

Abb. 177: Carnuntum, *praetentura* des Legionslagers: Ergebnisse der Luftbildauswertung 2003 projiziert auf eine ältere Plangrundlage (KANDLER 1974).

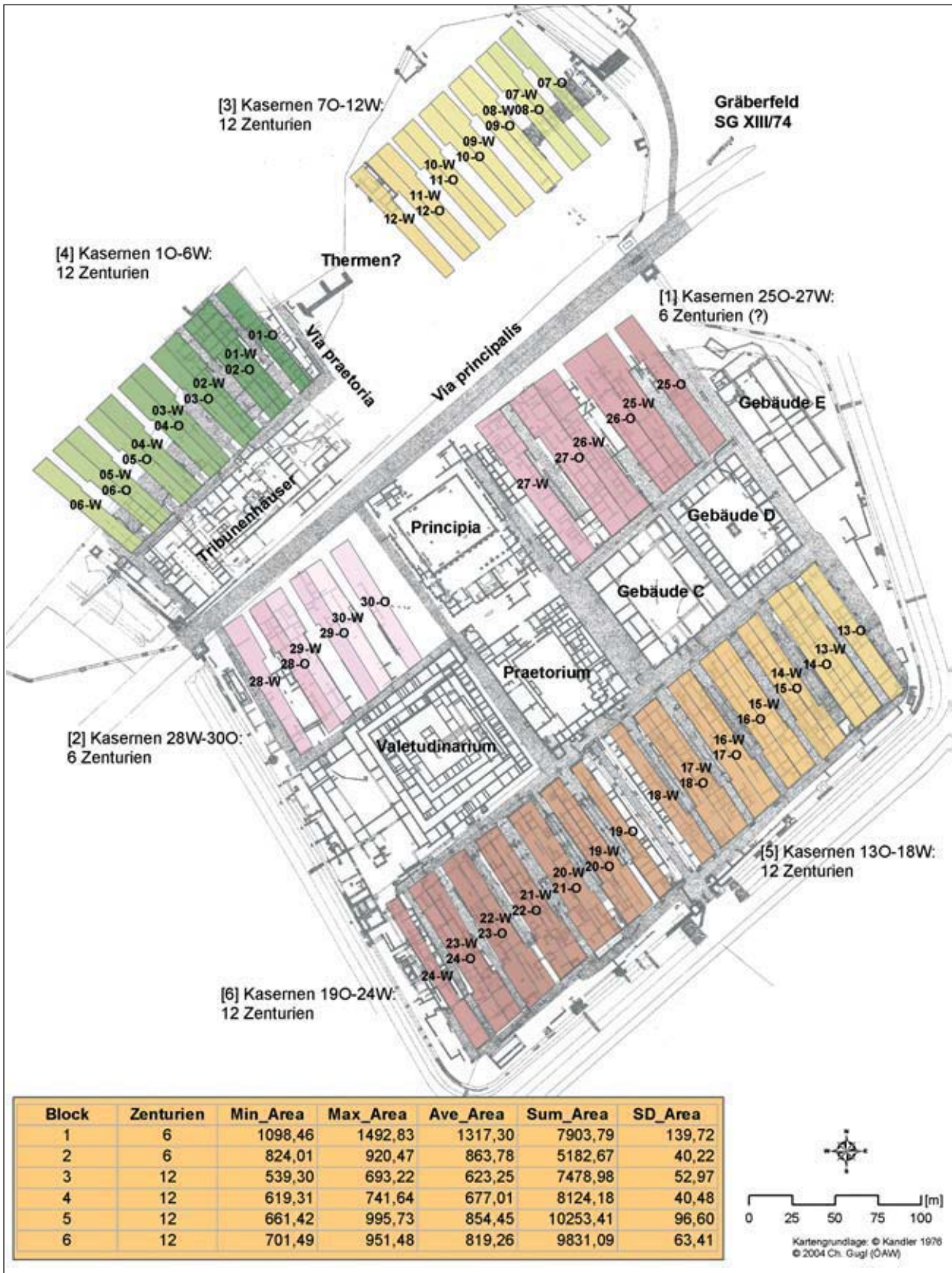


Abb. 178: Legionslager Carnuntum: Rekonstruktion der Kasernenanordnung (Flächenangaben in m²):
 Min_Area/Max_Area/Ave_Area – kleinste/größte/durchschnittliche Fläche einer Zenturienkaserne (pro Block);
 Sum_Area – Gesamtfläche der Zenturienkasernen; SD_Area – Standardabweichung.

Aus Abb. 178 geht sehr gut die unterschiedliche Größe der Zenturienkasernen hervor, wobei in der Darstellung und bei den Flächenangaben die Mannschaftsunterkünfte und der Kopfbau jeweils zusammengefasst wurden. Die Genauigkeit bzw. Verlässlichkeit, mit der sich die Flächenausmaße angeben lassen, sind durchaus unterschiedlich zu beurteilen. Die von A. HAUSER stammenden Plangrundlagen für die Kasernen der 1. Kohorte (Block 1)⁵¹⁸ besitzen vermutlich nicht dieselbe Genauigkeit wie die von M. GROLLER freigelegten Kasernenblöcke 5 und 6 im fünften *scamnum*. Dasselbe trifft auch auf die westlich der *principia* gelegene Kohortenkaserne zu (*cohors II?*), von der nur ein sehr summarischer Plan vorliegt. Zu den am besten dokumentierten Mannschaftsunterkünften gehören die zwölf Zenturienkasernen in der *praetentura*-West (Abb. 181), die teils von M. GROLLER, im Anschluss daran aber vor allem von E. NOWOTNY freigelegt wurden. Die Ergänzung der fehlenden Kasernenbereiche folgt den Vorschlägen von E. NOWOTNY, dem die Kasernen 1 und 2 als Grundlage für die Rekonstruktion der fehlenden Bausubstanz im Nordwesten dienen. Trotz aller Bedenken erscheinen die verwendeten Plangrundlagen als ausreichend, um zumindest grob die Größenverhältnisse der Carnuntiner Kasernen vergleichen zu können.

Die größte Fläche beanspruchten die Unterkünfte der ersten Kohorte, die in Carnuntum westlich der *principia* lagen und knapp über 1300 m² pro Zenturie bzw. 7900 m² für die gesamte *cohors I* umfassten. Die Mannschaftsstärke der 1. Kohorte wird nicht zuletzt deshalb unterschiedlich beurteilt, weil dazu widersprüchliche Angaben in der antiken Literatur (Pseudo-Hygin, Vegetius)⁵¹⁹ und den – in der Regel unbefriedigend dokumentierten – archäologischen Befunden (Altgrabungen) vorliegen⁵²⁰. In Carnuntum erscheint eine Ergänzung in Form von sechs ungleich großen Zenturienkasernen mit den zugehörigen Zenturionenunterkünften am plausibelsten⁵²¹.

Die westlich der *principia* garnisonierte Kohorte hatte mit rund 860 m² pro Zenturie bzw. 5200 m² für die gesamte Kohorte schon deutlich weniger Platz zur Verfügung. Eine Umrechnung auf das Raumangebot pro Mann und ein Vergleich der Werte zwischen der *cohors I* und den anderen Kohorten soll in Anbetracht der Unklarheiten über die Gliederung und Mannschaftsstärke der *cohors I* nicht durchgeführt werden.

Die in den Blöcken 3–6 untergebrachten Kohorten – wahrscheinlich sind es die *cohortes III–X* – zeigten unterschiedliche Raumansprüche. Die im südlichsten *scamnum* sitzenden Kohorten verfügten über eine durchschnittliche Fläche von ca. 820 bzw. 855 m², in der *praetentura* sind durchschnittlich ca. 620 bzw. 680 m² pro Zenturie veranschlagt worden. Die Gesamtflächenverhältnisse der Kasernen der 1. Kohorte zu denen der restlichen neun Kohorten liegen somit durchaus im Rahmen der von D. BAATZ angestellten Überlegungen⁵²².

Die mit Hilfe der Luftbilder rekonstruierten Kasernen in der *praetentura*-Ost gehören somit zu den am kleinsten dimensionierten Mannschaftsunterkünften im Carnuntiner Lager. Wie in der *praetentura*-West (Abb. 181) bestanden die Zenturienkasernen aus einem Kopfbau, gefolgt von zehn Kontubernien für die 80 Mann der Kampftruppe und einem zur Straße hin gelegenen Schlussbau. Im Gegensatz dazu umfassen die Kasernen des fünften *scamnum* neben geringfügig geräumigeren Zenturienhäusern vor allem größere Mannschaftstrakte, in denen man zwölf Kontubernien unterbringen hätte können. Unterschiedlich langen Kasernenblöcken in demselben Legionslager begegnet man zunächst in augusteisch-tiberischer Zeit; sie lassen sich jedoch auch später ab severischer Zeit beobachten⁵²³.

Auf den drei Luftbildern des Jahres 1976 tritt auch noch die südlich der Kasernen vorbei führende Straße hervor, des Weiteren, schon etwas undeutlicher, vereinzelte Mauerzüge von Gebäuden im *scamnum tribu-*

⁵¹⁸ HAUSER 1887, Taf. II.

⁵¹⁹ BAATZ 2000, 149 f.; 156 f.

⁵²⁰ JOHNSON 1987, 28 untergliedert die erste Kohorte in fünf Zenturien zu je 160 Mann (*cohors milliaria*). Die Kohorten II–X umfassten sechs Zenturien zu je 80 Mann (*cohortes quingenariae*). – Zur Mannschaftsstärke und Unterbringung der ersten Kohorte vgl. auch PETRIKOVITS 1975, 38 ff. Bild 3; 120 ff.

⁵²¹ DAVISON 1989, 53 f.; 58 geht in Lauriacum und Carnuntum davon aus, dass der Manipel rechts außen jeweils in deutlich schmälere Kasernen untergebracht war. In Neuss rekonstruiert er – wie in Abb. 178 für Carnuntum vorgeschlagen – sechs Zenturienkasernen mit ebenso vielen Kopfbauten.

⁵²² BAATZ 2000, 155 vermutet, dass die erste Kohorte als *cohors milliaria* nicht doppelte Stärke besaß, sondern nur um ca. 67% mehr an Soldaten verfügte als die *cohortes II–X* (*quingenariae*). Die Unterkünfte der ersten Kohorte sind nach seiner Ansicht auch aufgrund der auswertbaren Grabungsbefunde um ca. 60–70% größer als die der anderen Kohorten.

⁵²³ DAVISON 1989, 32 Abb. 21–22.

norum. Die maximale Breite des Querstraßenbereichs G, die schon in der westlichen *praetentura* zwischen 4,80–7,80 m schwankte (Abb. 181), umfasste im Osten durchschnittlich etwa 6,80–7,20 m. Spezifische Gebäude lassen sich im östlichen *scamnum tribunorum* nicht unterscheiden.

Zwischen den beiden Kasernenarealen der *praetentura* streicht über eine Länge von knapp 80 m eine breite, Nordost-Südwest orientierte Trockenmarke (Abb. 177), die die Fortsetzung des von E. NOWOTNY in der Querstraße G gegrabenen Kanalsystems bildete (Abb. 181)⁵²⁴. Auf den Luftbildern sind ferner wohl von Mauern stammende Trockenmarken in den Kasernen 10 bis 20 auszumachen.

Eine Reihe von Trockenmarken, vor allem im *scamnum tribunorum* und im Westteil der *praetentura*-Ost, zeigen eine im Vergleich zur Kasernenbebauung stärker nach Nordwesten ausgerichtete Orientierung. Sie sind schwierig zu interpretieren, denn sie lassen sich in kein schlüssiges Gesamtbild einfügen. Um ältere Strukturen der Periode 2 dürfte es sich jedenfalls nicht handeln, denn dazu weichen die betreffenden Strukturen in ihrer Ausrichtung zu stark ab. Im *scamnum tribunorum* könnte man beispielsweise schräg verlaufende Kanalmauern in Erwägung ziehen, während im Kasernenbereich und westlich davon auch an spätere Einbauten zu denken wäre.

An mehreren Stellen gibt sich auf den Luftbildern die Lagermauer zu erkennen. Im Südosten ist die prägnante Kontur des schon von C. TRAGAU freigelegten Turmes I zu sehen (vgl. Kap. 4.4.1 Abb. 169). An der östlichen Lagermauer erkennt man den von C. TRAGAU (Turm II) und von M. KANDLER angegrabenen Zwischenturm, der eine Gesamtbreite von rund 6,0 m aufweist (Abb. 17). Die beiden Türme sind (entlang der Lagermauer gemessen) 61,0–61,5 m voneinander entfernt.

Die sich manchmal mit unscharfen Konturen abzeichnende Lagermauer weist stellenweise eine Breite auf, die an die nachgewiesenen Erneuerungen und Verstärkungen der Umwehrung erinnern (vgl. Kap. 2.7.3). Die ältere Lagermauer M131 lässt sich allerdings so wie die Kasernenbauten der Periode 2 auf den Luftbildern nirgends eindeutig fassen.

Die Rückfront des Kopfbaus der Kaserne 70 überschneidet sich geringfügig mit dem auf dem GROLLERschen Plan eingetragenen Lagermauerverlauf. Dass die Luftbildentzerrung in diesem Bereich derart fehlerhaft verlief, erscheint unwahrscheinlich. Möglicherweise sind die von TRAGAU 1887 und GROLLER 1901a vorgelegten Pläne hier etwas zu korrigieren, sodass man eine weiter nach Nordosten ausholende Lagermauerrecke rekonstruieren muss, die auch noch ausreichend Platz für die *via sagularis* bot⁵²⁵.

Vor der Lagermauer beobachtet man auf einer Länge von rund 80 m einen breiten, dunklen Streifen, der zweifelsohne einen Lagergraben darstellt. Vermutlich ist der spätantike Zustand des Grabensystems zu sehen, als sich nur mehr ein breiter Sohlgraben vor der verstärkten Lagermauer befand. Der Weg zwischen dem Osttor und dem Gebäude K zeichnet sich hingegen als langgezogene Trockenmarke ab. Unmittelbar nordöstlich an das Grabungsgelände anschließend erkennt man noch Trockenmarken, die wohl zu dem 1899 freigelegten Gebäude K gehören⁵²⁶.

Keine verlässlichen Rückschlüsse können wir anhand der Luftbilder auf die Nutzung des Areals zwischen der Kaserne 12W und der *via praetoria* ziehen, wo vermutlich nahe des Donauabbruchs analog zur Situation in den Lagern von Neuss⁵²⁷ und Wien⁵²⁸ die Lagerthermen (Gebäude E?) zu lokalisieren sind (Abb. 173)⁵²⁹. M. GROLLER erwähnte noch 1901 in der Flur Mühläugl ein „bis vor wenigen Jahren“ bestehendes Wohnhaus, das auf Gebäude E errichtet wurde und bei dessen Bau „ausgedehnte römische Heizanlagen, Zimmerböden u.s.w. zerstört“ wurden⁵³⁰. Nach seinen Beschreibungen bestand das Fundament der angeblich bis zu 3,0 m mächtigen Mauern teils aus schweren Quadern. Das Aufgehende war in Abständen von 0,65 m von je zwei Lagen von Ziegelplatten (*tegulae mammatae*) durchschossen.

⁵²⁴ NOWOTNY 1914a, 75 ff. Taf. IV.

⁵²⁵ Bereits NOWOTNY 1914a, 159 f. Taf. I brachte Korrekturen an den Plänen M. GROLLERS an (vgl. Kap. 4.4.4), beispielsweise bei Gebäude G (GROLLER 1901a, 76 f. Taf. XI,14; XII,1). Die Ergänzung der nordöstlichen Lagermauerfront ist sehr stark von den Vorstellungen M. GROLLERS über den Verlauf des antiken Donauabbruchs geprägt. Die Korrektur E. NOWOTNYS wurde übernommen bei KANDLER 1974, Abb. 1.

⁵²⁶ GROLLER 1901a, 77 f. Taf. I; XI,13.

⁵²⁷ PETRIKOVITS 1975, 102 Taf. 6a–b.

⁵²⁸ GIETL u.a. 2004, 44 ff. Abb. 10; M. MOSSER, Das Legionslager von Vindobona. In: KRINZINGER 2005, 16 f. Abb. 1.

⁵²⁹ Bei KANDLER 1977a, 658 Plan 2 (Gebäude U) als spätantiker *burgus* angesprochen.

⁵³⁰ GROLLER 1901a, 74 Taf. III.

4.6 DAS ENDE DER PERIODE 4: ZERSTÖRUNG DURCH EIN ERDBEBEN?

(Ch. Gugl)

Für das Ende der Bauperiode 4 hat der Ausgräber M. KANDLER ein Erdbeben verantwortlich gemacht, das um die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht nur in Teilen des Legionslagers, sondern auch bei der Bausubstanz in den *canabae* und in der Zivilstadt Verwüstungen anrichtete. Schon in den Vorberichten zog M. KANDLER als Erklärung für verstürzte Mauerteile, die im Westteil des Hofes der Kaserne 7 zum Vorschein kamen, ein Erdbeben in Erwägung⁵³¹. Diese Interpretation hat M. KANDLER in einem 1989 erschienenen Beitrag präzisiert und auch auf andere Zerstörungsbefunde in Carnuntum, vor allem seine Grabungen auf den Mühläckern, übertragen⁵³².

Ausschlaggebend waren für ihn folgende Beobachtungen:

- „die auffällige Art der Zerstörung in Form von großen, teilweise zusammenhängenden Mauerblöcken“ sowie die Beobachtung, dass
- der Verstoß immer in die gleiche Richtung in den Kasernenhof hinein erfolgte.

Exemplarisch zog M. KANDLER die Befunde in den Flächen A6 und A7 heran, um diesen Interpretationsansatz zu untermauern. Im Hof der Kaserne 7 lagerte auf den Bodenniveaus der Periode 4 die kompakte, bis zu 30 cm dicke Schuttmasse der verstürzten Hofmauer M56, wobei sich die ursprünglichen Steinscharen des Mauerwerks noch weitgehend erkennen ließen. Aufgrund der Ausmaße des Verstoßes konnte die Mindesthöhe der Hofmauer mit 3,40 m rekonstruiert werden.

Für die chronologische Einordnung der Zerstörungsstraten verwendete M. KANDLER Fundmünzen des Valentinian I. bzw. des Valens aus den Bauhorizonten der nachfolgenden Periode 5 (vgl. Kap. 3.2.1), weil sich in den Schuttschichten der Bauperiode 4 kein datierendes Fundmaterial fand⁵³³.

Zunächst erscheint es angebracht, einen näheren Blick auf die Zerstörungsbefunde in den Legionslagergrabungen von 1968–1977 zu werfen. Vorausgeschickt werden muss, dass nicht nur am Ende von Periode 4 verstürzte Mauern, Ziegelbruch- und Bauschuttschichten dokumentiert werden konnten, sondern auch am Ausklang von Periode 5 und stellenweise sogar schon am Übergang von Periode 3b zu 4 Mauerverstoß und Bauschutt zu beobachten waren (vgl. Kap. 2.8.1). Im Folgenden sollen nur diejenigen Befunde bei der Diskussion der Depositionsprozesse⁵³⁴ herangezogen werden, bei denen eine verlässliche Zuordnung zu Bauperiode 4 möglich ist (Abb. 179).

Areal A:

Entlang der Ostflucht der Kaserne 70 zeigte sich ein im Grunde übereinstimmendes Bild. In den Flächen A3 (Abb. 33), PQ12 (Beilage 9) und PQ15 (Beilage 10) sowie in Schnitt I/68 (Abb. 79) war deutlich erkennbar, dass Baumaterial offenbar von der angrenzenden Kaserne im Bereich der *via sagularis* einplaniert worden war. Bis zu einer Entfernung von 3,30–3,50 m von der Kasernenmauer M74 fanden sich einplanierter Bauschutt und Ziegelmaterial. Sehr wahrscheinlich stammt dieser Mauerschutt mit dem Ziegelbruch von der verstürzten Ostmauer der Kaserne. Eine geordnete Mauerstruktur wies er allerdings nicht mehr auf.

Areal B:

Die von M. KANDLER als Belege für die Erdbeben-These herangezogenen Befunde in den Flächen A6–A7 zeigen deutliche Charakteristika von Sturzmauern (Abb. 58; Abb. 65; Beilage 3). Während der kompakte Mauerschutt unmittelbar an der Außenflucht der Hofmauer M56 und gegen die Hofmitte hin ausdünnte, erreichte er über der *porticus* bzw. dem Ziegelplattenkanal K3b eine Stärke von bis zu 25–30 cm. Bemerkenswerterweise

⁵³¹ KANDLER 1978, 347; KANDLER 1980, 86 Anm. 14 Abb. 6.

⁵³² KANDLER 1989, 317 ff.– Zuletzt dazu unter Einbeziehung seismologischer Untersuchungen: K. DECKER/G. GANGL/M. KANDLER, The earthquake of Carnuntum in the 4th century AD – archaeological results, seismologic scenario and seismo-tectonic implications for the Vienna Basin Fault, Austria. *Journal of Seismology* 10/4, 2006, 479 ff.

⁵³³ KANDLER 1989, 313 ff., bes. 315 f. – Vgl. dazu: KANDLER 1978, 349 Abb. 5 (Nordprofil von Fläche A7).

⁵³⁴ Zum Begriff „Depositionsprozess“ sowie zu weiteren, im Text diskutierten Vorgängen der archäologischen Taphonomie vgl. SOMMER 1991, 54 ff.; 75 f.; 104 ff.

lag der Mauerschutt nicht unmittelbar auf der Sohle des Abwasserkanals auf – hier befand sich direkt über den Ziegelplatten bereits eine bis zu 10 cm hohe erdige Schicht, auf der erst die Mauersteine und der Mörtelschutt lagen. Dazu kommt noch, dass offensichtlich die östliche Kanalwange bereits fehlte, als die Hofmauer verstürzte. Das Aufgehende der Hofmauer M56 war nur noch rund 15 cm hoch erhalten. Die Mauerkrone zeigte eine horizontal verlaufende Bruchfläche. Am Fundament waren hier, aber auch in den südlich anschließenden Schnitten, ebenfalls keine Setzungserscheinungen zu sehen.

Im Südprofil des Schnitts I/68 (Beilage 4) lagerte im gesamten Bereich der *porticus* noch die verstürzte Hofmauer, wobei die beiden unterschiedlichen, wahrscheinlich nicht immer sorgfältig geschichteten Baumaterialien Ziegel und Steine wohl zusätzliche Schwachstellen im Mauerwerk verursacht haben könnten. Die Mauerkrone verlief hier konform mit der Sturzrichtung der Hofmauer schräg nach Osten geneigt.

Areal H:

Im Südprofil der Fläche PQ6 (Beilage 14) lagerte entlang der Hofmauer in einem 0,70 m breiten Streifen dichter Mörtelschutt mit Steinen bis zu einer Höhe von 0,50 m. Man würde dabei aber nicht unbedingt an eine verstürzte Mauer, sondern eher an das Ergebnis von Verfallserscheinungen bzw. Abbruchaktivitäten denken.

Areal J:

Auf der gegenüberliegende Seite des Hofes der Kaserne 7 konnten keine Sturzmauern dokumentiert werden. Allerdings war im Südprofil des Suchgrabens I/68 zu erkennen, dass Mauer M65 auch in das Innere des Hofes verstürzt war, denn an der schräg nach Westen geneigten Bruchkante der Mauer setzte noch eine vor allem aus Ziegelbruch bestehende Schuttschicht an (Beilage 4).

Areal C:

Im gesamten freigelegten Areal der Kaserne 8 traten zwar ebenfalls keine *in situ* liegenden Sturzmauern in Erscheinung. Eine zumeist ziegelreiche Bauschuttschicht ließ sich aber nahezu überall feststellen. In der Nordostecke der Fläche A8 befand sich im *contubernium* nördlich der Quermauer M58 ein Ziegelschuttpaket auf einer Länge von 1,70 m, südlich davon lagerte zwar auch Ziegelschutt auf dem Boden, dieser war jedoch deutlich kleinteiliger zerbrochen (Abb. 69). Zumindest im ersteren Fall wird man ein eingestürztes Dach vermuten wollen, das *in situ* liegen blieb.

Areal D:

Diese Interpretation wird man auch im Südteil der Kaserne 80 in Betracht ziehen müssen. Insbesondere in den Flächen PQ3 und PQ4 lag auf den Böden der Schlaf- und Vorräume bis zu 25 cm hoher Ziegelschutt, der zwar mit Mörtelbrocken und Mörtelgrieß vermischt war, aber nur einen geringeren Anteil an Mauerschutt umfasste. In der *porticus* war ebenfalls das eingestürzte Dach liegen geblieben (Abb. 6).

Areal F:

In den nördlich angrenzenden Flächen PQ9 und V/70-F1 (Beilage 11) wurde das Bodenniveau bei den Umbauten der Periode 5 angehoben. Dabei wurde in den Aufplanierungen auch eine beträchtliche Anzahl an Dachziegelbruch entsorgt. Auf den Gehniveaus liegen gelassener Mauer- und Dachversturz konnte hier nicht nachgewiesen werden. Im Nordprofil der Fläche PQ9 dokumentierte M. KANDLER darüber hinaus zwischen der Aufplanierung für Periode 5 und dem Gehniveau der Periode 4 eine dunkle, 8 cm dicke Schicht, die er als „Humus“ ansprach. Die Entstehung einer humosen Schicht könnte man sich allerdings nur erklären, wenn man davon ausgeht, dass diese Räumlichkeit eine gewisse Zeit lang unbenutzt war, eventuell sogar ohne Dach bestehen blieb.

Areal E und G:

In der Aufplanierung für Bauperiode 5 entsorgter Ziegelbruch fand sich auch in einem Vorraum der westlichen Nachbarkaserne 8W (Fläche VII/70-F2: Abb. 30). In der anschließenden Fläche VII/70-F1 lagen wiederum Reste von Dachziegelbruch unmittelbar auf dem Boden des Vorraums.

Aufgrund der grabungstechnischen Voraussetzungen ist es bei den 1968–1977 in der *praetentura*-Ost durchgeführten Grabungen nur eingeschränkt möglich, die mit dem Ende der Periode 4 zusammenhängen-



Abb. 179: Legionslager, praetentura-Ost: Zerstörungsbefunde am Ende der Bauperiode 4.

den Depositionsprozesse zu rekonstruieren. Die wesentlichen Grundzüge, die sich aus der Dokumentation erschließen lassen, sollen nachstehend kurz zusammengefasst und interpretiert werden:

- Die Außenmauern der Kaserne 7 verstürzten entweder in den Kasernenhof (Areal B und J) oder in die *via sagularis*. Eine einheitliche Sturzrichtung war im Hof der Kaserne 7 nicht festzustellen. Die westliche Hofmauer M56 war als kompakter Mauerblock nach Osten gekippt (Areal B), die östliche Hofmauer M65 stürzte offensichtlich ebenfalls in das Hofinnere nach Westen (Areal J). In Areal H war aber anstatt dessen die Hofmauer nicht verstürzt, sondern eher einem Verfallsprozess ausgesetzt gewesen.
- In Kaserne 8 fehlen Sturzmauern. Der vor allem in den Arealen D, E und im Nordteil von Areal C nachgewiesene Dachziegelbruch über den Bodenniveaus weist auf eingestürzte Dachkonstruktionen hin, die wie die Sturzmauern in Areal B nahezu *in situ* liegen blieben. In den Arealen F und G wurde der wohl ebenfalls vom Dach stammende Ziegelbruch in die Aufschüttung für Periode 5 einplaniert.

Ein vergleichbar eindeutiger Zerstörungsbefund ist aus den Bauperioden 1–3a nicht bekannt. Insbesondere bei einem Vergleich mit den Befunden am Übergang von Periode 2 zu 3a sind die Unterschiede bemerkenswert. Während man für den Bau der Periode 3a die ältere Bausubstanz nahezu restlos entfernte bzw. wieder verwendete und als Folge davon der Mörtelschutt in mächtigen Schichtpaketen liegen blieb, wurden die Kasernen der Periode 4 sicher nicht durch eine geplante Umbaumaßnahme abgetragen: Sie stürzten ein. Wie bereits bei den Bauperioden 2–3b beobachtet, ist eine Brandkatastrophe als Ursache für die Zerstörung der Kasernen der Periode 4 aufgrund des Befunds mit Sicherheit auszuschließen.

Die von M. KANDLER favorisierte Erdbebenkatastrophe erscheint somit durchaus denkbar, auch wenn nicht alle verstürzten Mauern in dieselbe Richtung gekippt sind. Die teils in Fuge innen angesetzten Quermauern der Vorräume dürften zumindest in Kaserne 70 den Versturz der Hofmauer Richtung Osten verhindert haben. Entscheidende Faktoren für die Sturzrichtung der Mauern bildeten die individuelle Bauweise, die daraus resultierende Standfestigkeit der Mauern und nicht zuletzt auch ihre Einbindung in das jeweilige Baugefüge. Einer Beurteilung entziehen sich ferner die möglichen Auswirkungen von komplexen seismischen Phänomenen, etwa von unterschiedlich starken Stoßwellen bzw. Stoßwellentypen, die bei größeren Erdbebenkatastrophen in der Regel auftreten und auch Zerstörungsbilder mit durchaus abweichenden Versturzurrichtungen verursachen können⁵³⁵.

Bei den von M. KANDLER kartierten Befunden aus dem gesamten Siedlungsgebiet von Carnuntum kann also die Ausrichtung der Sturzmauern als Argument für eine einmalige Erdbebenkatastrophe kaum herangezogen werden. Bevor man über die Sturzrichtungen der Mauern versucht, eine große Erdbebenkatastrophe zu rekonstruieren, muss zunächst eine Gleichzeitigkeit der Zerstörungsschichten sichergestellt sein. Während dies im Legionslager mit den Funden aus den Aufschüttungen und Böden der Bauperiode 5 mit großer Verlässlichkeit erfolgen kann, sind die Möglichkeiten dafür bei den anderen herangezogenen Beispielen weit aus geringer. Eine zeitliche Einordnung von Zerstörungsschichten aus den Altgrabungen von M. GROLLER am Pfaffenberg⁵³⁶ und von J. DELL im Dolichenum am östlichen Ortsende von Petronell⁵³⁷ ist archäologisch nicht möglich. Aus den Vorberichten zu den großflächigen Grabungen auf den Mühläckern ist zu entnehmen, dass „der Zeitpunkt der Zerstörung fundmäßig nicht exakt festgestellt werden“ kann. Die Datierung frühestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts lässt sich nur aus der Benutzungszeit des engeren Tempelbezirks, insbesondere des Mithräums, ableiten⁵³⁸.

Enge Analogien zu den Zerstörungsbefunden im Legionslager zeigen darüber hinaus zwei Befunde im Petroneller Auxiliarkastell: einerseits Dachziegelschutt vom eingebrochenen Dach der Basilika in den *princi-*

⁵³⁵ Einen guten Überblick zur Problematik („Archäoseismologie“) vermitteln die Beiträge in STIROS/JONES 1996, insbesondere: STIROS 1996, 133 ff., bes. 141; vgl. ferner: SCHIFFER 1996, 231 ff. Abb. 8.16. – Einführend dazu auch: SONNABEND 1999, 105 ff.

⁵³⁶ GROLLER 1900, 80 Taf. VIII (Gebäude U = Amphitheater).

⁵³⁷ J. DELL, Ausgrabungen im Jahre 1891. In: J. DELL/E. BORMANN/Th. ROHDE, Ausgrabungen in Carnuntum. AEM 16, 1893, 184 Abb. 14.

⁵³⁸ KANDLER 1989, 318 ff. Abb. 8–12.; M. KANDLER in: P. ESCHBAUMER/V. GASSNER/S. JILEK/M. KANDLER/G. KREMER/M. PFISTERER/S. RADBAUER/H. WINTER, Der Kultbezirk des Iuppiter Optimus Maximus Heliopolitanus in den östlichen Canabae von Carnuntum. CarnuntumJb 2003 (2004) 130.

pia, andererseits verstürzte Mauerpartien und verschobene Fundamentmauern in den Kastellthermen⁵³⁹. Als Ergebnis der 1991–1992 durchgeführten Grabungen in den Thermen des Auxiliarlagers resümierte schließlich M. PHILIPP⁵⁴⁰, dass das Gebäude bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aufgegeben und „in geräumtem Zustand hinterlassen worden“ war. Das Gebäude stand danach offenbar einige Zeit leer, denn es lagerte sich stellenweise Flugerde ab, erst danach brach das Dach in sich zusammen. Zuletzt stürzten die Mauern ein und zwar derart, dass örtlich wahrscheinlich sogar drei Sturzmauern übereinander zu liegen kamen.

Die stratigraphischen Beobachtungen von M. PHILIPP zeigen exemplarisch die Komplexität des Problems: ein frühzeitig aufgelassenes Bauwerk mit sichtbaren Verfallserscheinungen, das offensichtlich erst Jahrzehnte später – vermutlich von einem Erdbeben? – massiv zerstört wird. Übertragen auf den Dachziegelversturz in der Querhalle der *principia*⁵⁴¹, dessen Depositionszeitpunkt nicht feststeht, bedeutet dies, dass dieser Befund unter Umständen auch schon davor entstanden war, also als unmittelbare Folge des Verfallsprozesses der Thermen.

Abgesehen von den chronologischen Schwierigkeiten kommt bei den meisten Carnuntiner Befunden erschwerend hinzu, dass keine Angaben zur Befund- und Fundsituation unter den Zerstörungsstraten vorliegen. Viele Sturzmauern kippten nach außen in den Hof (Mühläcker, Gebäude 82A; Auxiliarkastell, „Sturzmauer A“), einige (Mühläcker, „Sturzmauer C“) fielen aber auch in das Gebäudeinnere. Hier wären entsprechende Beobachtungen sehr hilfreich, die erlauben würden, den Zustand des Bauwerks zum Zeitpunkt des Einsturzes besser zu bewerten. Aus methodischer Sicht würden ferner – abgesehen von eindeutigen Deformationen am Mauerwerk oder anderen Bauelementen – verschüttete Gebäudeinventare oder sogar menschliche oder tierische Erdbebenopfer, die von den Schuttmassen begraben wurden, überzeugende Belege für eine überraschend erfolgte Erdbebenzerstörung liefern⁵⁴². Selbst unter diesen Prämissen wäre aber bei einem Einzelbefund nicht zu entscheiden, ob es sich um ein zum Beispiel durch bautechnische Mängel verursachtes Unglück oder tatsächlich um die Auswirkungen einer Naturkatastrophe handelt. Unter den Carnuntiner Befunden finden sich keine Beispiele für ein derartiges „Pompeji-Szenario“⁵⁴³.

Angesichts des derzeitigen Forschungs- und Publikationsstandes bieten sich streng genommen nur bei den Befunden in der *praetentura*-Ost des Legionslagers Möglichkeiten zur archäologischen Datierung der Carnuntiner Sturzmauern. Insofern kann auch nicht beantwortet werden, ob ein einziges Naturereignis für die Carnuntum-weiten Zerstörungen verantwortlich gemacht werden kann, oder nicht doch eine Reihe von Erdbebenkatastrophen, die unter Umständen mehrere Jahrzehnte auseinander lagen⁵⁴⁴, dieses Bild verursachten.

Als gesichertes Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die Kasernen in der *praetentura*-Ost zu dem Zeitpunkt, als die Zerstörungsvorgänge erfolgten, offensichtlich bereits leer standen. Einige Indizien, die dafür sprechen, wurden oben bei der Beschreibung der Zerstörungsbefunde der Periode 4 bereits angeführt: der Zustand des Ziegelplattenkanals K3b (Areal B) sowie offenbar eine Humuslinse unter den Aufplanierungen für Periode 5 in Fläche PQ9 (Areal F). Im gesamten Grabungsareal traten keine Fundensembles unter den Bauschuttschichten zutage, die von den Benutzern fluchtartig zurückgelassen wurden. Besonders in den Arealen C, D und E, die Kontubernienbereiche umfassten, ist das Fehlen von *in-situ*-Fundensembles unter den eingestürzten Dachkonstruktionen auffällig. Insgesamt gesehen verhärtet sich also der Eindruck, dass vor dem Verfall bzw. der Zerstörung der Kasernen, die Baulichkeiten bereits eine gewisse Zeit lang nicht mehr in Benutzung standen. Für die Bewertung der Nutzung des Legionslagers im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert ist diese Beobachtung von großer Bedeutung.

⁵³⁹ KANDLER 1989, 325 ff. Abb. 13–15. – Auch über den Böden von Gebäude AII.1b, einem am Südostende einer Kaserne liegenden Kopfbau, befand sich ein massiver Dachziegelversturz: STIGLITZ/JILEK 1997, 55 Abb. 29.

⁵⁴⁰ PHILIPP 1997, 43. – Eine dünne Humusschicht über dem Boden der Badeanlage, aus der noch als jüngster Fund ein As des Probus stammt, beschreiben auch H. STIGLITZ und S. JILEK. Erst darüber lagerten mächtige Schuttschichten: STIGLITZ/JILEK 1997, 66.

⁵⁴¹ STIGLITZ/JILEK 1997, 57 f. Abb. 34 Tab. S. 42 (Ziegelstempel der 15. Legion).

⁵⁴² Beispiele dafür finden sich in: STIROS/JONES 1996. – Zu Erdbebenkatastrophen in Ephesos und ihrer archäologischen Nachweisbarkeit: LADSTÄTTER 2002, 23 ff.; bes. 30 f. – Die aus den Schriftquellen bekannten Ereignisse während mehrerer Erdbebenkatastrophen des 6. Jahrhunderts in Antiochia fasst SONNABEND 1999, 31 ff. sehr anschaulich zusammen. Zu einem folgenschweren Erdbeben während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in der Stadt Kourion auf Zypern: SONNABEND 1999, 235.

⁵⁴³ Allgemein zu Depositionsvorgängen im Zusammenhang mit der Aufgabe von Gebäuden vgl. SOMMER 1991, 104 ff.; ferner: SCHIFFER 1996, 89 ff.; 220 ff.; 280 ff.

⁵⁴⁴ Weitere Überlegungen dazu finden sich bei STIROS 1996, 142 f. („Single and cumulative effects“).

4.7 ÜBERLEGUNGEN ZUR NUTZUNG DER LEGIONSSTANDLAGER IN DER SPÄTANTIKE

(R. KASTLER)

Im Folgenden soll versucht werden, ausgehend von Carnuntum die Nutzung spätantiker Legionsstandlager im Rhein- und Donauroaum eingehender zu beleuchten*. Zahlreiche in der Früh- und Mittelkaiserzeit gegründete Legionslager an Rhein und Donau bestanden bis in die Spätantike und könnten somit prinzipiell für das Legionslager Carnuntum als Vergleich herangezogen werden⁵⁴⁵.

Bonn-Bonna, BRD: *legio I Minerva* (Taf. 1,1)

Während die Nachbargarnison Xanten-Vetera II nach den Germaneneinfällen 275/76 n. Chr. aufgegeben wurde, erfolgte in Bonn möglicherweise bereits in den 80er Jahren des 3. Jhs. n. Chr. ein grundlegender Neubau des ebenso wie die Zivilsiedlung von Zerstörungen betroffenen Standlagers. Bislang sind von diesen Baumaßnahmen die Umfassungsmauer und eine im Bereich des ehemaligen Wehrganges angelegte *fabrica* erforscht. Auskünfte über den weiteren spätantiken Innenausbau des Lagers sind nicht vorhanden⁵⁴⁶.

Hinsichtlich der Nutzung des Innenareals ist jedoch zu bemerken, dass die ehemaligen *canabae* nicht wieder aufgebaut wurden, sondern als Nekropole dienten. Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass das bis in das 9./10. Jh. n. Chr. genutzte Legionslager zunehmend auch als ziviles Siedlungsareal diente⁵⁴⁷.

Mainz-Mogontiacum, BRD: *legio XXII Primigenia* (Taf. 1,2)

Das nur aus spärlichen Resten unter der rezenten Stadtverbauung bekannte Legionslager war bereits im 3. Jh. n. Chr. mit dem Mauerring der Zivilsiedlung verbunden worden. Vor oder zu Anfang des 4. Jhs. n. Chr. erhielt das Lager eine neue Umwehrung in Form einer einfachen Steinmauer. Der einzige bisher bekannte Turm an der Südwest-Seite weist zwei Bauperioden auf und gehörte vermutlich zu einer Toranlage⁵⁴⁸. Die Lagertherme belegt eine vermutlich konstantinische Umbauphase. Eine militärische Nutzung des Lagers in dieser Zeit gilt als gesichert, zumal die durch eine Mauer (3. Jh. n. Chr.) gesicherten *canabae* teilweise bis in das 4. Jh. n. Chr. bestanden.

Mit dem Untergang seiner Stammlegion in den Kämpfen bei Mursa wurde das Lager Mitte des 4. Jhs. n. Chr. aufgegeben und abgerissen und die Umwehrung der Zivilstadt über das Lagergelände gezogen⁵⁴⁹.

Strasbourg/Straßburg-Argentorate, F: *legio VIII Augusta* (Taf. 2,1)

Mit der Zerstörung der Zivilsiedlung im späteren 3. Jh. n. Chr. scheint diese in das Gebiet des Legionslagers verlegt worden zu sein. Unter Julian oder Valentinian wurde die Festung mit einem neuen Mauerring, verstärkt von U-Türmen, umgeben. Welchen Veränderungen die Innenbauten des Legionslagers unterzogen wurden, lässt sich aufgrund massiver Umgestaltungen aus der Zeit Konstantins nicht mehr feststellen⁵⁵⁰.

Regensburg-Reginum/castra Regina, BRD: *legio III Italica* (Taf. 2,2)

Großflächige, in fast allen untersuchten Bereichen des Lagers festgestellte Verwüstungen bzw. Brandschichten aus der Mitte oder 2. Hälfte der siebziger Jahre des 3. Jhs. n. Chr. werden geläufig mit den Alamanneneinfällen verbunden⁵⁵¹.

Die Reparaturen an der Umfassungsmauer, die Schleifung des Erdwalles und die Umwandlung dieser Flächen in Siedlungsareal lassen sich derzeit innerhalb der Spätantike nicht fixieren⁵⁵².

* Dieses Kapitel ist die gekürzte und überarbeitete Fassung von: KASTLER 2002.

⁵⁴⁵ Zur Geschichte der Legionen vgl. die Zusammenstellung von WILKES 2000, 101 ff. Zu den Lagerbauten siehe Auflistung 114–116. Da auf die spätantiken Verhältnisse von J. J. WILKES nicht näher eingegangen wird, wurde im Folgenden darauf verzichtet, diese Liste jeweils gesondert zu zitieren.

⁵⁴⁶ GECHTER 1980, 531 ff.

⁵⁴⁷ GECHTER 1987, 364 ff.; bes. 370 ff.

⁵⁴⁸ BAATZ 1962, 27 ff.; 73.

⁵⁴⁹ BAATZ 1962, 78; 87; PETRIKOVITS 1971, 190.

⁵⁵⁰ JOHNSON 1983, 142.

⁵⁵¹ FISCHER 1990, 32; MACKENSEN 1999, 218.

⁵⁵² TH. AUMÜLLER, Bauforschung an der Lagerbefestigung und Porta Praetoria. In: CODREANU-WINDAUER 2000, 12; E. WINTERGERST, Die Ausgrabungen im Niedermünsterkreuzgang. Ergebnisse zur Römerzeit. In: CODREANU-WINDAUER 2000, 19 f.

Gesichert der ersten von zwei spätantiken Bauperioden zuzuweisen ist hingegen der ohne größere Veränderungen und teilweise auf den alten Fundamenten erfolgte Wiederaufbau der Mannschaftskasernen unter dem Niedermünster, d.h. in der Nordostecke des Lagers. Erst in einer jüngeren, vor dem 5. Jh. n. Chr. anzusetzenden Phase erfolgte die kleinräumliche Untergliederung der Baracken unter teilweiser Überbauung der Lagergassen mit Trockenmauern und Schlauchheizungen⁵⁵³.

Der Befund der in der südlichen Lagerecke gelegenen Graspasse bestätigt einen Wiederaufbau der Lagerbaulichkeiten im späten 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr. Grundrisse und Fundmaterial, vor allem die hier im Gegensatz zum Niedermünster fehlenden spätantiken Militaria, lassen nach Ansicht der Ausgräber auf primär zivile Bewohner schließen⁵⁵⁴.

Wenn auch im Zuge der laufenden Forschungen zur Innenbebauung des Legionslagers von Regensburg Vorsicht bei der Formulierung weitergehender Schlussfolgerungen zu walten hat, kann bereits im späten 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr. nicht mehr von einer rein militärischen Nutzung des Lagerareals ausgegangen werden. Weiterhin unbewiesen hingegen bleibt die in der Literatur häufig erwähnte Vermutung eines Reduktionskastells in der Nordostecke des Legionslagers, das dem am Ende des 4. Jhs. n. Chr. erfolgten Zuzug elbgermanischer Gruppen ins Lagergebiet vorausgeht⁵⁵⁵.

Enns/Lorch-Lauriacum, A: *legio II Italica* (Taf. 3,1)

Für das Legionslager Lauriacum stehen primär Befunde von Altgrabungen des 19. Jhs. und der Zwischenkriegszeit des 20. Jhs. zur Verfügung, die den drei anhand von Münzbeobachtungen und Nachgrabungen konstruierten Hauptbauperioden nicht detailliert zugewiesen werden können⁵⁵⁶. Auf die 270/71 n. Chr. durch die Juthungen⁵⁵⁷ verursachten Zerstörungen folgten Baumaßnahmen unter Aurelian und Probus. Weiter wird mit Baumaßnahmen unter der Regierung des Diokletian und schließlich unter Valentinian gerechnet, wobei dieser Türme und Tore einer umfassenden Erneuerung unterzog. Diese Periode kennzeichnet nach K. GENSER wohl die letzte militärisch genutzte Phase⁵⁵⁸. Ob die gesamte Innenfläche dabei noch in militärischer Nutzung stand, muss ebenso fraglich bleiben wie die von H. VETTERS geäußerte Vermutung eines in der Nordostecke zu ergänzenden Rückzugskastells des 5. Jhs. n. Chr.⁵⁵⁹.

Wien-Vindobona, A: *legio X Gemina* (Taf. 3,2)

Auch das Erscheinungsbild der Carnuntiner Schwestergarnison Vindobona ist bislang nur in wenigen Ausschnitten erkennbar⁵⁶⁰. Jüngste Grabungen im Bereich der Kasernen des *West-latus praetorii* lassen für die 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. einen großzügigen Wiederaufbau der Kasernen erkennen, wobei die Mannschaftswohnblöcke nach dem gleichen Grundrissstyp mit Korridor und seitlich betretbarem Vorraum (*arma*) gestaltet wurden, wie ihre zeitgleichen Entsprechungen aus Periode 4 in Carnuntum⁵⁶¹.

Die geographische Ausdehnung und der bauliche Umfang dieser spätantiken Lagererneuerung sind beim derzeitigen Stand der Forschung noch nicht absehbar.

Einfache Holz- bzw. Trockenmauerbauten kennzeichnen die späteste antike Besiedlung im Lagerareal gegen Ende des 4. Jhs. n. Chr.⁵⁶².

⁵⁵³ M. KONRAD, Die Mannschaftsbaracken unter dem Niedermünster. In: CODREANU-WINDAUER 2000, 21.

⁵⁵⁴ TH. FISCHER/S. RIEKHOFF-PAULI, Von den Römern zu den Bajuwaren, Stadtarchäologie in Regensburg. Bavaria Antiqua (München 1982) 44 ff.; bes. 52 f.

⁵⁵⁵ DIETZ/FISCHER 1996, 200 f.; MACKENSEN 1999, 218; M. GSCHWIND (München, Damaskus) verdanke ich den Hinweis auf diese jüngste Zusammenstellung.

⁵⁵⁶ PETRIKOVITS 1975, 157 Taf. 10.

⁵⁵⁷ Skeptisch zu einer Verbindung der Zerstörungen mit bestimmten historischen Ereignissen äußert sich H. UBL, Enns – Lauriacum. Legionslager – Canabae – Autonome Stadt. In: FRIESINGER/KRINZINGER 1997, 187 ff.; bes. 193.

⁵⁵⁸ GENSER 1986, 151 f.

⁵⁵⁹ GENSER 1986, 153.

⁵⁶⁰ GENSER 1986, 435 ff.; CHMELAR/HELGERT 1998, 20 ff.; bes. 21 Abb. 1; MOSSER 1999, 48 ff.; bes. 78 f. Abb. 24; MOSSER 2001, 114 ff.; bes. 153 Abb. 31.

⁵⁶¹ CHMELAR/HELGERT 1998, 24 ff.; EISENMENGER/ELEFTHERIADOU 2000, 34 Abb. 1.

⁵⁶² CHMELAR/HELGERT 1998, 24 ff.

Szőny-Brigetio, H: *legio I Adiutrix* (Taf. 4,1)

Die bislang auf dem Gebiet des antiken Brigetio erfassten Baureste von drei verschiedenen Militärlagern wurden in der Forschung unterschiedlich interpretiert. Zuletzt wurden die Anlagen von B. LŐRINCZ chronologisch und funktionell geordnet, wobei nach S. SOPRONI dem kaiserzeitlichen Standlager (bezeichnet als Lager II) möglicherweise in valentinianischer Zeit eine neue Befestigungsanlage vorgeschaltet wurde⁵⁶³.

Da die Fläche des Legionslagers erst an der Wende vom 5. zum 6. Jh. n. Chr. als Begräbnisplatz gedient hat, scheint demnach die ältere Anlage bis zur Errichtung des neuen Lagers noch in Verwendung gestanden zu haben. Seitens der Ausgräber wird dabei für das Legionslager eine als konstantinisch bezeichnete spätantike Ausbauperiode angenommen, mit der auch Veränderungen der Umfassungsmauer einhergehen⁵⁶⁴. Während für das mittelkaiserzeitliche Lager die Existenz von Außentürmen ungesichert bleibt, scheinen aufgrund von Vermessungen des 19. Jhs. hufeisenförmige Seitentürme und vielleicht auch Ecktürme vorhanden gewesen zu sein⁵⁶⁵.

Bedingt durch die industrielle Überbauung des Areals und Kriegsverluste an der Dokumentation sind zum Aussehen der Innenbebauung und damit auch zu Umfang und Gestaltung des Legionslagers am Beginn der Spätantike keinerlei Informationen vorhanden. Inwieweit sich der für das letzte Drittel des 3. Jhs. n. Chr. festgestellte Schrumpfungsprozess der Zivilsiedlung auch auf die militärischen Anlagen auswirkte, muss daher offen bleiben⁵⁶⁶. Noch in der *Notitia Dignitatum* (Not.dign.occ. XXXIII, 51) wird der Ort als Standort der *legio I Adiutrix* genannt.

Budapest-Aquincum, H: *legio II Adiutrix* (Taf. 4,2)⁵⁶⁷

Von den Barbareneinfällen der Jahre 259/60 n. Chr. im Gegensatz zu den *canabae* verschont, weist das 24 ha große Legionslager dennoch zahlreiche Reparaturen und Umbauten aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. auf⁵⁶⁸. Die Innenbebauung, das Kommandogebäude (*principia*), die Häuser der Tribunen (*scamnum tribunorum*), die Lagerthermen und Straßen des im 2. Jh. n. Chr. errichteten Steinlagers wurden nach dem traditionellen Schema erneuert bzw. erweitert⁵⁶⁹. Nach Befunden der *praetentura* wurden auch die Mannschaftsbaracken renoviert⁵⁷⁰.

An der Westfront wurden der Erdwall des Wehrganges beseitigt und in diesem Bereich zwei neue Magazinbauten oder *fabricae* angelegt⁵⁷¹. Die westliche Lagerumwehrung wurde durch einen neuen U-förmigen Graben gesichert. Weiters erfolgte die Errichtung des münzdatiert probuszeitlichen oder späteren Lagerhaupttores (*porta praetoria*)⁵⁷².

Die bisherigen Belege sprechen demnach für eine intakte herkömmliche Lagerbebauung aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Dieses Lager wurde in konstantinischer Zeit durch eine nur wenig kleinere Festung von 700 × 350 m Ausmaß ersetzt, wobei die ursprüngliche Prätorialfront des kaiserzeitlichen Standlagers wieder verwendet wurde. Die übrigen Seiten des bis in das frühe 5. Jh. n. Chr. genutzten neuen Lagers wurden nach moderner Fortifikationstechnik mit bis zu 3 m dicken Mauern und hufeisenförmigen Türmen befestigt⁵⁷³.

Wie die Befunde im Haus des *tribunus laticlavius* belegen, waren bereits Anfang des 4. Jhs. n. Chr. Teile des ehemaligen Legionslagers zerstört oder nur mehr in gewissen Bereichen bewohnt. Während die *retentura*

⁵⁶³ SOPRONI 1985, 55 f.

⁵⁶⁴ BARKÓCZI 1976, 33 ff.

⁵⁶⁵ VISY 1988, 55.

⁵⁶⁶ BARKÓCZI 1961, 113 f.

⁵⁶⁷ Die neuesten Ergebnisse zum Legionslager: M. NÉMETH, Roman Military Camps in Aquincum in: G. HAJNÓCZI (Hrsg.) *La Pannonia e l'Impero Romano. Atti del Convegno Internazionale. Accademia d'Ungheria e l'istituto Austriaco di Cultura* (Roma 13–16 gennaio 1994). *Annuario dell'Accademia d'Ungheria* (Milano 1994) 139 ff. waren leider nicht zugänglich.

⁵⁶⁸ MADARASSY 1999, 645.

⁵⁶⁹ K. SZIRMAI, Das Straßennetz des Legionslagers von Aquincum im 2. und 3. Jahrhundert. In: *Limeskongress 1983*, 427; KOCIS 1990, 712; PÓCZY 1990, 690 ff.

⁵⁷⁰ K. SZIRMAI, Barrack-Blocks in the praetentura of the Legionary Fortress of Aquincum 1987–1988. In: MAXFIELD/DOBSON 1991, 260 f.

⁵⁷¹ Falls diese Anlagen nicht bereits früher erfolgten; nach PÓCZY 1986, 400 wird diese bauliche Veränderung im Gegensatz dazu bereits für die Zeit vor der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. angesetzt.

⁵⁷² PÓCZY 1990, 690 ff.

⁵⁷³ SOPRONI 1985, 71.

zum größten Teil aufgelassen wurde und um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. als Gräberfeld diente, wurden andere Bauten, wie die Thermen, weitergenutzt oder neue zivile Bauten als Ersatz für die im späten 3. bzw. im frühen 4. Jh. n. Chr. sukzessive aufgegebene Lagerstadt errichtet⁵⁷⁴.

Beograd/Belgrad-Singidunum, SCG (vormals YU, Serbien und Montenegro): legio IV Flavia

Das Areal des unter Trajan angelegten 18 ha großen Legionslagers von Singidunum wird von der neuzeitlichen Festung und teilweise von Parkanlagen in der Oberstadt von Belgrad bedeckt. Die bislang freigelegten Teile der mit Ecktürmen und nach außen vorspringenden Zwischentürmen versehenen Umfassungsmauer werden der Gründungsphase des Lagers zugeschrieben. Nach außen vorspringende rechteckige Tortürme an der *porta decumana* lassen jedoch auf eine weitere Bauperiode schließen. Informationen zur Innenbebauung des Lagers sind bislang nur aus einzelnen Sondagen bekannt. Eine in den bisherigen Befunden deutlich erkennbare Zäsur der Bebauung nach dem 3. Jh. n. Chr. wird mit einer unter Konstantin I., wohl im Zuge der Sarmatenkriege um 328 n. Chr. erfolgten Aufgabe des Lagers in Verbindung gebracht. Inwieweit diese vollständig vollzogen wurde, ist angesichts von Ziegelstempeln mit der Nennung der *pars superior* der Legion aus Kontexten der Mitte des 4. Jh. n. Chr. zu diskutieren.

Eine militärische Wiederbesetzung des Lagers durch seine alte Stammeinheit gegen Ende des 4. Jhs. n. Chr. wird mit im Schema und Orientierung abweichenden Bauten über den alten Baracken in Verbindung gebracht⁵⁷⁵. Aussehen und Ausdehnung dieser Wiederbesetzung lassen sich bislang nicht näher erschließen.

Požarevac/Kostolac-Viminacium, SCG (vormals YU, Serbien und Montenegro): legio VII Claudia

Das östlich direkt an die unter Hadrian zum *municipium* erhobene Zivilstadt anschließend angelegte Legionslager ist bislang nur in groben Zügen bekannt. Den Ausgrabungen an der Wende des 19./20. Jhs. zufolge, lassen sich auf dem Gebiet des Legionslagers, auf die beiden Bauperioden bis zum frühen 3. Jh. n. Chr. folgend, deutlich spätantike Verbauungen in Trockenmauertechnik und mit provisorischem Charakter orten⁵⁷⁶.

Die Notitia Dignitatum (Not.dign.or. XLI 16,31) und spätantike Ziegelstempel mit dem Signet der *legio Viminaciensis* weisen jedoch auf eine andauernde militärische Präsenz hin⁵⁷⁷.

Über das Aussehen und den Umfang des spätantiken Legionslagers lassen sich anhand der derzeitigen Befunde keine Aussagen gewinnen.

Archa-Ratiaria, BG: legio XIII Gemina

Diese bedeutende Stadt an der unteren Donau erhielt unter Aurelian die legio XIII Gemina als Garnison zugewiesen. Die Lage des Legionslagers ist bislang nicht gesichert. Die festgestellten Befestigungsmauern werden mit der Zivilstadt in Verbindung gebracht⁵⁷⁸.

Gigen-Oescus, BG: legio V Macedonia (Taf. 5,1)

Mit der Aufgabe der drei dakischen Provinzen 271 n. Chr. unter Kaiser Aurelian wurde die *legio V Macedonia* von ihrem Lager in Potaissa wieder in ihre angestammte Garnison in Oescus zurückgeführt. Während unterhalb der Zivilstadt Oescus I nun Reste des frühkaiserzeitlichen Legionslagers lokalisiert wurden, ist die Lage der aurelianischen Garnison noch nicht exakt bekannt. Zwischen dem letzten Viertel des 3. und dem Anfang des 4. Jhs. n. Chr. lässt sich jedoch die 10 ha große Ost-Erweiterung der Stadt Oescus II datieren. Errichtet über den Resten der von den Goten in der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. zerstörten Wohnanlagen schließt die Befestigung als eigener Bereich an die früheren Stadtmauern an. Die neuen Befestigungswerke sind von runden Ecktürmen und hufeisenförmigen Zwischentürmen gesichert, wobei letztere auch die drei Tore flankierten⁵⁷⁹.

Da die Innenfläche von Oescus II von modernen Wohnbauten bedeckt ist, sind keine näheren Angaben zur Struktur des spätantiken Lagers der *legio V Macedonia* zugänglich.

⁵⁷⁴ SOPRONI 1985, 71; PÓCZY u.a. 1986, 401 f.; PÓCZY 1990, 697; KOCSIS 1990, 712; MADARASSY 1999, 645.

⁵⁷⁵ D. BOIOVIĆ, Le Camp de la Legion IV Flavia à Singidunum. In: PETROVIĆ 1996, 66 ff.

⁵⁷⁶ POPOVIĆ 1967, 51 f.

⁵⁷⁷ POPOVIĆ 1967, 52; DIETZ 1993, 293 f.

⁵⁷⁸ J. ATANASSOVA-GEORGIEVA, Résultats des fouilles de la ville antique des Ratiaria au cours des années 1976 à 1982. In: Limeskongress 1983, 438; IVANOV 1996, 162 f.

⁵⁷⁹ T. IVANOV, Das Befestigungssystem der Colonia Ulpia Oescensium. In: VETTERS/KANDLER 1990, 917 ff.; IVANOV 1996, 167.

Steklen-Novae, BG: *legio I Italica* (Taf. 5,2)

Das über dem Holz-Erde-Lager der *legio VII Augustana* gegen Ende des 1. Jhs. n. Chr. errichtet Steinlager der *legio I Italica* wurde im Zuge der Goteneinfälle der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. gründlich zerstört. Die Wiederherstellung des Lagers begann Ende des 3. bzw. Anfang des 4. Jhs. n. Chr. Das Areal des Lagers wurde mit einer mehr als 3 m dicken Wehrmauer neu befestigt, die Tore wurden moderner fortifiziert und das gesamte Areal wurde nach Osten erweitert⁵⁸⁰. Die neue Befestigungsanlage erhielt einen gemischten militärischen und zivilen Charakter, wobei die Funktionen der noch erhaltenen Militärgebäude verändert wurden⁵⁸¹.

Ein eigener Militärkomplex im Sinne einer Garnison lässt sich bislang nicht erkennen. Unter Konstantin II. wurden U-förmig nach außen vorspringende Türme in die Befestigungsmauern eingesetzt⁵⁸².

Silistra-Durostorum, BG: *legio XI Claudia* (Taf. 6)

Von dem heute von der modernen Stadt Silistra bedeckten Legionslager wurden 1972 Teile der Südwest-*retentura*, der Umfassungsmauern und zweier Kasernen freigelegt⁵⁸³. Das ursprüngliche Standlager aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. wurde um die Mitte des 3. Jhs., vielleicht im Zuge der Goteneinfälle, stark beschädigt. Der nachfolgenden Reparaturphase kann die Errichtung eines Außenturmes an der Südwest-Lagerecke zugewiesen werden⁵⁸⁴. Ende des 3. bzw. zu Beginn des 4. Jhs. wurde am Ufer der Donau eine neue spätantike Festung kleineren Umfangs errichtet. Das ehemalige Lager, welches noch Bautätigkeiten im 5./6. Jh. n. Chr. an Außenmauern und Innenbebauung aufweist, wurde hingegen für zivile Siedlungszwecke genutzt⁵⁸⁵.

Von den Befestigungsanlagen des dem Gelände angepassten spätantiken *castrum* sind bislang nur Teile der augenscheinlich polygonal geführten Außenmauer mit einem Eckturm und eine von Rechtecktürmen flankierte Eingangspforte bekannt⁵⁸⁶.

4.7.1 AUSWERTUNG

Hinsichtlich ihrer Befestigungsanlagen lassen die in der Spätantike genutzten mittelkaiserzeitlichen Standlager kaum Adaptionen an den zeitgemäßen Stand der Fortifikationstechnik, wie er sich unter anderem an tetrarchischen Lagerneubauten, wie etwa Portchester (Taf. 7,1), Caelius Mons-Kellmünz, Pilismarot, Troesmis (Taf. 8,1) oder El Lejjun (Taf. 7,2) und Udruh offenbart, erkennen⁵⁸⁷.

4.7.1.1 Verteidigungsarchitektur

Während in Noricum und Pannonien die weiter existierenden mittelkaiserzeitlichen Hilfstruppenlager mit U- oder fächerförmigen Turmanlagen modifiziert wurden, scheinen derartige Modernisierungen bei bereits bestehende Legionslagern tetrarchischer Zeit kaum bzw. nur in Ausnahmen durchgeführt worden zu sein⁵⁸⁸. Im Falle der Lager von Brigetio (Taf. 4,1) und Aquincum (Taf. 4,2) sind fortifikatorische Modernisierungen meist chronologisch nicht enger zu fassen. Die anhand des Geländereiefs erschlossenen und nicht durch Grabung verifizierten hufeisenförmigen Eck- und Zwischentürme für das Legionslager Brigetio lassen sich

⁵⁸⁰ P. DONEVSKI, Some aspects of defensive system of the Roman Camp Novae (Moesia inferior) in Ist–IIIrd century. In: PETROVIĆ 1996, 203.

⁵⁸¹ A. MILTSHEVA/E. GENTSHEVA, Die Architektur des Militärlagers und der frühbyzantinischen Stadt Novae (Erkundungen 1980–1994). In: PETROVIĆ 1996, 191 f.

⁵⁸² IVANOV 1996, 168 Abb. 10.

⁵⁸³ DONEVSKI 1990, 237 Abb. 1.

⁵⁸⁴ IVANOV 1996, 170.

⁵⁸⁵ P. DONEVSKI, Durostorum. Lager und Canabae der Legio XI Claudia. In: VETTERS/KANDLER 1990, 932 ff.; DONEVSKI 1990, 243 f.

⁵⁸⁶ DONEVSKI 1990, 218 Abb. 2,3.

⁵⁸⁷ Zur tetrarchischen und späteren Befestigungsarchitektur allgemein vgl. vor allem PETRIKOVITS 1971, 182 ff.; JOHNSON 1983, 139 ff.; LANDER 1984, 151 ff.; für Rätien: MACKENSEN 1999, 199 ff.; zu Noricum und Pannonien: PIETSCH 2000, 365 ff.; zu den einzelnen Fundorten: Portchester: LANDER 1984, 193 f. Abb. 187; Caelius Mons-Kellmünz: MACKENSEN 1999; 207 ff. Abb. 7,5–9; Pilismarot: SOPRONI 1985, 62 Abb. 35; Troesmis: LANDER 1984, 218 ff. Abb. 229; oder El Lejjun und Udruh: PARKER 2000, 128 ff. Abb. 10,7.12.

⁵⁸⁸ PIETSCH 2000, 365 ff.; 376; ähnliches scheint mit Rundtürmen gelegentlich auch bei niederrheinischen Kastellen erfolgt zu sein vgl. H. THOEN/F. VERMEULEN, Phasen der Germanisierung Flanderns in der mittel- und spätrömischen Zeit. In: BRIDGER/GILLES 1998, 1 ff.; bes. 3 f. Abb. 3,b,c.

innerhalb der Spätantike nicht genauer datieren, wären jedoch noch vor Anlage des späten *castrum* anzusetzen⁵⁸⁹. Nicht bestätigt werden konnte die Annahme zeitgemäßer Eckturmformen für Aquincum⁵⁹⁰. Hier bringt lediglich die ebenfalls in die Zeit nach 260 n. Chr. datierte Umgestaltung der *porta praetoria* zeitgemäßere Bezüge in die Umwehrungsmauern des Lagers ein⁵⁹¹.

Das konservative Festhalten an tradierten Befestigungsformen gilt auch für Neubauten von Umfassungsmauern der seit der mittleren Kaiserzeit bestehenden Lager von Mainz, Bonn und Carnuntum. In Carnuntum werden Rechtecktürme im Bereich der Lagererweiterung in der *retentura* sogar neu angelegt.

Als Zugeständnis an die modernere Verteidigungsarchitektur bei der spätantiken Umfassungsmauer des Legionslagers Bonn (Taf. 8,2) ist lediglich der Verzicht auf einen aus Erde aufgeschütteten Wehrgang zu bezeichnen. Statt dessen trug die Mauer einen auf Strebepfeilern gestützten Umgang⁵⁹². Die Form der Mauer mit innen angesetzten Zwischentürmen und Torbauten in Form einfacher Rechtecktürme entspricht traditionelleren Lagerbefestigungsweisen, wie sie u.a. auch das spätestens um 200 n. Chr. errichtete Legionslager von Albano⁵⁹³ erkennen lässt.

Eher vergleichbar mit der von nach außen vorspringenden U-förmigen Zwischentürmen und fächerförmigen Ecktürmen verstärkten Befestigungsmauer der tetrarchischen Legionslager El Lejjun oder Troesmis ist die neu errichtete Anlage von Oescus II (Taf. 5,1). Ihre Entstehung lässt sich jedoch zwischen dem späten 3. und frühen 4. Jh. n. Chr. nicht näher festlegen⁵⁹⁴.

Wenn auch nach außen vorspringende Türme häufiger bei Um- (Straßburg) oder Neubauten (Aquincum) von Legionslagern späterer Zeit (konstantinisch und danach) anzutreffen sind, scheint es sich dabei weder um ein zeitlich später einzusetzendes Phänomen noch, wie entsprechende tetrarchische Neu- und Umbauten von Kastellen im Umfeld der Legionslager belegen, um regionale Vorlieben zu handeln⁵⁹⁵. Viel eher scheint sich in der Altertümlichkeit zahlreicher Legionslagerbefestigungen gegenüber den in den gleichen Provinzen befindlichen Kastell- oder Burgusbauten deutlich eine geänderte bzw. verringerte strategische Bedeutung der traditionellen Legionsstandorte und möglicherweise auch eine geänderte Aufgabenstellung widerzuspiegeln.

Dass Veränderungen der strategischen Lage nicht unbedingt immer zur Verlagerung eines Legionsstandlagers führten, belegt das bis in die Spätantike bestehende Legionslager Regensburg, dessen Positionierung sich für die Krisen des 3. Jhs. als deutliche Fehlplanung erwies⁵⁹⁶. Auflösungen und Neugründungen von Legionsstandorten, abgesehen von Truppenneugründungen bzw. im Zuge von Provinzaufgaben (Dakien), stellen trotz veränderter strategischer und taktischer Rahmenbedingungen eher die Ausnahmen im 3. Jh. n. Chr. dar⁵⁹⁷.

Legionslager im Schwergewicht eines aktuellen Bedrohungsbildes, wie an der unteren Donau, werden dem aktuellen Standard entsprechend aufgerüstet (Brigetio?) bzw. vollständig neu gebaut (Aquincum und Oescus). Gleiches dürfte für einige Legionslager gelten, die, wie Straßburg, Novae oder auch Oescus, verstärkt als *castrum* bzw. befestigte Zitadelle für die Zivilbevölkerung und vor allem auch als Verwaltungssitz dienten.

Demgegenüber scheinen die übrigen in der Kaiserzeit gegründeten Legionslager auf den Status militärischer Anlagen zweiten Ranges herabgesunken zu sein.

4.7.1.2 Truppenunterbringung und spätantike Truppenstärke

Hinsichtlich der Innenbebauung von Legionslagern an der Wende zur Spätantike sind hier auch die Veränderungen der militärischen Organisationseinheit Legion als solche anzusprechen, da sie wohl auch Auswirkungen auf die entsprechenden Baulichkeiten besaßen. So betont Vegetius 3,8, dass die Größe eines Lagers stets proportional zur Zahl der darin garnisonierten Truppen sein sollte.

⁵⁸⁹ VISY 1988, 55.

⁵⁹⁰ PIETSCH 2000, 376.

⁵⁹¹ Siehe PÓCZY 1990, 690 f.; dagegen tritt I. WELLNER, Das Legionslager von Aquincum und die vermuteten Principia. Alba Regia 18, 1980, 349 ff. für eine Datierung der Anlage in das 4. Jh. n. Chr. ein.

⁵⁹² GECHTER 1980, 531 f. Abb. 33.1–2.

⁵⁹³ BENARIO 1972, 256 ff.

⁵⁹⁴ IVANOV 1996, 167.

⁵⁹⁵ Eher regional gebunden sind die so genannten Fächertürme: PIETSCH 2000, 365 ff.

⁵⁹⁶ FISCHER 1990, 28.

⁵⁹⁷ WILKES 2000, 108; 111.

Unter Diokletian lässt sich eine drastische Erhöhung bzw. Verdoppelung der Legionenzahl (bzw. der allgemeinen Truppenanzahl) feststellen⁵⁹⁸. Die Standlager dieser Legionen weisen auf wesentlich geringere Truppenstärken gegenüber den kaiserzeitlichen hin. So umfasst das Lager der unter Diokletian ausgehobenen *legio II Herculia* in Troesmis (Iglitsa, Rumänien) nur mehr eine Fläche von 2,8 ha, das ist weniger als ein Siebtel eines kaiserzeitlichen Lagers. Mit 4,6 ha ist das um 300 n. Chr. errichtete Standquartier der *legio IV Martia* in El Lejjun, Jordanien, zwar etwas größer, erreicht jedoch nicht die Dimensionen kaiserzeitlicher Legionsstandlager, sondern ist eher den Dimensionen von Auxiliarkastellen dieser Periode vergleichbar⁵⁹⁹.

Reduzierte Truppenstärken lassen sich auch in zahlreichen Hilfstruppenlagern anhand des archäologischen Befundes erschließen. So wird bereits in nachaurelianischer Zeit für Gerulata eine Verkleinerung des Lagerareals erkennbar, um 300 n. Chr. wird in Eining das Binnenkastell errichtet. Vergleichbare Verkleinerungen lassen sich in konstantinischer Zeit für Arrabona erkennen⁶⁰⁰.

An den spätantiken Lagerausbauten der Auxiliartuppenkastelle in Britannien lassen sich nach P. BIDWELL ebenfalls Reduktionen der Kontubernienzahl auf 5–6 pro Mannschaftsblock beobachten, die auf eine Reduktion der Truppenstärken von nahezu 10% der frühkaiserzeitlichen Kontingente schließen lässt⁶⁰¹. Diese reduzierten Mannschaftsstärken betrafen nicht nur Neugründungen von Einheiten, sondern, wie u.a. die vom 2.–5. Jh. n. Chr. in Eining stationierte *cohors III Britannorum* belegt, auch Traditionsverbände.

Dementsprechend wird die Erhöhung der Legionenzahl im späteren 3. Jh. n. Chr. nicht ausschließlich durch Neuaufstellungen, sondern auch durch Aufgliederungen älterer Verbände erklärt⁶⁰². Diese Aufteilung älterer taktischer Einheiten stellt dabei weniger das Ergebnis einer gezielten Reform dar. Sie ist vielmehr als Produkt einer bereits früher, besonders jedoch ab der Severerzeit einsetzenden Entwicklung zu sehen. Der bereits mit dem späteren 2./frühen 3. Jh. n. Chr. verstärkte selbständige Einsatz von Legionsdetachements und deren autonome Garnisonierung hatte eine Emanzipation dieser Teilverbände zur Folge, die schließlich zu neuen, als Legion bezeichneten Einheiten mit geringerer Truppenstärke führte⁶⁰³.

Grundsätzlich scheint man zunächst bei der Auswahl und Zusammenstellung von Detachements (*vexillationes*) versucht zu haben, das organisatorische Gefüge der Stammtruppenkörper möglichst wenig anzutasten, mit der Zeit jedoch sank der eher als Ersatzkader fungierende Stammverband mehr und mehr auf den Mannschaftsbestand der eigentlichen *vexillationes* herab⁶⁰⁴.

Die vor allem an den Grenzlegionen nachvollziehbare Zersplitterung von Truppenkörpern nimmt, wie die gegen Ende des 4. Jh. n. Chr. zusammengestellte Notitia Dignitatum erkennen lässt, noch weiter zu, so dass z.B. die *legio V Macedonica* an sechs Standorten auftritt und noch zusätzliche Einheiten im *comitatus* besitzt⁶⁰⁵.

Die für Bonna, Mogontiacum, Reginum, Brigetio, Aquincum und Durostorum angenommenen Restaurierungen bzw. Neubauten der Lagerumwehungen der Legionsstandlager im späteren 3. Jh. n. Chr. hingegen erfolgen in vollem Umfang der kaiserzeitlichen Lagerfläche. Für welche Truppenstärken bzw. für welche weiteren Verwendungen wurden demnach die Innenflächen der Legionsstandlager im späteren 3. Jh. n. Chr. vorbereitet?

⁵⁹⁸ COELLO 1996, 14 f.; SOUTHERN/DIXON 1996, 31.

⁵⁹⁹ COELLO 1996, 32; 59 ff.; SOUTHERN/DIXON 1996, 31 f.; HODGSON 1999a, 549; TOMLIN 2000, 169 ff.; JOHNSON 1987, 320. – Ob das mit 10 ha im Vergleich zum annähernd zeitgleichen Legionslager Lauriacum nur halb so große Standlager der *legio II Partica* schon auf reduzierte Mannschaftsstärken bei Legionsneugründungen unter Septimius Severus hinweist, muss offen bleiben: vgl. BENARIO 1972, 258 f.

⁶⁰⁰ M. MACKENSEN, Die Innenbebauung und der Nordvorbau des spätrömischen Kastells Abusina/Eining. *Germania* 72, 1994, 479 ff.; S. JILEK, The Limes in Pannonia Superior 1986–1997. New Results of Research, Excavations and Publications. In: GUDEA 1999, 126 ff.; V. VARSİK, Archäologische Topographie des antiken Gerulata. In: K. KUZMANOVÁ/J. RAJTÁR (Hrsg.), Gerulata I (Nitra 1996) 28.

⁶⁰¹ BIDWELL 1999a, 27.

⁶⁰² COELLO 1996, 59 f.

⁶⁰³ DIETZ 1993, 302 f.; TOMLIN 2000, 162 ff.; siehe zum früheren Beginn der Truppenreduktionen auch BIDWELL 1991, 14.

⁶⁰⁴ DIETZ 1993, 300 ff.; SOUTHERN/DIXON 1996, 32.

⁶⁰⁵ Ein ausführlicher Vergleich zwischen der Truppenstationierung einzelner Provinzen in severischer Zeit und in der Notitia Dignitatum findet sich bei JONES 1990, 1438 ff. Für die Notitia Dignitatum sind hier auch die Grenzlegionen mit ihren Standorten und die zum *comitatus* oder sonst als *vexillatio* abkommandierten Einheiten aufgelistet. – Ergänzend ist hier noch die auf den Ziegelstempeln beruhende Zusammenstellung von DIETZ 1993, 291 ff. zu nennen.

Da die Ausgrabungen in der Ost-*praetentura* von Carnuntum nur einen Ausschnitt der als Manipelbaracken mit gemeinsamer Mittelmauer (Davison Typ 2) errichteten Gebäude freigelegt haben, orientiert sich eine Rekonstruktion der Gesamtdimensionen der Manipelkasernen und damit der Mannschaftsbelegung an den Befunden der westlichen *praetentura*-Hälfte (vgl. Kap. 4.5 Abb. 178). Da die Dimensionen der *papiliones* zwischen *retentura* und westlicher *praetentura* nicht wesentlich differieren (rund 14,5 m²), muss davon ausgegangen werden, dass gegenüber den für die West-*praetentura* gesicherten zehn *contubernia* eine höhere Zahl von Kammern (elf oder 12) in der *retentura* anzunehmen ist. Ein ähnliches Phänomen lässt sich auch für Lauriacum (Taf. 3,1) feststellen. Die mit einer gemeinsamen Mittelmauer, vergleichbar den Kasernen in Carnuntum, angelegten Manipelunterkünfte sind in der *retentura* von Lauriacum in 12, in der Südost-*praetentura* geländebedingt nur in zehn *contubernia* gegliedert. Weitere Beispiele lassen sich aus älteren Perioden in Nijmegen und andernorts beobachten⁶⁰⁶.

Dies würde die Feststellung von K. DIETZ unterstreichen, dass auch um 300 n. Chr. noch mit einer rechnerischen Sollstärke der Legionen von 6000 Mann kalkuliert worden ist⁶⁰⁷. Die Realität dürfte hingegen häufig eine andere gewesen sein. Wenn sich auch die Kontubernienanzahl in South Shields wie auch in Wallsend oder Housesteads wieder auf fünf erhöht (vgl. Kap. 2.6.5 Taf. 5–7), so scheint sich nach N. HODGSON zumindest im 4. Jh. n. Chr. die Zahl der Soldaten pro *contubernium* auf sechs reduziert zu haben⁶⁰⁸. Dem würde damit ein geringerer Sollstand der tatsächlich in einer Mannschaftsunterkunft garnisonierten Einheit entsprechen.

Die mit den britannischen Kasernentypen verbundene Reduktion der Kontubernienzahl lässt sich daher an den übrigen Vergleichsbeispielen nicht sicher erkennen.

Am Wiener Judenplatz wurden gleichzeitig mit der Kontubernienumgestaltung oder etwas später die jeweils ersten *contubernia* der Kasernen 7 und 6 in den Bereich der Kopfbauten miteinbezogen und in die Vorräume T-förmige Schlauchheizungen eingebaut (vgl. Kap. 2.6.5 Taf. 8,3). Ob diese Reduktion der Anzahl der *contubernia* eine Reduktion der tatsächlichen Mannschaftsstärke für das 3. Jh. bedeutet, kann mangels Kenntnis eines vollständigen Kasernenblocks und seiner Nutzung weder in Carnuntum noch in Vindobona erschlossen werden⁶⁰⁹.

Die Kasernengrundrisse in Lambaesis mit 14 *contubernia* (vgl. Kap. 2.6.5 Taf. 7,2) und Lauriacum (Taf. 3,1) mit 12 bzw. zehn Unterkunftseinheiten lassen ohne nähere Informationen zur Nutzung der einzelnen Bereiche ebenfalls keine gesicherten Schlüsse zu. Wenn auch die in der Notitia Dignitatum vorhandene Aufgliederung der Grenzlegionen sich nur bedingt auf das späte 3. Jh. n. Chr. anwenden lässt, so zeigen literarische Quellen oder auch der am Beginn des 4. Jhs. n. Chr. erfolgte Neubau des Lagers in Durostorum (Taf. 6), dass auch hier mit deutlich kleineren Mannschaftsständen für die Legionen gerechnet wurde⁶¹⁰. Demgegenüber erweist sich das konstantinische Lager von Aquincum (Taf. 4,2) jedoch nur als unwesentlich kleiner als sein kaiserzeitlicher Vorläufer.

In diesem Zusammenhang sollen nochmals die Quartiergrößen des Legionslagers von Carnuntum betrachtet werden. Die von 24–28 m² reichende Gesamtgröße der einzelnen Mannschaftsquartiere der Periode 4 in Carnuntum (*arma*, Korridor und *papilio* zusammengerechnet) entspricht grundsätzlich den für das 3. Jh. n. Chr. üblichen Mittelwerten, wie sie D. P. DAVISON in seiner Zusammenstellung errechnet hat⁶¹¹. Allerdings ist bei dieser Rechnung der nun durch den Korridor belegte, nicht nutzbare Raum abzuziehen.

Legt man die von M. MACKENSEN kalkulierte Formel von 1 m² in der *arma* und 2 m² im *papilio* pro Mann zugrunde, so lassen sich, bedingt durch die stark schwankenden Größen – im Mittel zwischen 13 und 14 m² der *papiliones* und 5–6 m² (ohne Vorraum genommen) der *arma* – nur in den wenigsten Fällen acht Mann

⁶⁰⁶ GROLLER 1907, 131; PETRIKOVITS 1975, Taf. 4,a; HENDERSON 1988, 103 f.; DAVISON 1989, 36; 49.

⁶⁰⁷ DIETZ 1993, 301 Anm. 87.

⁶⁰⁸ BIDWELL 1991, 10 Abb. 3.5; HODGSON 1999b, 80.

⁶⁰⁹ CHMELAR/HELGERT 1998, 24; EISENMENGER/ELEFTHERIADOU 2000, 34 ff.; bes. Abb. 1.

⁶¹⁰ DONEVSKI 1990, 244. – Auch der Erweiterungsbau Oescus II umfasst 10 ha: IVANOV 1996, 184. Dies entspricht in der Größe dem severischen Legionslager von Albano. – TOMLIN 2000, 165 nennt die *legio V Macedonica* zusammen mit ihren Nachbareinheiten, *III Flavia*, *VII Claudia* und *XIII Gemina* unter jenen Truppen, deren Detachments 295 n. Chr. in Ägypten eingesetzt wurden. Die Vexillationen der *legio V* und *XIII* wurden fest dort stationiert. Hatte dies bereits Auswirkungen auf die Lagerdimensionierung? – Vgl. auch COELLO 1996, 32; TOMLIN 2000, 169.

⁶¹¹ DAVISON 1989, 178 f. Abb. 10.7

unterbringen (vgl. Kap. 2.6.5 Tab. 1). Die zeitgleichen spätantiken *contubernia* des Korridorotyps in den Legionslagern Lauriacum (*papilio*: 19,1 m². – *arma*: 7,7 m²) und Vindobona (*papilio*: 8 × 8 m. – *arma*: 9 × 4 m) sind hingegen eindeutig großzügiger dimensioniert.

Eine Erörterung, ob in Carnuntum geringere Soldatenzahlen, eine engere Belegung pro Raum oder gar eine Aufteilung der *centuriae* auf mehrere Gebäude angenommen werden kann, muss mangels weiterer Belege offen bleiben. Die Stammtruppe des Carnuntiner Lagers, die *legio XIV*, war bereits im 3. Jh. unter Gordian als Teil einer mobilen Eingreiftruppe ständig außerhalb ihres Standlagers gewesen. Im 4. Jh. n. Chr. ist die Legion nach Ausweis der Notitia Dignitatum, mit Ausnahme einer zum *comitatus* abkommandierten Abteilung, auf die Standorte Carnuntum und Arrabona aufgegliedert. Ergänzend befinden sich an beiden Standorten Flotteneinheiten⁶¹².

4.7.1.3 Zivile Nutzung von Militäranlagen in der Spätantike

Existierten hier so stark divergierende Truppengrößen oder besaßen diese Lager nun zusätzliche, u.U. auch nichtmilitärische Nutzungen? Ein bereits im ausgehenden 3. Jh. n. Chr. üblicher und im 4. Jh. n. Chr. weiter verbreiteter Zustand scheint das Verschmelzen von Zivilsiedlungen und tradierten Legionslagern zu Festungstädtchen gewesen zu sein.

Während in Argentorate vielleicht die Befestigungs- und Kasernenanlage der dort stationierten Legion von der zum *comitatus*⁶¹³ versetzten Truppe übernommen wurde, werden in Novae oder Oescus Zivil- und Militärbereich in Ausbauten der Lager integriert. Der militärische Bereich scheint dabei nicht immer so deutlich abgetrennt worden zu sein, wie in Oescus durch die Beibehaltung der älteren Mauer und des Grabens (Taf. 5,1) ersichtlich ist.

Trotz der unsicheren Befundlage scheinen auch im Falle von Reginum bereits Ende des 3. bzw. Anfang des 4. Jhs. n. Chr. zivile Bewohner für Teile des Lagers nachgewiesen zu sein. Damit würde sich eine reduzierte militärische Nutzung der Anlage abzeichnen, die schließlich zu dem in der Notitia Dignitatum dokumentierten Abzug des Restsegmentes der ursprünglichen Stammlegion aus der nun Castra Regina benannten Zitadelle führt⁶¹⁴.

Der fehlende Wiederaufbau der *canabae* von Bonna⁶¹⁵ im späten 3. Jh. n. Chr. bzw. der Schrumpfungsprozess der Zivilsiedlung um das Lager Brigetio bis zur Mitte des 4. Jhs. n. Chr. könnte auf einen ähnlichen Prozess schließen lassen. Ob die Aufnahme der Zivilbevölkerung bei der Neuanlage dieser Lager bereits einkalkuliert worden war, erscheint jedoch angesichts der für Britannien erzielten Ergebnisse eher unwahrscheinlich⁶¹⁶. Ein Ausbau der Lager für eine vollständige militärische Nutzung, so ähnlich wie sie für Aquincum festzustellen ist, dürfte auch den Planungen und Neubauten in Bonna und Reginum (wohl auch Brigetio?) zugrunde liegen.

Eine Vermischung zwischen Militär- und Zivilbereich lässt sich in Aquincum erst parallel zur Errichtung der neuen konstantinischen Befestigung feststellen (Taf. 4,2). Die zuerst im Bereich des ehemaligen Legionslagers untergebrachten Zivilsiedlungen der *canabae* wurden dabei im Laufe des 4. Jhs. n. Chr. mehr und mehr in das neue *castrum* verlagert. Daneben existierte in reduziertem Umfang auch das Leben in der Zivilstadt weiter⁶¹⁷.

Eine Nutzung von freien Kapazitäten zur Aufnahme einer Zivilsiedlung innerhalb der Lagermauern ist für Periode 4 in Carnuntum gesichert auszuschließen. V. GASSNER und S. JILEK haben in ihrer Zusammenstellung zu Carnuntum in der Periode der Soldatenkaiser verdeutlicht, dass die *canabae* sicher im ganzen 3. Jh. n. Chr., wohl auch bis zum Erdbeben um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr., besiedelt waren. Zwar lassen sich bereits ab der

⁶¹² JONES 1990, 1442.

⁶¹³ Vgl. JONES 1990, 1443; TOMLIN 2000, 160 erwähnt von dieser Einheit erbaute *burgi* in der Schweiz.

⁶¹⁴ DIETZ/FISCHER 1996, 206; MACKENSEN 1999, 218.

⁶¹⁵ GECHTER 1987, 370; N. ANDRIKOPOULOU-STRACK/J. KLAUS, Untersuchungen im Bereich des nördlichen Brückenkopfes der Kennedy-Brücke in Bonn. Archäologie im Rheinland 1987 (1988) 60 f.; BARKÓCZI 1961, 113 f.

⁶¹⁶ BIDWELL 1991, 11 ff.

⁶¹⁷ T. NAGY, Aquincum. Stadt und Lager im 4. Jh. Acta Arch. Acad. Scient. Hung. 24, 1976, 371; 377 f.; SOPRONI 1985, 71 f.

2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. Bestattungen in den *canabae* feststellen, Gräber und Siedlungen dürften jedoch parallel bestanden haben⁶¹⁸.

In der vermutlich im 3. Jh. n. Chr. massiv ummauerten Zivilstadt lassen zahlreiche Ausbauphasen ein ungebrochenes Florieren bis in das spätere 4. Jh. n. Chr. feststellen, Siedlungsspuren reichen sogar noch bis in das nachfolgende Jahrhundert⁶¹⁹. Kinderbestattungen, die nach P. BIDWELL als bester Hinweis für zivile Ansiedlungen in Militäranlagen gewertet werden können, lassen sich im Lagerbereich erst in den Perioden 5/6, d.h. gegen Ende des 4. Jhs. und später, feststellen (vgl. Kap. 4.9)⁶²⁰. Zu dieser Zeit sind die *canabae* bereits aufgegeben, ein Zuzug von Zivilbevölkerung in das Lager ist daher erklärbar. Ähnlich wie für Regensburg oder Lorch angenommen, scheint sich der militärische Bereich, vermutlich auch mit einem *burgus* versehen, in der nordöstlichen Lagerecke zu konzentrieren, bevor schließlich das Lager zur Föderatensiedlung wird⁶²¹.

4.7.1.4 Werkstätten und Nachweis von gewerblichen Tätigkeiten in den Lagern

Die beibehaltene Gliederung des Lagerareals in Kasernenblöcke zeigt an, dass man zumindest in der Planung noch von einer vollständigen Besetzung des Lagers ausgegangen ist. Ob tatsächlich alle Kasernenblöcke in dieser Phase dann auch wirklich als Truppenunterkünfte genutzt wurden, muss hingegen besonders bei den Anlagen an der Dekumanfront offen bleiben. Die in den Planunterlagen erkennbaren zahlreichen Umbauten und Untergliederungen lassen sich kaum mit dem mit Periode 4 zu verbindenden Kontubernienschema noch mit anderen Kasernenformen vereinbaren⁶²².

Andere Nutzungen der freien Anlagen innerhalb der militärischen Aufgaben sind hier ebenfalls denkbar. Dass die römische Armee Kasernenanlagen flexibel je nach Bedarf gestaltete, belegt u.a. die Baugeschichte des Kastells South Shields⁶²³. In dem im späteren 3. Jh. n. Chr. aufgegebenen Auxiliarkastell von Carnuntum selbst wurden in der Periode 3 (d.h. zwischen den Steinkastellen I und II) Werkstätten bzw. Versorgungsbauten im Bereich von Kasernenanlagen errichtet⁶²⁴.

Nach P. BIDWELL lassen sich anhand der in britannischen Militärlagern der Spätantike nun häufiger im Bereich der Unterkünfte auftretenden Werkstattbereiche möglicherweise Veränderungen in der Materialbeschaffung und -erhaltung der Truppe erkennen. An Stelle zentraler Werkstätten würde im 3. Jh. mehr und mehr der individuelle Soldat selbst seine Ausrüstung reparieren bzw. auch die einfacheren Teile davon herstellen⁶²⁵. So lassen sich in den Vorräumen von South Shields Periode 6 (d.h. 222–235 n. Chr.), zusätzlich zu den in den *papiliones* vorhandenen Feuerstellen für das Kochen und Heizen, weitere Feuerstellen, Vorratsanlagen in Form von in den Boden eingetieften Vorratsgefäßen und Mühlensteine feststellen (vgl. Kap. 2.6.5 Taf. 6,2). In einigen der Vorräume wurden Handwerksaktivitäten wie u.a. Knochenverarbeitungen nachgewiesen⁶²⁶.

Bedauerlicherweise sind die wenigsten *contubernia* in Lambaesis, Lauriacum und Carnuntum hinsichtlich ihrer Funktionen genauer untersucht. Auch die neueren Grabungen in der Ost-*praetentura* von Carnuntum liefern hier kaum Belege. Demgegenüber erweisen sich die Befunde in Vindobona als aussagkräftiger. Funde von Schrott und Metallschlacke sowie zahlreiche zusätzliche Feuerstellen weisen, vergleichbar mit dem Befund von South Shields, auf handwerkliche Produktionen im Bereich der *contubernia* hin, die zusätzlich durch Türen miteinander zu größeren Funktionseinheiten verbunden wurden⁶²⁷.

Abgeschlossene Vorräume könnten hierbei je nach Nutzung abgeschottete Werkstatt- oder Aufenthalts- bzw. Wohnräume bilden. Demnach wäre mit verstärkter Werkstatt- und Versorgungstätigkeit, möglicherweise

⁶¹⁸ GASSNER/JILEK 1999, 50 ff.; 63 f.

⁶¹⁹ GASSNER/JILEK 1999, 63; ERTEL u.a. 1999b, 128. – Die Gleichzeitigkeit von Siedlung und Bestattung wird unter Hinweis auf das fehlende Stadtrecht der *canabae* erklärt. – HUMER/RAUCHENWALD 1995, 163 (münzdatierter valentinianischer Bodenhorizont).

⁶²⁰ BIDWELL 1991, 12 ff.; KANDLER 1980, 87 Abb. 7.

⁶²¹ KANDLER 1977a, 658; KANDLER 1980, 87 ff.; GENSER 1986, 152; MACKENSEN 1999, 218.

⁶²² KANDLER 1977a, 650 ff.

⁶²³ HODGSON 1999a, 547; HODGSON 1999b, 74 ff.

⁶²⁴ M. KANDLER, FÖ 37, 1998, 785.

⁶²⁵ BIDWELL 1991, 11.

⁶²⁶ HODGSON 1999b, 78.

⁶²⁷ CHMELAR/HELGERT 1998, 24 f.; EISENMENGER/ELEFThERiADOU 2000, 37.

in dezentralisierten einzelnen Produktionseinheiten, in den *contubernia* der Lager des 3. Jhs. zu rechnen. Eine Aufgabe zentraler Werkstätten im Lagerbereich, wie sie P. BIDWELL vermutet, lässt sich für die Legionslager Carnuntum und Lambaesis nicht nachweisen und wird auch von den antiken Quellen nicht gestützt. Gerade in diesen beiden Lagern wurden beim Wiederaufbau große neue Magazin- und Werkstättenbereiche eingegliedert, in Carnuntum könnte sogar das Lagerareal dafür erweitert worden zu sein.

Wie M. GSCHWIND⁶²⁸ ausführlich für die Provinz Rätien und besonders am Beispiel Eining darlegte, wurde ein Grossteil der Ausrüstungen der stationierten Einheiten von Handwerkern in den *vici* und *canabae* der einzelnen Militärstandorte selbst hergestellt. Im Fall von Eining scheint diese Fabrikation bis zum gewaltsamen Ende des *vicus* im fortgeschrittenen 3. Jh. angedauert zu haben⁶²⁹. Hypothetisch wäre damit denkbar, dass mit dem Ausfall oder auch einer starken Reduktion der Erzeugnisse aus dem *vicus* bzw. den *canabae* diese Fabrikationen im Lager selbst von der Truppe bzw. von Handwerkern der Truppe durchgeführt wurden.

Eine Erhöhung der Versorgungstätigkeit im Rahmen des Legionslagers von Carnuntum zeigt sich anscheinend auch für die wohl in der tetrarchischen Periode 4 vorgenommene Erweiterung in der Ost-*retentura*, für die eine große *fabrica* angelegt wurde. Die Errichtung zusätzlicher Versorgungseinrichtungen, unmittelbar anschließend an die Umwehrungsmauer, lassen auch die Lager von Bonn (Taf. 1,1) und Aquincum (Taf. 4,2) am Ende des 3. Jhs. erkennen⁶³⁰. In diesen Anlagen dürften zusammen mit den Rundbauten Z1–Z8 im Wallbereich der Lagermauer von Periode 4 bereits die in der späteren Notitia Dignitatum (Not.dign.occ. IX, 19–21) für Lauriacum, Carnuntum und Aquincum belegten Schildmanufakturen zu erkennen sein (vgl. Kap. 2.6.3 und 5.4).

4.7.1.5 Versorgungsfunktionen

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Funktion des 1899 von M. GROLLER unmittelbar außerhalb der Ost-*praetentura* ausgegrabenen Gebäudes K (Abb. 173) hinzuweisen⁶³¹. Das auf eine Länge von 39 m erhaltene und 14 m breite rechteckige Bauwerk war, kaum 24 m von der Lagermauer entfernt, direkt am Grabenrand angelegt. Ein direkter Zusammenhang mit den militärischen Bauwerken des Legionslagers wurde bereits von M. GROLLER und E. NOWOTNY vermutet. Das ohne erkennbare Bodenniveaus ausgestattete Gebäude ist durch besonders dicke Mauern und Pfeilervorlagen gekennzeichnet. Während an der Westseite lediglich zwei Mauervorlagen vorhanden sind, ist die Ostseite durch in regelmäßigen Abständen angebrachte Pfeiler verstärkt.

Die Anlage wurde als offenes Hofgeviert mit Flugdächern rekonstruiert und als wirtschaftlich genutztes Areal interpretiert. Der Grundriss des Gebäudes lässt sich jedoch in Proportion, Mauerstärke und in der Verwendung von Pfeilervorlagen am besten mit kaiserzeitlichen und spätantiken Getreidemagazinbauten oder *horrea* militärischer Baukomplexe vergleichen⁶³². Besondere Parallelen ergeben sich dabei mit den *horrea* von Corbridge, South Shields, Rudchester bzw. den spätantiken Befestigungen von Alsóhétyény, Bau IV und V, den *horrea* des Goldbergs bei Türkheim (Taf. 8,4) oder von Trier⁶³³. Die Ansprache des Gebäude K als *horreum* kann daher als gesichert gelten.

Die in der Anlage festgestellten Gräber, vermutlich Teile eines spätantiken und/oder frühmittelalterlichen Gräberfeldes, bieten lediglich einen groben *terminus ante quem* für das ansonsten chronologisch nicht näher eingrenzbar Bauwerk. Die enge Nachbarschaft zu den spätesten Grabenanlagen und die zum *horreum* Bau K führende Wegtrasse, die parallel zu den spätesten Befestigungsanlagen geführt ist, schließt dabei eine spätantike Entstehung nicht aus.

Freistehende *horrea* außerhalb militärischer Befestigungswerke begegnen u.a. auch bei dem spätantiken Versorgungslager Veldidena-Wilten und beim bereits genannten Goldberg bei Türkheim (Taf. 8,3–4). Ausge-

⁶²⁸ M. GSCHWIND, Bronze gießer am raetischen Limes. Zur Versorgung mittelkaiserzeitlicher Auxiliäreinheiten mit militärischen Ausrüstungsgegenständen. *Germania* 75, 1997, 607 ff.; GSCHWIND 1998, 112 ff.; GSCHWIND 2004; 279 f.

⁶²⁹ GSCHWIND 1998, 126.

⁶³⁰ GECHTER 1980, 537 Abb. 33,6; PÓCZY 1990, 690.

⁶³¹ GROLLER 1901a, 77 ff. Taf. III; XI,13; F. NOWOTNY, Das Territorium legionis von Carnuntum. RLÖ 18 (Wien 1937) 138 f.

⁶³² JOHNSON 1987, 166 Abb. 106.

⁶³³ Vgl. M. JUNKELMANN, *Panis Militaris* (Mainz 1997) 66 f.; bes. Abb. 26; BORHY 1996, 209 Abb. 2; 216 Abb. 5; 217 Abb. 7.

hend von den pannonischen Binnenfestungen hat L. BORHY sich ausführlich der Frage spätantiker Nachschubbasen gewidmet und diese auch für die Provinzen Rätien, die *Germania II* und *Belgia I* nachgewiesen⁶³⁴.

4.7.1.6 Resümee

Fasst man die Beobachtungen im Lager von Carnuntum, die Vergleiche aus Vindobona und den spätrömischen Binnenfestungen mit der zugegebenermaßen späteren literarischen Evidenz der *Notitia Dignitatum* (Not.dign.occ. IX, *Magister Officiorum*), zusammen, so verdichten sich die Verdachtsmomente, die auf eine stark gesteigerte Versorgungsfunktion des Legionslagers Carnuntum in der Spätantike hinweisen.

Es liegt daher nahe, den traditionellen Legionsstandlagern im späteren 3. Jh. vor allem eine Rolle in der Versorgung und Logistik für Verbände der mobilen Eingreiftruppe (*comitatus*), entsprechend den von L. BORHY zusammengestellten Anlagen, zuzuweisen⁶³⁵. Die Funktion als Nachschubbasen und gesicherte Unterkunftplätze für das Bewegungsheer würde die baulichen Investitionen in die Anlagen hinreichend erklären.

Der Erhalt und die Sicherung der Anlagen und ihres unmittelbaren Umfeldes ließen sich auch mit stark reduzierten Kräften durchführen, deren primäre Rolle sich mehr in der Funktion eines modernen Kasernenkommandos mit Stabskompanien erschöpfen würde.

Betrachtet man kaiserzeitliche Legionslagerstandorte in der Spätantike, so bleiben zusammenfassend mehr offene Fragen als Antworten. Durch Veränderung der Heeresstruktur, Aufbau von mobilen Krisenreaktionskräften und verstärkter Anlage kleinerer Stützpunktnetze sowie mit der Veränderung geostrategischer Lagen (Truppenkonzentrationen am falschen Ort) verlieren zahlreiche der traditionellen Legionsstandorte ihre herausragende militärische Bedeutung. Im Gegensatz zu früheren Zeiten werden die Legionsstandlager jedoch nicht aufgelassen. Die nach Zerstörungen des 3. Jhs. n. Chr. wiedererrichteten Anlagen kennzeichnet jedoch ein deutlicher Konservatismus besonders in der fortifikatorischen Gestaltung.

Die bei Neuaufstellungen im späteren 3. Jh. n. Chr. deutliche Verringerung der Truppensollstärken von Legionen findet bei den Lagerbauten von „Traditionseinheiten“ zunächst keinen Widerhall in Form von Verkleinerungen der genutzten Flächen. In der Planung der Innenbebauung wird unter Beibehaltung der herkömmlichen Lagergliederung von der traditionellen Sollstärke der Legionen ausgegangen.

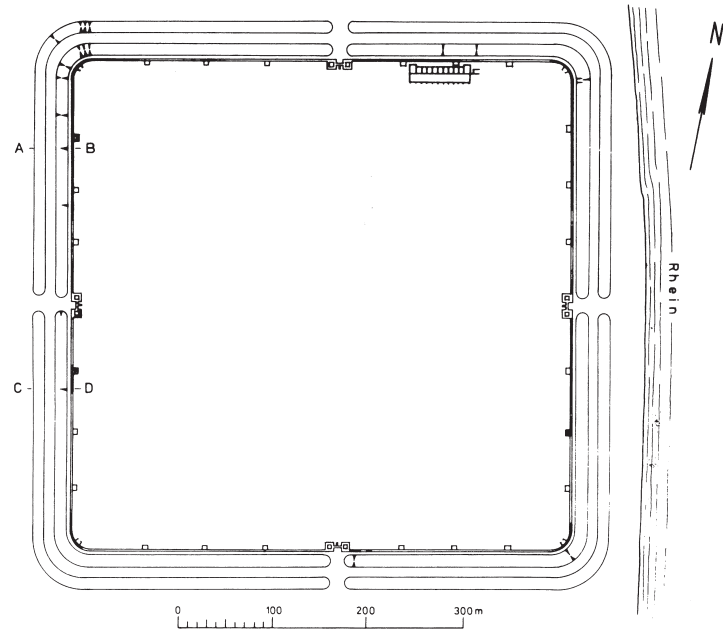
Wozu die überzähligen Kasernen planungsgemäß dienen sollten, ist offen. Da zivile Nutzungen im 3. Jh. n. Chr. zumeist ausgeschlossen werden können, stellt die temporäre Aufnahme von Einheiten des *comitatus* oder die Beherbergung von zusätzlichen Versorgungs- und Instandsetzungselementen eine Diskussionsmöglichkeit dar.

Die Ansiedlung von Zivilisten in den Militärlagern vollzieht sich von Ort zu Ort chronologisch und faktisch unterschiedlich und ist meist aus den lokalen Bedingungen zu erklären. Räumliche Trennungen zwischen militärischem Sektor und Zivilsiedlung unterstreichen, dass es sich bei den spätantiken Truppen als Restbesetzungen der Legionslager um reguläres Heer gehandelt hat und nicht um Bauernmilizen oder Föderatenverbände.

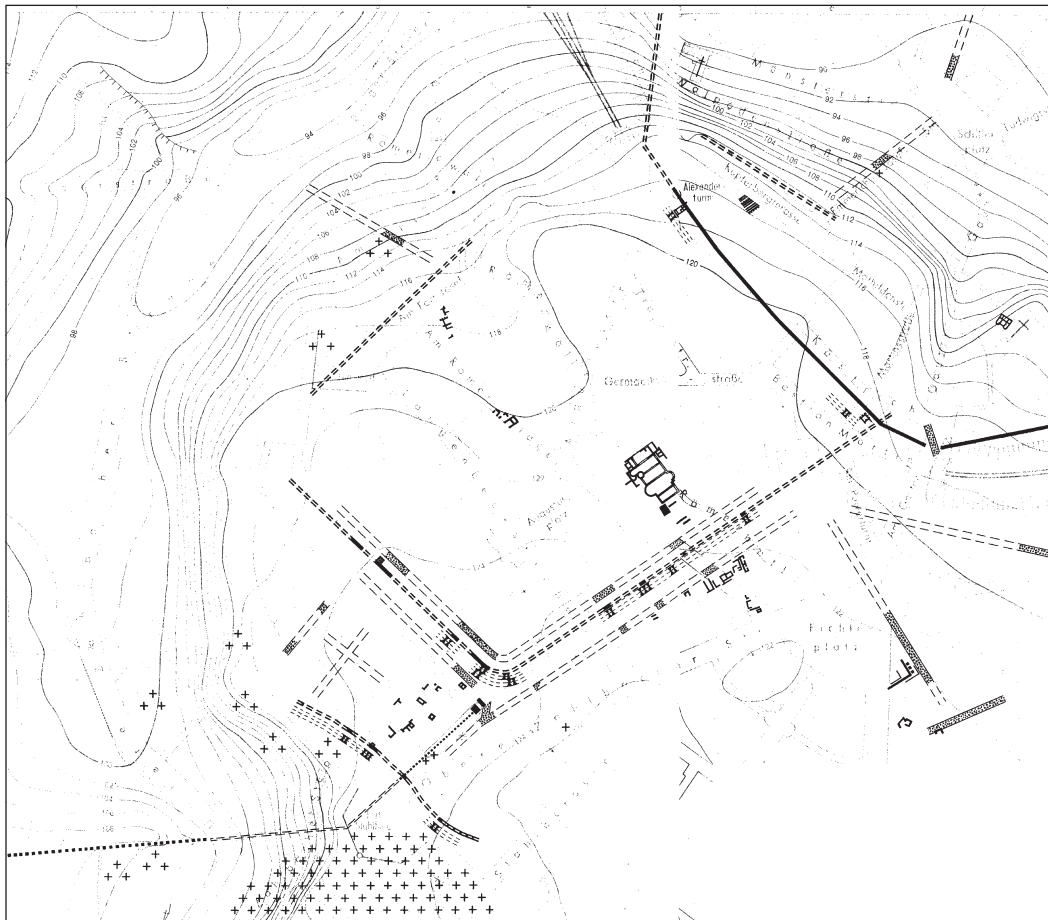
⁶³⁴ BORHY 1996, 207 ff.

⁶³⁵ Zu diesem Problembereich für das 4. Jh. vgl. BORHY 1996, 207 ff.

TAFEL 1

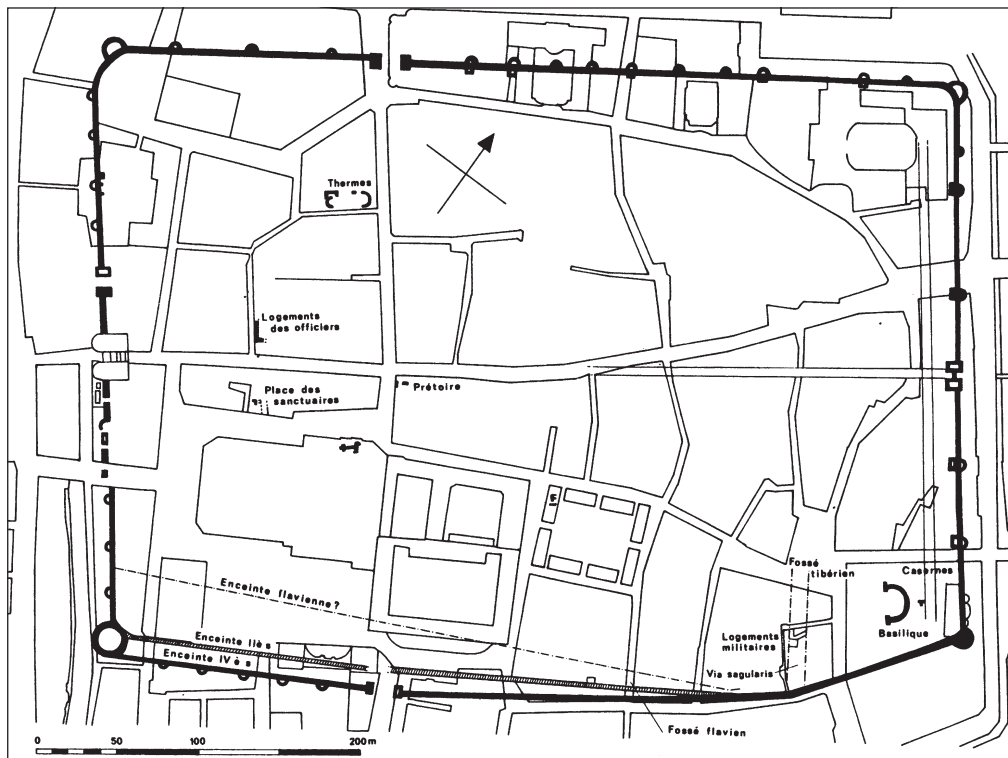


1

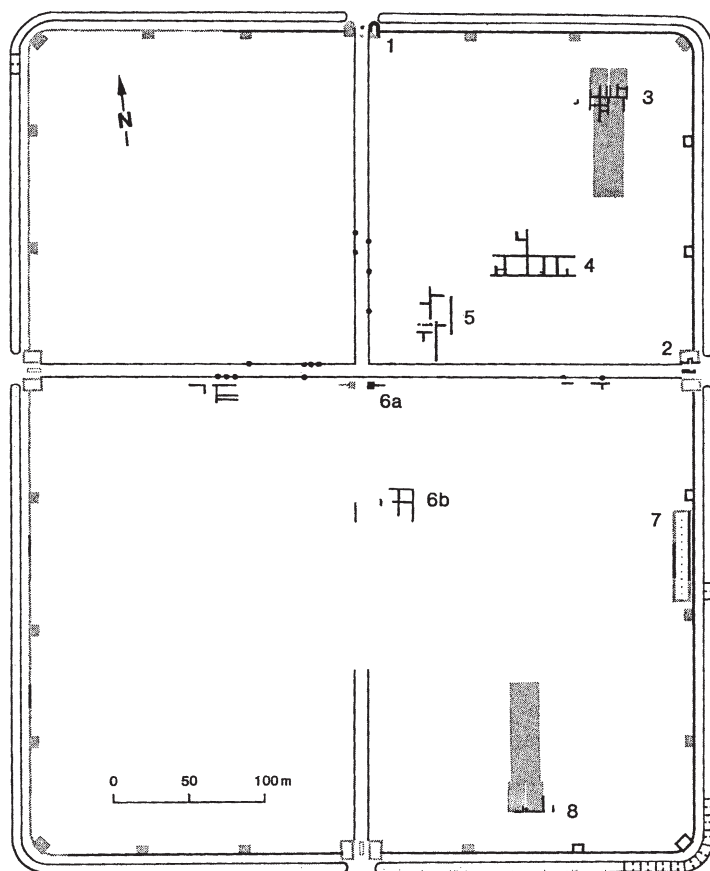


2

1: Legionslager Bonn. – 2: Legionslager Mainz. – Ohne Maßstab.



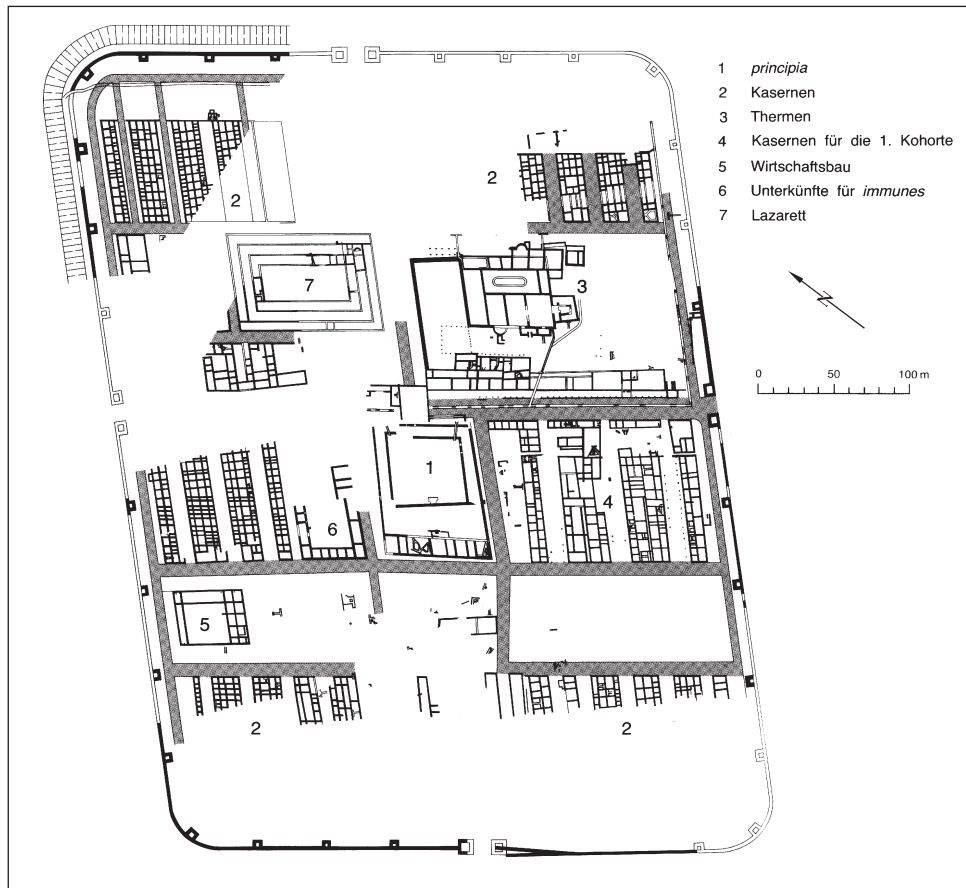
1



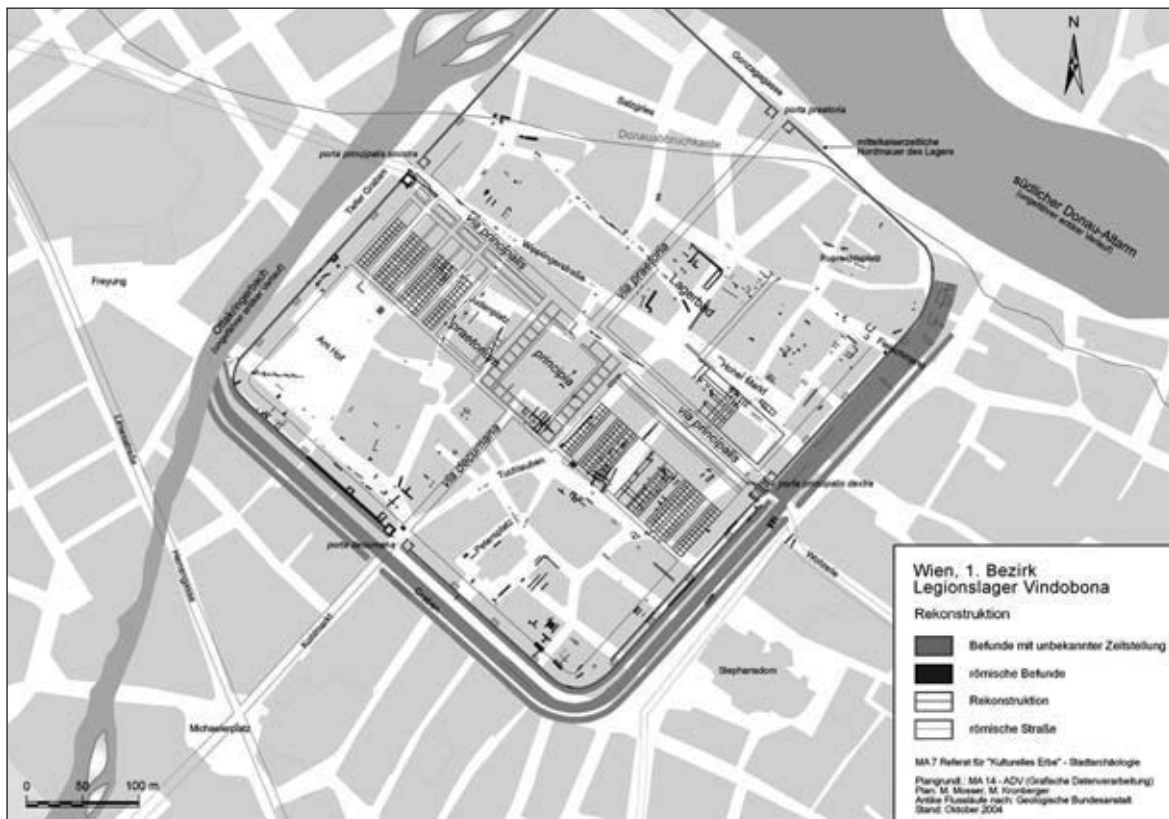
2

1: Legionslager Straßburg. – 2: Legionslager Regensburg. – Ohne Maßstab.

TAFEL 3

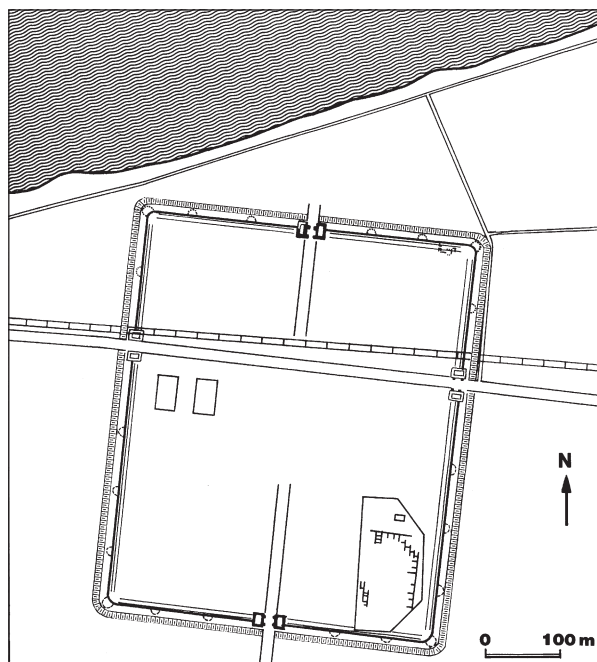


1

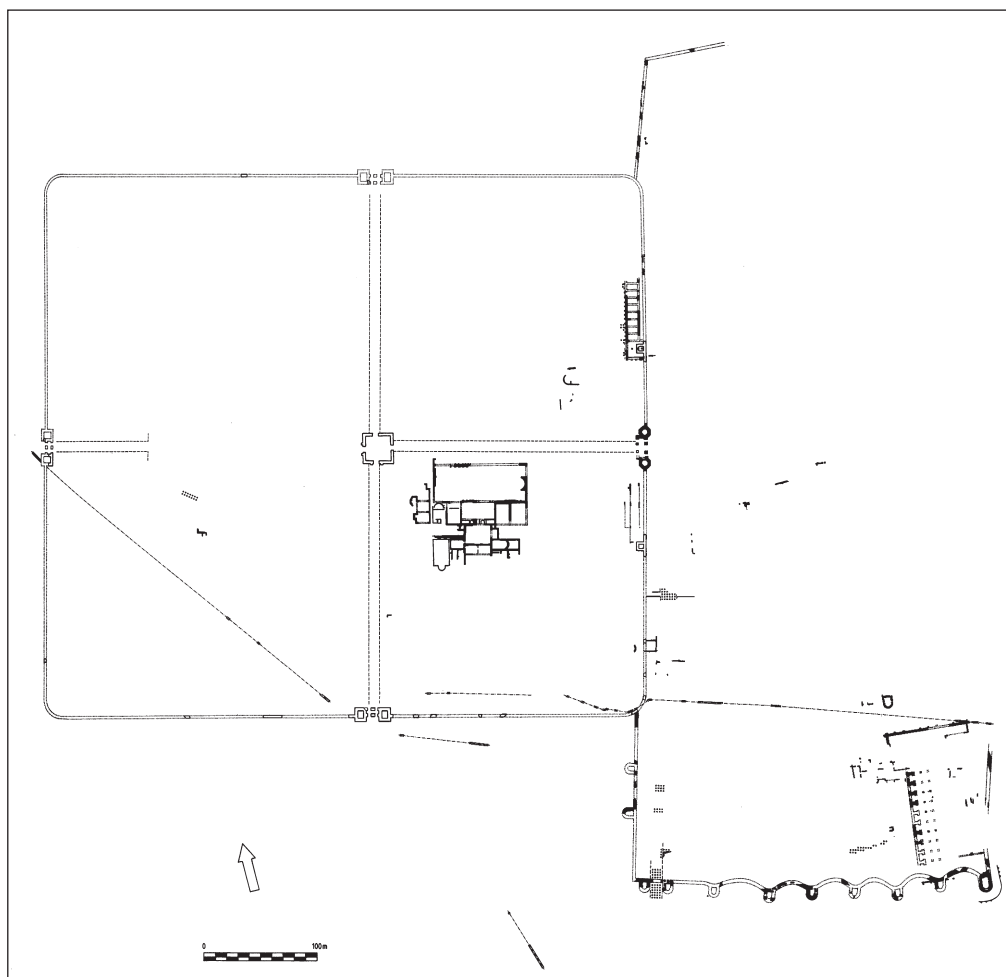


2

1: Legionslager Lauriacum. – 2: Legionslager Wien. – Ohne Maßstab.

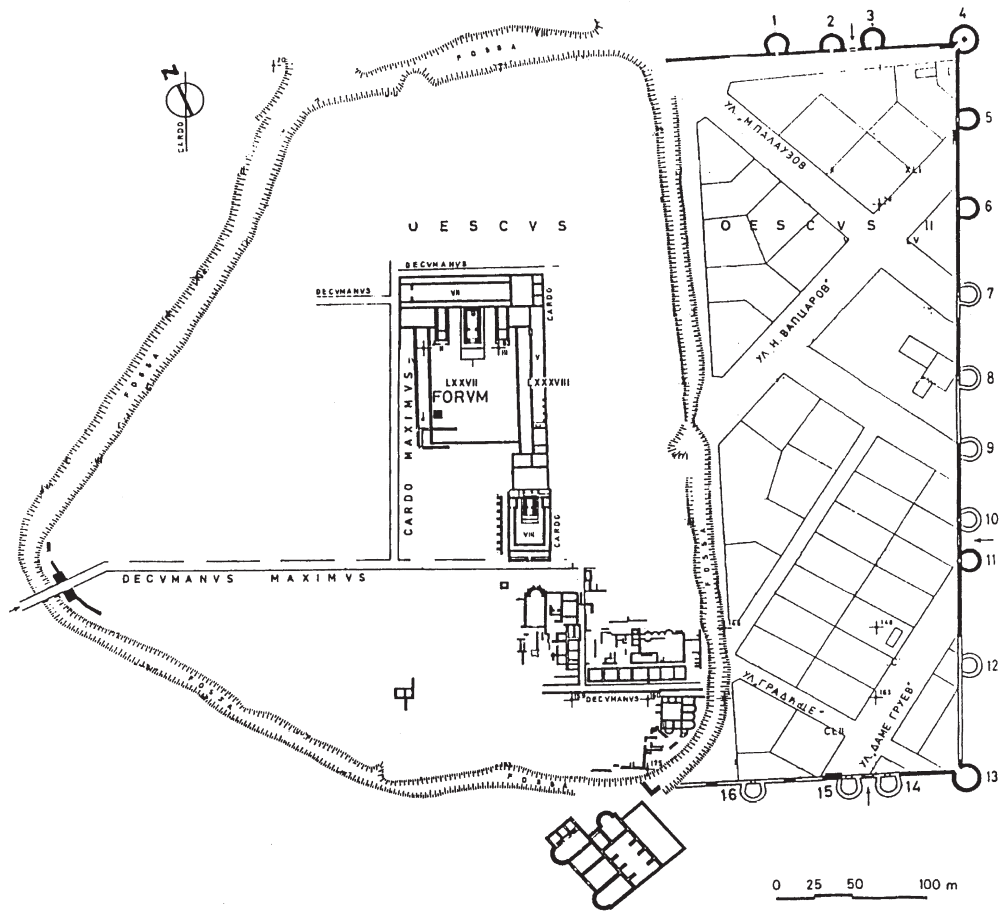


1

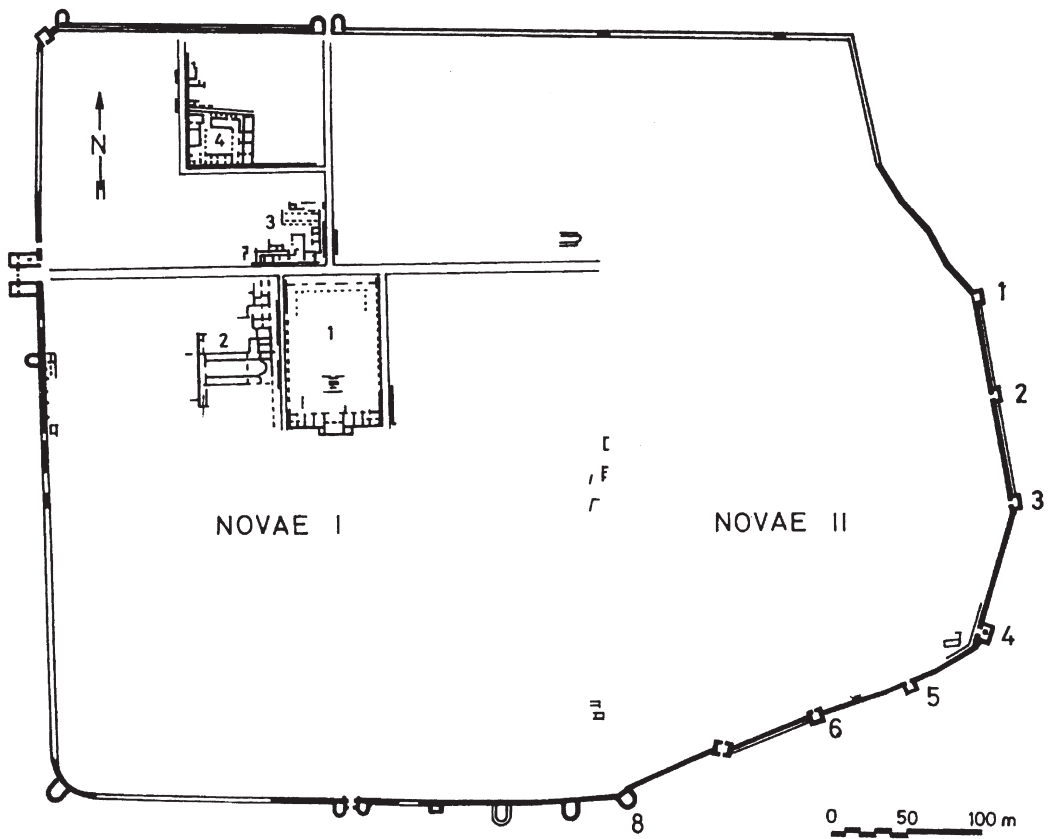


2

1: Legionslager Brigetio. – 2: Legionslager Aquincum. – Ohne Maßstab.

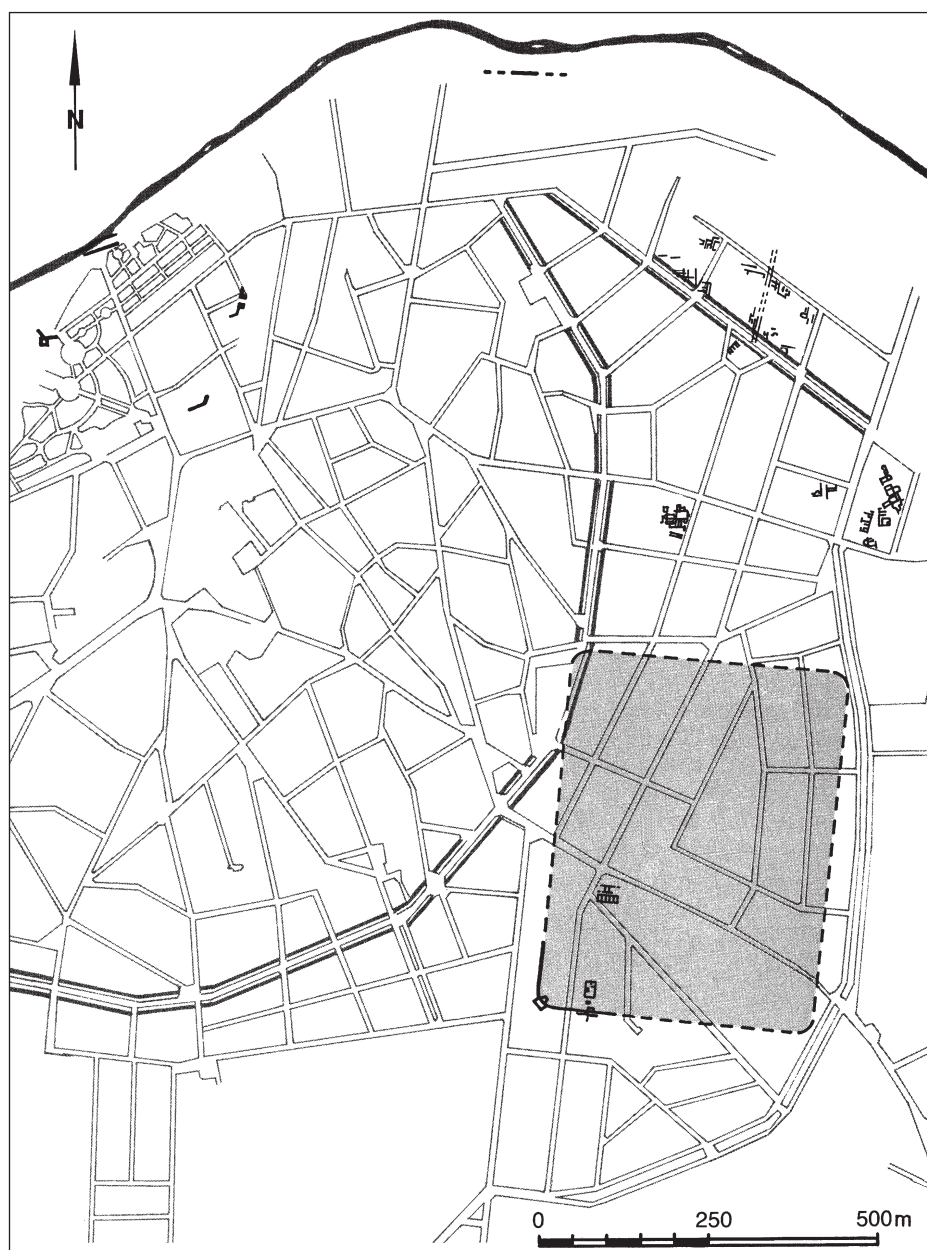
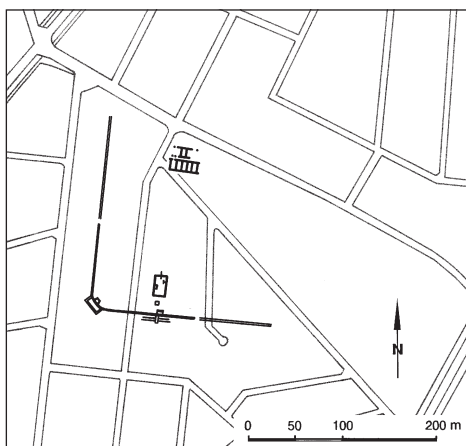


1



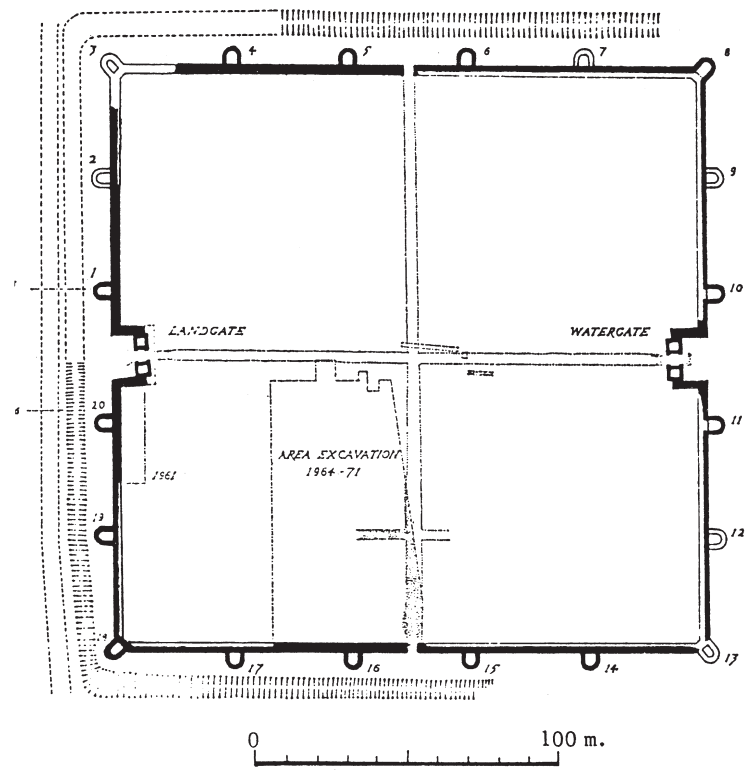
2

1: Legionslager Oescus. – 2: Legionslager Novae. – Ohne Maßstab.

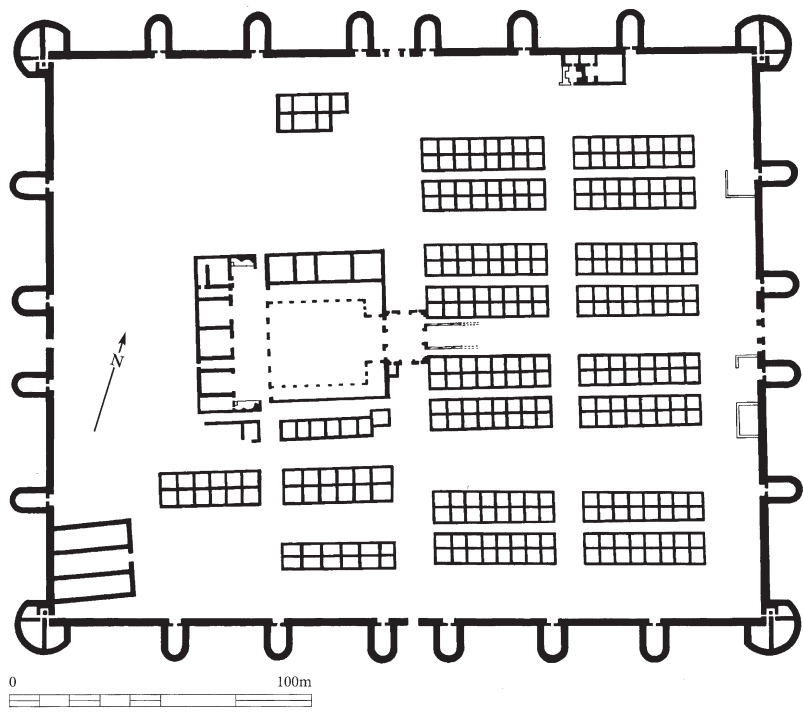


1-2: Legionslager Silistra. – Ohne Maßstab.

TAFEL 7

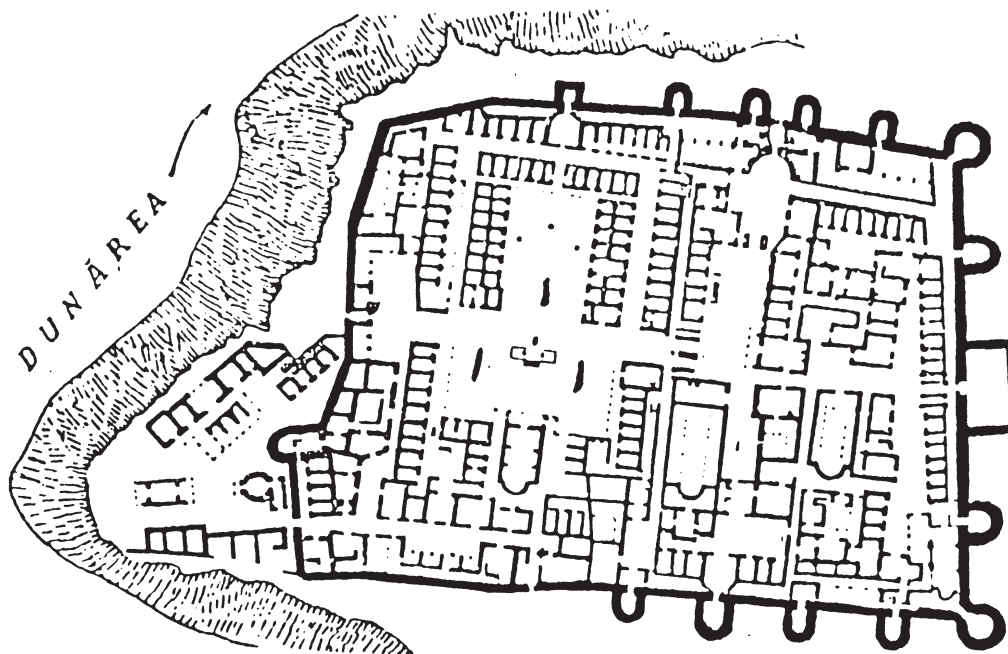


1

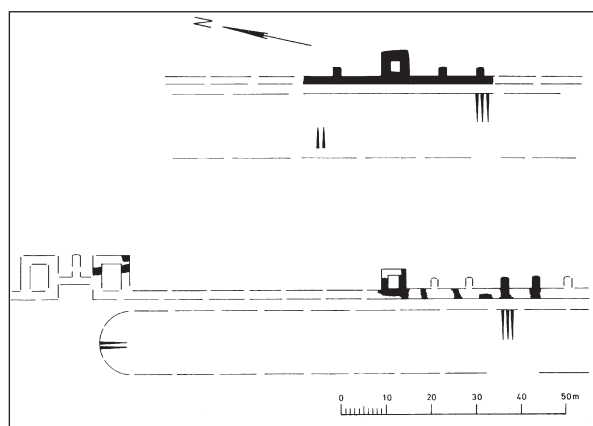


2

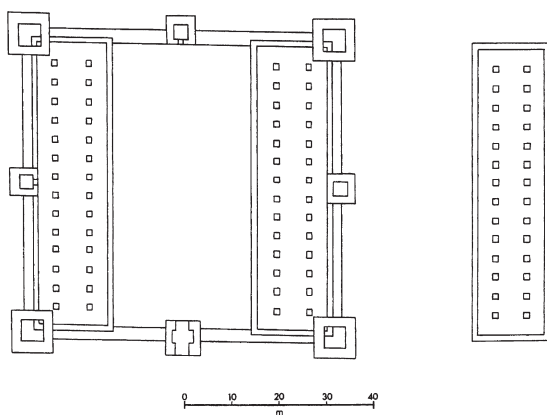
1: Portchester. – 2: El Lejjun. – Ohne Maßstab.



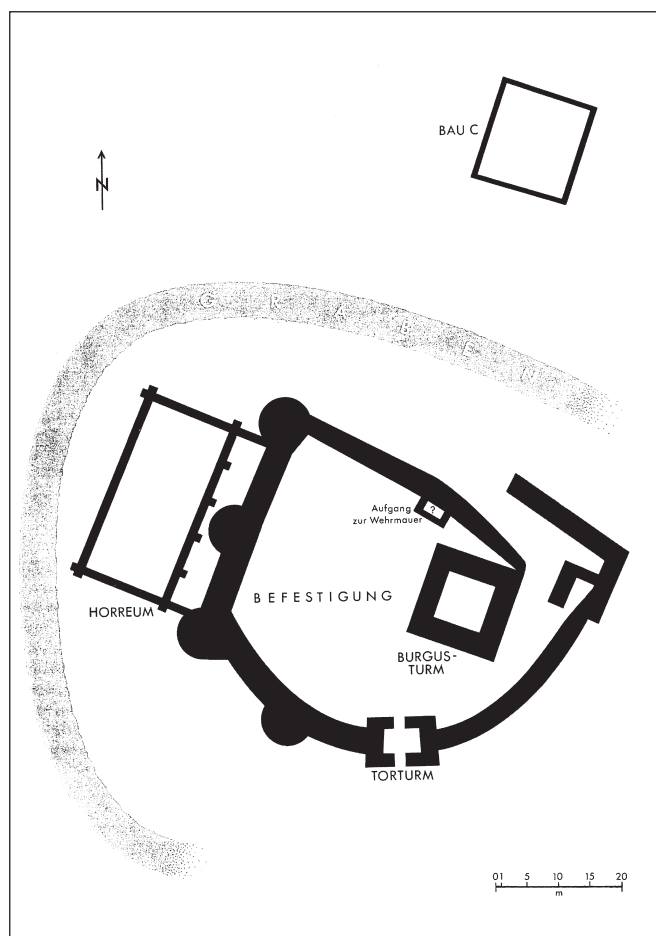
1



2



3



4

1: Troesmis. – 2: Bonn. – 3: Innsbruck-Wilten. – 4: Goldberg bei Türkheim. – Ohne Maßstab.

4.8 DAS LEGIONSLAGER CARNUNTUM IM 5. JAHRHUNDERT – NACHVALENTINIANISCHE BEFUNDE

(CH. GUGL)

4.8.1 SPÄTANTIKE WOHNBAUTEN IN DER *PRAETENTURA* DES CARNUNTINER LAGERS

Bei seinen Grabungen in der *praetentura*-West hatte bereits E. NOWOTNY mehrere Mauerreste und das Gebäude Q als nachvalentinianisch bezeichnet (Abb. 181)⁶³⁶. In der *praetentura*-Ost gelang es M. KANDLER eine flächige nachvalentinianische Bebauung im nahezu gesamten Areal nachzuweisen (Periode 6), deren Entstehung er in die Zeit „um oder nach 400“ datierte⁶³⁷.

Die vier im Grabungsareal von 1968–1977 freigelegten spätantiken Gebäude der Periode 6 wiesen eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen auf (Beilage 28):

- Sämtliche neu errichteten Mauern bestanden aus Trockenmauerwerk. Nur ältere, in die Bausubstanz integrierte Mauerpartien wiesen Mörtelbindung auf.
- Trotz der gegenüber den Perioden 2–5 nicht mehr vergleichbar soliden Mauertechnik besaßen die Gebäude G I–G IV eine beachtliche Ausstattungsqualität. Mindestens ein Raum, bei den Gebäuden G I und G II sogar zwei Räume, waren mit Schlauchheizungen und Wandtubulatur versehen, die sich konstruktionstechnisch nicht von den Fußbodenheizungen der Periode 5 unterscheiden lassen.

Die Grundrisse der (weitgehend?) vollständig freigelegten Häuser G I und G II variierten beträchtlich. Während das über den ehemaligen Kasernen 8O und 7W angelegte Gebäude G II sich einem nahezu quadratischen Grundriss annäherte, übernahm Gebäude G I die Breite der alten Kaserne 7O, sodass ein längsrechteckiger Grundriss resultierte.

Die Ausmaße der Periode-6-zeitlichen Gebäude sind nachstehend nochmals zusammengefasst:

Gebäude G I:

Gesamtfläche:	7,50 × 13,60 m
Innenfläche (gesamt):	80 m ²
Raum 1:	26 m ²
Raum 2 (beheizt):	22 m ²
Raum 3 (beheizt):	11 m ²
Raum 4 (Präfurnium):	12 m ²

Gebäude G II:

Gesamtfläche:	10,30 × 10,20 m
Innenfläche (gesamt):	84 m ²
Raum 1 (Eingangsbereich):	18 m ²
Raum 2 (Präfurnium):	17 m ²
Raum 3 (beheizt):	26 m ²
Raum 4 (beheizt):	13 m ²

Gebäude G III:

Breite (W–O)	11 m (?)
--------------	----------

⁶³⁶ NOWOTNY 1914a, 184 ff. Taf. III–IV.

⁶³⁷ KANDLER 1980, 87 ff.; bes. 92 Abb. 13.

Gebäude G IV:

Gesamtfläche:	8,20 × min. 9,0 m
Innenfläche (gesamt):	min. 46 m ²
Raum 1 (Präfurnium):	14 m ²
Raum 2 (beheizt):	min. 13 m ²
Raum 3:	min. 12 m ²

Bei allen vier spätantiken Häusern ist nicht ausgeschlossen, dass an den Kern des Gebäudes ringsum anschließende Bauelemente, wie Laubengänge oder von Pfeilern getragene Vordächer, bei den Ausgrabungen nicht erkannt wurden. Isolierte, zwischen den Gebäuden liegende Mauerreste (M87, M88, M123, M127) mögen darauf hinweisen, könnten andererseits aber auch schon zu anderen, nicht näher ansprechbaren Strukturen gehört haben.

Insbesondere im westlichen Teil des Grabungsgeländes wird man weitere spätantike Gebäude ergänzen können, von denen nur unzusammenhängende Trockenmauerreste (M12, M39, M115, M116) dokumentiert wurden. Der Zustand der Wehgangstützmauer M142 in Periode 6 ist weitgehend unklar. An ihrem Nordende könnten Teile von M142 unter Umständen in den Bestand von Gebäude G IV einbezogen worden sein. In diesem Fall hätte Gebäude G IV ebenfalls einen annähernd quadratischen Grundriss besessen.

Aus der *praetentura*-West ist das spätantike, ebenfalls in Trockenmauertechnik errichtete Gebäude Q durch die Ausgrabungen E. NOWOTNYS bekannt (Abb. 180). Die Vergleichbarkeit der beiden Lagerareale wird dadurch eingeschränkt, dass die Stratigraphie und die Chronologie E. NOWOTNYS in einigen Punkten nur schwer nachzuvollziehen sind. E. NOWOTNY war sicherlich um eine – für die damalige Zeit vorbildliche – Schichtenbeobachtung bemüht. Abgesehen von prinzipiellen grabungsmethodischen Bedenken sind seine Grabungsberichte durch einen mühsam zu lesenden Beschreibungsstil gekennzeichnet, wobei der Wechsel von der reinen Befunddarstellung zur Interpretation desselben nicht immer transparent vorgenommen wurde.

Im Baubestand von Gebäude Q gesichert sind im Norden die beiden, die Straße G blockierenden Räumlichkeiten, wobei der kleinere, 4 × 4,5 m große, westliche Raum mit einer Schlauchheizung versehen war. E. NOWOTNY vermutete aber, dass sich das Gebäude ursprünglich weit nach Süden über den abgekommenen Ostteil des Tribunenhauses R sowie das benachbarte Areal I ausdehnte. Nach seinen Vorstellungen könnten Teile der Ostmauer des Tribunenhauses sowie in der Flucht korrespondierende Trockenmauerreste (Mauer p) zu Gebäude Q gehört haben, sodass sich die Gesamtausmaße auf 13 × (mindestens) 16 m belaufen hätten⁶³⁸. Im Hinblick auf die Größe und den Grundriss von Gebäude G II erscheint dies durchaus plausibel. Im südlichen, rekonstruierten Teil von Gebäude Q fanden sich aber anscheinend keine Hinweise auf Fußbodenheizungen.

Die weiteren „nachvalentinianischen“ Strukturen in der *praetentura*-West haben allesamt den Charakter von unzusammenhängenden Einzelbefunden (Abb. 181). Mehrfach konnte E. NOWOTNY beobachten, dass mit Lehm gebundene „späte Mauern“ die Kasernenhöfe querten (Kasernen 1 und 2)⁶³⁹. In dem bekannten Ausschnitt der *praetentura*-Ost ließ sich dies im Hof der Kaserne 8 erkennen (M115, M116). Die die Kasernenhöfe flankierenden Portiken bestanden wahrscheinlich schon lange nicht mehr. In der *praetentura*-Ost waren sie mit den Niveauerhöhungen der Periode 5 aufgegeben worden, in der *praetentura*-West entstanden beispielsweise in Kaserne 4W im Bereich der *porticus* entlang streichende Trockenmauern⁶⁴⁰. Die im Süden gelegenen Zugänge zu den ehemaligen Kasernenblöcken wurden wie in Kaserne 6 durch Quermauern verbaut⁶⁴¹. Im Südteil des Hofes der Kaserne 5 entstand eine offenbar mehrräumige Anlage, die ebenfalls den Kasernenausgang blockierte⁶⁴². Die damit in Zusammenhang stehende Mauer ξ querte die südlich vorbeiführende Straße G und endete an der Nordostecke des Tribunenhauses S⁶⁴³. Die an der Ostflucht der Mauer ξ gelegenen Ziegel-

⁶³⁸ NOWOTNY 1914a, 120 ff. Abb. 19; KANDLER 1980, 88 Abb. 8–9; CENCIC 2003, 66 Taf. 6.

⁶³⁹ NOWOTNY 1914a, 42; 57; 118 Taf. IV.

⁶⁴⁰ NOWOTNY 1914a, 56 f. Taf. IV.

⁶⁴¹ NOWOTNY 1914a, 184.

⁶⁴² NOWOTNY 1914a, 184; KANDLER 1980, 88.

⁶⁴³ NOWOTNY 1914a, 57; 115 ff. Abb. 18 Taf. IV.

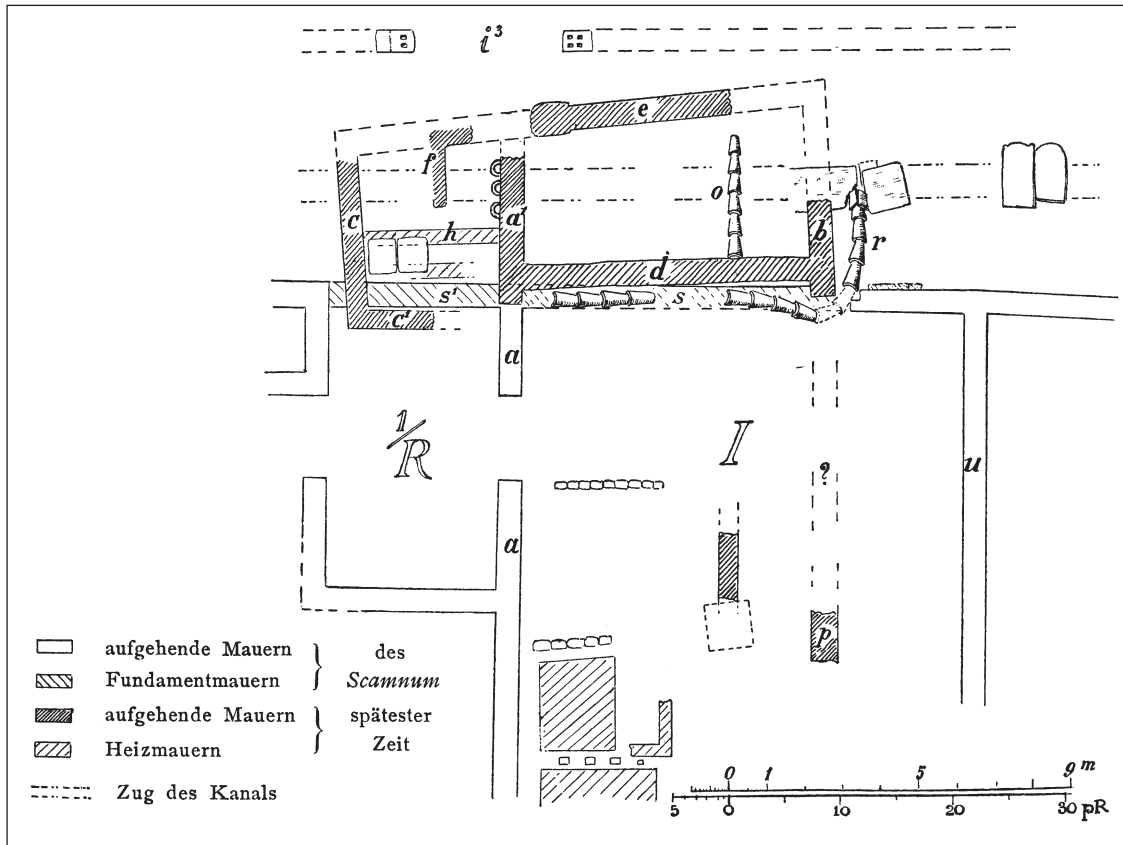


Abb. 180: Carnuntum, Legionslager: das spätantike Gebäude Q in der praetentura-West.

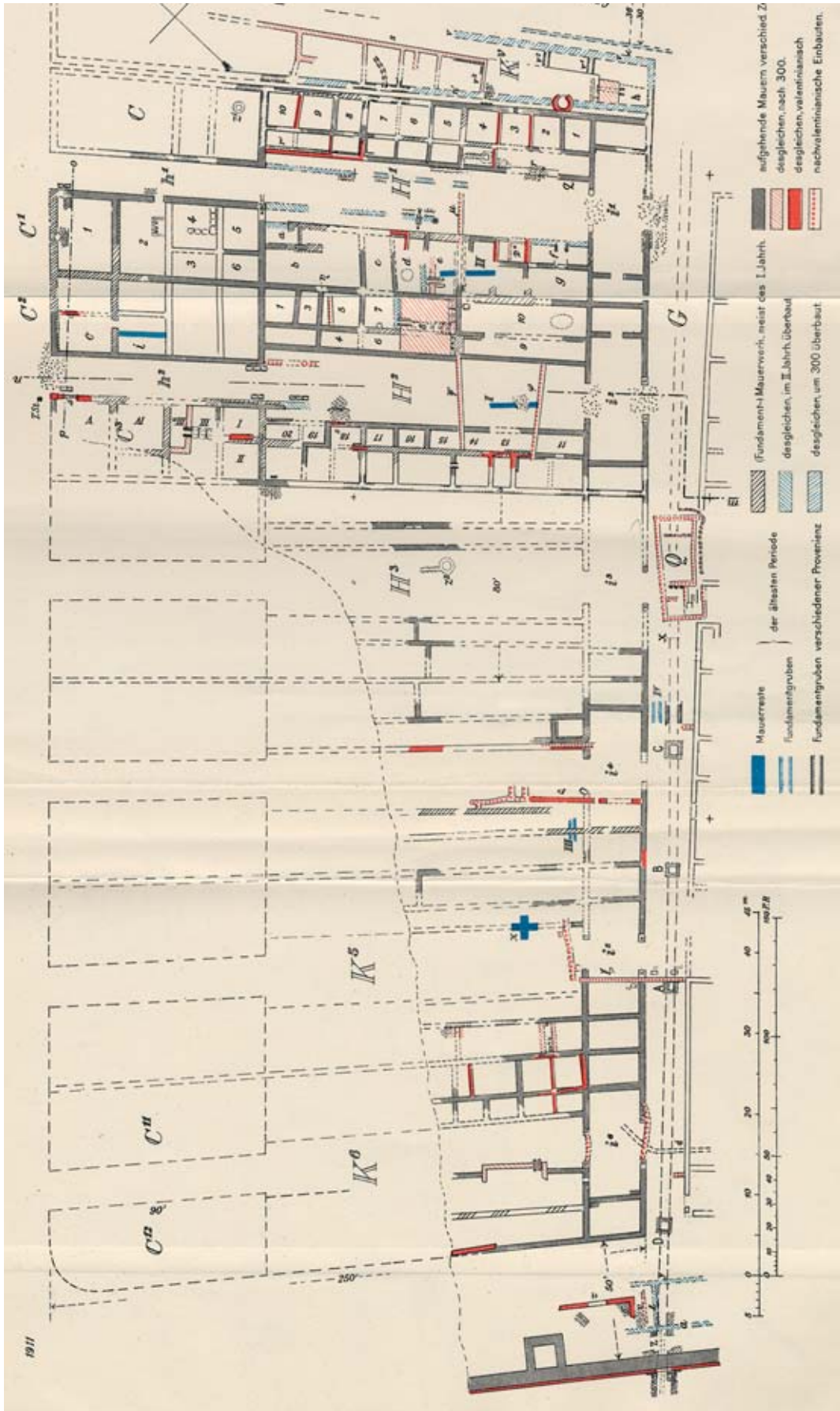


Abb. 181: Carnuntum, Legionslager: die Grabungsergebnisse von E. Noworny in der *praetentura*-West (Stand 1911).

kistengräber z1 und z3 werden wohl nicht auf offener Straße angelegt worden sein (Kinderbestattungen vgl. Anhang C: UID 35–36), sondern dürften im Kontext mit Mauer ξ stehen.

Die zwischen den ehemaligen Tribunenunterkünften und den nördlichen Kasernenblöcken verlaufende Lagerstraße G hatte in der Spätzeit mit Sicherheit ihre Funktion verloren. Bei den beiden von E. NOWOTNY verzeichneten Trockenmauerresten, die vis-à-vis der Kaserne 6 und 4 an die Rückwand des *scamnum tribunorum* ansetzen⁶⁴⁴, könnte es sich um weitere Gebäudereste handeln, die wie die Mauer ξ und Gebäude Q die Durchfahrt blockierten. In der *praetentura*-West scheinen sich somit mit der Verbauung der Kasernenhöfe und der Lagerstraße G im Grunde dieselben Veränderungen abzuzeichnen, die auch in der Nordostecke des Lagers mit Periode 6 erfolgten.

Die bei den Altgrabungen in den ehemaligen Kasernen freigelegten Schlauchheizungen lassen sich kaum mehr verlässlich periodisieren (Abb. 184; vgl. Anhang A). Angesichts der Grabungsergebnisse E. KANDLERS muss man damit rechnen, dass insbesondere in den Mannschaftsunterkünften sowohl in valentinianischer Zeit (Periode 5) als auch noch danach im 5. Jahrhundert (Periode 6) mit dem Einbau von Heizanlagen zu rechnen ist. In den Kopfbauten entdeckte Fußbodenheizungen könnten darüber hinaus auch schon früher, eventuell bereits in Periode 4, entstanden sein.

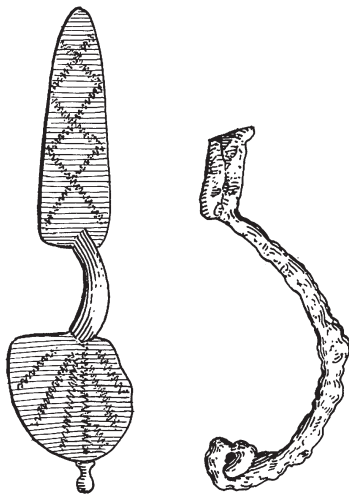


Abb. 182: Carnuntum, Legionslager:
Fibelfunde im spätantiken Gebäude Q in
der *praetentura*-West.

Ein großer Teil des von E. NOWOTNY freigelegten Baubestands der Tribunenhäuser dürfte erst dem späten 3. und 4. Jahrhundert zuzuschreiben sein. Inwieweit hier, insbesondere im Bereich des Gebäudes T, in valentinianischer Zeit eine unverbaute Fläche bzw. Platzanlage bestand, lässt sich, nicht zuletzt auch aufgrund der widersprüchlichen Angaben des Ausgräbers, kaum sicher beurteilen⁶⁴⁵.

Überzeugender sind die Ausführungen E. NOWOTNYS zur Kanalisation in der Straße G: „Ein Hauptwerk dieser Epoche, die gründliche Ausbesserung und, sei es die vollendete, sei es, was das wahrscheinlichere, nur angefangene Weiterführung des großen Kanals unter G mit Flacheindeckung und Legung eines neuen Straßenkörpers darüber ... wurde bereits ... ausführlich besprochen, daß hier nur wegen des Folgenden noch einmal darauf hinzuweisen sei, daß auf Grund der oben S. 83 angeführten Münzfunde über die Datierung dieses bedeutenden Unternehmens nicht der geringste Zweifel bestehen kann“⁶⁴⁶. Die in der Straße G angelegten Trockenmauern und Ziegelkistengräber reichen mit großer Sicherheit schon in das 5. Jahrhundert hinein, da sie stratigraphisch jünger sind. Diese Datierung würde sehr gut mit dem aus Gebäude Q geborgenen Fundmaterial korrespondieren⁶⁴⁷, das ein

weitgehend vollständig erhaltenes, einglätverziertes Gefäß und zwei völkerwanderungszeitliche Fibeln (Abb. 182), darunter eine ostgermanisch-donauländische Blechbügelfibel aus der Zeit um 400 bzw. den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts⁶⁴⁸, umfasste.

⁶⁴⁴ NOWOTNY 1914a, Taf. IV.

⁶⁴⁵ KANDLER 1977a, 646 ff.; KANDLER 1980, 85 f. Abb. 1,3, mit dem Hinweis auf den (geplanten?) Neubau bei NOWOTNY 1914a, 182.

⁶⁴⁶ NOWOTNY 1914a, 75 ff.; 83 f.; 182 f. Taf. VI (Längsschnitt durch Gasse G).

⁶⁴⁷ NOWOTNY 1914a, 188 ff. Abb. 31–32; BENINGER 1930, 35 ff. Taf. XV,9–10; STADLER 1987, 329 Nr. VII,1.b Abb. S. 330.

⁶⁴⁸ A. HOLL, Zwei völkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem Burgenland. Ann. Naturhistor. Mus. Wien 85A, 1981 (1983) 40 ff. Abb. 1 (Typ Carnuntum-Olip); J. TEJRAL, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. ArchA 72, 1988, 244 f. Abb. 12,8 (Oslip). 9 (Carnuntum). – Vgl. dazu: V. BIERBRAUER, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: H. WOLFRAM/F. DAIM (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Kongressber. Zwettl 1978. Veröffentl. Kommiss. Frühmittelalterforsch. 4 = DenkschrWien 145 (Wien 1980) 135 f. Abb. 12; 13,1.6–7; 15,1–2; ; M. KAZANSKI, La Gaule et le Danube à l'époque des Grandes Migrations. In: Tejral u.a. 1997, 285 Abb. 1,1–2 (Stufe D₂); J. TEJRAL, Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonauraum. In: TEJRAL u.a. 1997, 334 ff.; bes. 337 ff.; 351 Abb. 15,9; 21,6 (Phase D₂: ca. 380/400–440/450 n. Chr.). – Zum germanischen Fundstoff des 5. und frühen 6. Jahrhunderts n. Chr. mit Fundort Carnuntum: BENINGER 1930, 37 f. Taf. XVII,1–5; STADLER 1987, 329 ff. Nr. VII,1.a–i. – Zur ebenfalls in Gebäude Q gefundenen eingliedrigen Eisenfibel mit rechteckigem Nadelhalter vgl. M. ČIŽMĀR, Das Gräberfeld der Völkerwanderungszeit in Pohořelice (Bez. Břeclav). In: TEJRAL u.a. 1997, 27 Abb. 3,1–2 (Gräberfeld Pohořelice, Bez. Břeclav, Grab 13: Wende 4./5. Jh. n. Chr.).

Zu den im Bereich der Kasernen 1–6 aufgedeckten Trockenmauern ist die Befunddokumentation in E. NOWOTNYs Grabungsberichten weitaus dürftiger. Ein Großteil der „nachvalentinianischen“ Mauern über den Kasernen 1–6 sowie über dem Tribunenhaus T zeichnet sich aber nicht nur durch die Trockenmauertechnik aus, sondern auch durch ihren unkonventionellen Verlauf, indem die älteren Baustrukturen und Mauerfluchten häufig überhaupt nicht mehr berücksichtigt wurden. Dies und die Tatsache, dass es sich um die jüngsten (dokumentierten) Strukturen im nordwestlichen Lagerareal handelt, lässt die Interpretation E. NOWOTNYs auch heute noch als durchaus plausibel erscheinen⁶⁴⁹.

4.8.2 KULTURHISTORISCHE EINORDNUNG DER SPÄTANTIKEN WOHNARCHITEKTUR

Die von E. NOWOTNY und M. GROLLER freigelegte, relativchronologisch jüngste Innenbebauung im Carnuntiner Lager wurde in der archäologischen Forschung wiederholt ethnisch interpretiert, indem die Bauweise von Gebäude Q sowie anderer „nachantiker“ Baustrukturen als charakteristisch für eine germanische Bevölkerung erachtet wurde. E. NOWOTNY vermutete, „daß es keine Römer mehr gewesen sind, für die jene Bauten errichtet wurden, wenn auch vielleicht die Werkleute noch arme römische Handwerker waren, die in fremdem Dienst, so gut sie es konnten und wollten, jene Arbeiten verrichteten“⁶⁵⁰. Bei der Beschäftigung mit den Kleinfunden aus diesen späten Bauten räumte er aber auch ein, dass für die Klärung der Frage einer germanischen Nachbesiedlung noch weitere Befunde und Funde ergraben und analysiert werden müssten⁶⁵¹.

Die doch eher zurückhaltenden Äußerungen E. NOWOTNYs wurden in der Folge von einigen Vertretern der österreichischen Limesforschung bereitwillig aufgenommen. 1951 legte man in der Zivilstadt von Lauriacum die Reste eines langrechteckigen, wohl dreiräumigen Gebäudes mit Ausmaßen von ca. 5,75 × 10,50 m, erbaut aus Rollsteinen, die „mit sehr schlechtem Mörtel“ gebunden waren, frei (Abb. 183). Für L. ECKHART – und wohl auch H. VETTERS – war die Bauweise dieser „Keusche“ unvereinbar mit römischer Wohnarchitektur. L. ECKHART stellte deshalb Vergleiche mit dem „alemannischen Länderhaus“ an und kam zu dem Ergebnis, dass das von ihm freigelegte „Germanenhaus“ „eher nach als vor der Räumung Lauriacums durch die Romanen errichtet worden“ war. Er betonte ferner, „daß es ohne Vakuum über der römischen Kulturschicht“ lag⁶⁵².

Das in Lauriacum in Graben III entdeckte „Germanenhaus“ lässt sich sehr gut mit dem Carnuntiner Gebäude G I vergleichen. Das Lauriacenser „Germanenhaus“ dürfte wohl auch eine Schlauchheizung in den Räumen A/B besessen haben, die von den Ausgräbern nicht erkannt wurde. Die von der in Raum C gelegenen Feuerstelle ausgehenden „Trockenmauern“ erinnern nämlich an verstürzte Heizkanäle. Sie wurden hingegen von L. ECKHART als Balkenlager für hölzerne Trennwände interpretiert. An der Ostmauer befand sich offenbar sogar eine 40–45 cm breite Mauerausparung für einen Rauchabzug, ähnlich der Vorrichtung in der Südwand von Gebäude G I (Raum 2).

Noch 1975 sprach H. VETTERS in der Lauriacenser Zivilstadt von „germanischen Holzhäusern mit Stein- bzw. Rieselmauersockeln“⁶⁵³. In dieses Bild passten auch sehr gut die „Notbauten in Holzständertertechnik“, die vor allem in der Nordwestecke der so genannten Basilica in Form von Pfostenlöchern, die den obersten Mörtelstrich störten, zum Vorschein kamen⁶⁵⁴.

Auf die Bewertung der „nachantiken“ Befunde der Periode 6 in der Ost-*praetentura* des Carnuntiner Lagers hatten die Lauriacenser Befunde zunächst einen großen Einfluss. Auch im Carnuntiner Legionslager erkannte H. VETTERS zahlreiche nachvalentinianische Einbauten, die er den „germanischen Neuankömmlingen“ zuwies⁶⁵⁵. Eine nachvalentinianische Datierung sah H. VETTERS bereits als erwiesen an, wenn die Einbau-

⁶⁴⁹ M. KANDLER beurteilte die Leistungen E. NOWOTNYs wie folgt: „Wenn auch vom heutigen Stand der Bodenforschung gegen seine Grabungsmethode manches ins Treffen geführt werden könnte, muß aber doch festgehalten werden, dass die von ihm durchgeführte Deutung des archäologischen Befundes in großen Zügen richtig ist. Denn die von ihm für die späten Bauperioden aufgestellten Kriterien haben in den neuen Grabungen durchaus ihre Bestätigung gefunden“ (KANDLER 1980, 85).

⁶⁵⁰ NOWOTNY 1914a, 187 f.

⁶⁵¹ NOWOTNY 1914a, 194.

⁶⁵² ECKHART 1953, 25 ff. Taf. XXXIV Abb. 87.

⁶⁵³ VETTERS 1975, 21.

⁶⁵⁴ H. VETTERS, Die Centuria I. In: W. A. JENNY/H. VETTERS, Die Plangrabung 1952. Forschungsberichte 1951–1954. FiL 2 (Linz 1954) 28 f. Abb. 134; VETTERS 1975, 21.

⁶⁵⁵ VETTERS 1968/70, 51. – Tatsächlich drückt sich E. NOWOTNY in seinem Bericht weitaus vorsichtiger aus (vgl. oben): NOWOTNY 1914a, 187 f.; 194.

ten die älteren Kasernenstrukturen außer Funktion setzten bzw. Schlauchheizungen in den Kasernen errichtet wurden⁶⁵⁶.

Zu konträren Ergebnissen kam V. BIERBRAUER, der ausgehend von der spätantik-frühmittelalterlichen Bebauung auf dem Invillino-Colle Santino (Carnia) die archäologische Evidenz für den Wohnbau der einheimisch-romanischen Bevölkerung im alpinen und circumalpinen Raum zusammenstellte. V. BIERBRAUER konnte zeigen, dass zum Baubestand spätantiker und frühmittelalterlicher Anlagen im Untersuchungsraum (Oberitalien, mittlerer Donaauraum, mittlerer und östlicher Alpenbogen sowie Balkanprovinzen) außer Steinbauten auch Fachwerk- und reine Holzbauten gehörten, die offensichtlich als Wohnbauten dienten⁶⁵⁷. Das Interesse V. BIERBRAUERS galt vor allem in Trockenmauertechnik ausgeführten Gebäuden, wobei er jeweils davon ausging, dass deren Reste zu Holzbauten auf Trockenmauersockeln zu ergänzen sind. Diese Rekonstruktion schlug V. BIERBRAUER auch für die Gebäude G I–G IV in der *Ost-praetentura* des Carnuntiner Lagers vor⁶⁵⁸. Die besten Vergleiche zur spätantiken Wohnbebauung des Carnuntiner Lagers (Periode 6) finden sich somit in Regionen bzw. einem regionalen Umfeld, in denen die einheimisch-romanische Bautradition fest verwurzelt ist. Gerade die Forschungen der letzten beiden Jahrzehnte in Oberitalien haben neue Einblicke in den Wandel der spätantiken Wohnarchitektur zwischen Spätantike und Frühmittelalter geliefert, sodass Beispiele für vergleichbare Bauformen auch südlich der Alpen sowohl aus städtischem Kontext⁶⁵⁹ als auch aus dem ländlichen Raum⁶⁶⁰ vorliegen.

Eine durchgehende Holzbauweise des Aufgehenden ist keineswegs in allen von V. BIERBRAUER angeführten Beispielen gesichert. Bei den Grabungen 1968–1977 in Carnuntum hatten sich keine Mauerreste der Periode 6 erhalten, die aufgrund eines (Lehmmörtel-) Abstrichs oder von Pfostoneinlassungen als Sockelmauern zu erkennen gewesen wären, obwohl das Aufgehende von Periode-6-zeitlichen Trockenmauern stellenweise bis zu einer Höhe von 0,60–0,80 m erhalten war (M67, M77, M92). Abgesehen vom Bindemittel „Lehm“ und dem vermehrten Spolieneinsatz gibt es keine wesentlichen Unterschiede gegenüber Periode 5. Die Schlauchheizungen der valentinianischen und der nachvalentinianischen Zeit lassen sich ebenfalls bautechnisch nicht unterscheiden. Bei Gebäuden mit Wandtubulatur wären wegen des Funkenflugs und der damit verbundenen Brandgefahr Steinmauern sicher vorteilhaft. In Fläche A3 fand sich auch reichlich Steinversturz entlang der Außenflucht der Trockenmauern M101/M103, ohne dass sich aber die Originalhöhe des Mauerwerks rekonstruieren ließe.

⁶⁵⁶ VETTERS 1968/70, 51 ff. – Die Periodenzuweisungen H. VETTERS, die m.E. im Widerspruch zu den Ausführungen von E. NOWOTNY stehen, der die nachvalentinianische Bautätigkeit insbesondere auch durch die verwendete Trockenmauertechnik definierte, erscheinen aus heutiger Sicht größtenteils sehr willkürlich, da die Berichte M. GROLLERS für eine verlässliche, feinere Relativchronologie der Spätphasen des Lagers weitgehend unzureichend erscheinen.

⁶⁵⁷ BIERBRAUER 1987, 313 ff. Abb. 55–60.

⁶⁵⁸ BIERBRAUER 1987, 318 ff. Anm. 17 Abb. 56.

⁶⁵⁹ V. BIERBRAUER, Die Kontinuität des städtischen Lebens in Oberitalien aus archäologischer Sicht (5.–7./8. Jahrhundert). In: W. ECK/H. GALSTERER (Hrsg.), Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Kölner Forsch. 4 (Mainz 1991) 266 ff. Abb. 2 (Brescia, via Alberto Mario); 271 ff. Abb. 6–7 (Brescia-S. Giulia); 276 ff. (Verona, Palazzo Maffei/Piazza Erbe); 278 ff. (Luna-Luni); 281 ff. Abb. 13 (Tridentum-Trient, Palazzo Tabarelli); G. P. BROGIOLO, Edilizia residenziale di età gota in Italia settentrionale. In: I Goti. Ausstellungskat. Mailand (Mailand 1994) 215 ff. („edilizia urbana privata“). – Vgl. ferner: LAMBERT 2003, 235 Abb. 9 (Trient, Palazzo Tabarelli).

⁶⁶⁰ G. SENA CHIESA/M. P. LAVIZZARI PEDRAZZINI (Hrsg.), Angera romana. Scavi nell’abitato 1980–1986. *Archaeologica* 111,1–2 (Rom 1995) 60 ff. Abb. 6.9–10; 259 ff. Abb. 13–14.21 (Angera); G. SENA CHIESA, Agglomerati insediativi minori. Persistenze e cambiamenti. In: J. ORTALLI/M. HEINZELMANN (Hrsg.), Abitare in città. La Cisalpina tra impero e medioevo. Kongressber. Rom 1999. Palilia 12 (Wiesbaden 2003) 208 ff. Abb. 5.8 (Angera); 211 f. Abb. 10 (Mariano Comense); 212 Abb. 11 (Rigomagus-Trino Vercellese). – Aufgrund der knappen Beschreibungen oder des spärlichen Planmaterials kaum nachvollziehbar: J. ORTALLI, Il territorio Bolognese. Assetto insediativo e fondiario della campagna emiliana fra prima e tarda romanità. In: S. GELICHI/N. GIORDANI (Hrsg.), Il tesoro nel pozzo. Pozzi-deposito e tesaurizzazioni nell’antica Emilia. Ausstellungskat. Modena (Modena 1994) 173 ff. Abb. 145 (Villanova di Castenaso); 176 ff. Abb. 149–150.169–174 (complesso rustico delle cave Nord di Calderara); E. M. MENOTTI/R. INVERNIZZI, Recenti scoperte lungo la Via Postumia centro-padana. In: G. SENA CHIESA/E. A. ARSLAN (Hrsg.), Optima via. Postumia. Storia e archeologia di una grande strada romana alle radici dell’Europa. Kongressber. Cremona 1996 (Cremona 1998) 397 (Castelletto di Branduzzo).

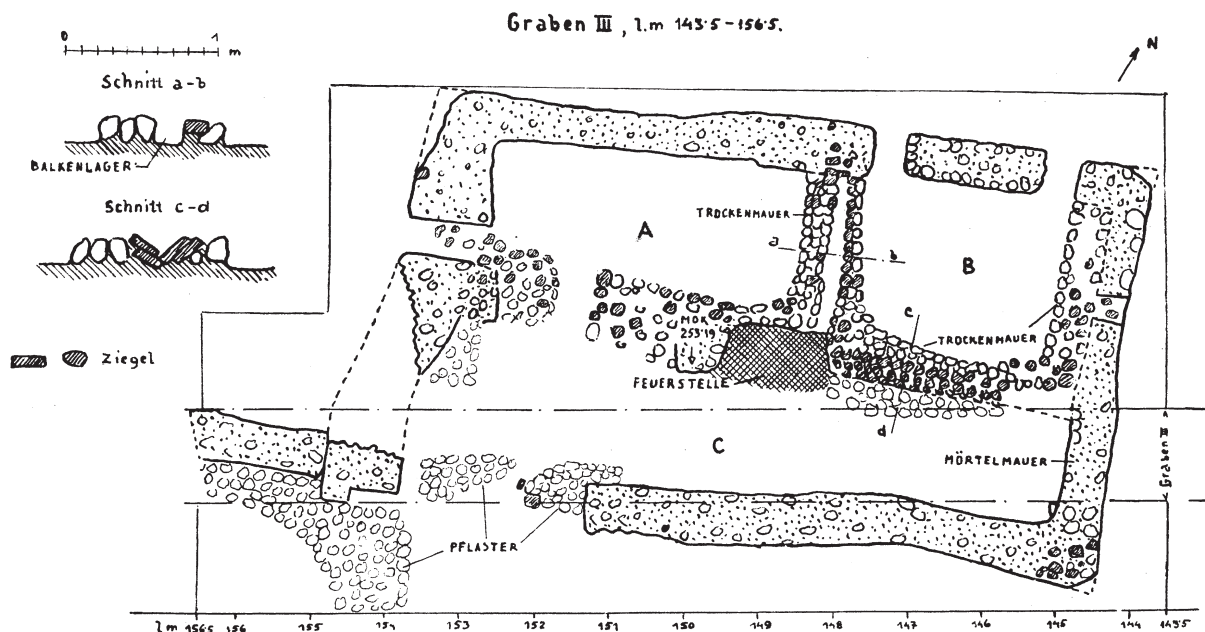


Abb. 183: Lauriacum, Zivilstadt: Spätantikes Gebäude.

Bei der Rekonstruktion von Trockenmauerresten ist es also offenbar notwendig, auch andere Ergänzungsmöglichkeiten als reine Holzaufbauten oder Fachwerkwände in Erwägung zu ziehen⁶⁶¹. Einen Eindruck davon können die neueren Grabungsergebnisse in Teurnia (Südnoricum) vermitteln, wo vollkommen unterschiedliche Bautechniken bei den spätantiken Bauten in der Umgebung der Teurnienser Bischofskirche zutage kamen. In seinen Vorberichten beschreibt F. GLASER unter anderem ein an die Stadtmauer angebautes Gebäude mit einem 30 cm hohen Trockenmauersockel und einem rekonstruierten Holzaufbau, da kein Steinversturz angetroffen wurde⁶⁶². Südlich des so genannten Xenodocheions legte er ein einräumiges Gebäude mit Trockenmauerwerk frei, dessen Ostmauer fast zur Gänze in das Rauminnere verstürzt war⁶⁶³. Das Xenodocheion, das F. GLASER zweigeschossig rekonstruiert, bestand im Gegensatz zur Bischofskirche aus Bruchsteinen mit Erdmörtel. Nur in den nordseitig gelegenen Räumen waren die Trennwände offenbar aus Holz, das man auch für einen Anbau verwendete⁶⁶⁴.

Gerade die Beschreibungen F. GLASERS machen deutlich, wie gefährlich die Interpretation der Grundrisse bzw. der Innengliederung der Carnuntiner Gebäude eigentlich ist. Wir können nicht davon ausgehen, vollständige Gebäudegrundrisse vor uns zu haben, denn wie bereits erwähnt, ist zweifelhaft, ob hölzerne An- oder Einbauten bei den Grabungen in der *praetentura*-Ost überhaupt erkannt wurden. Eine gemischte Bauweise in der Form, dass sowohl aufgehendes Trockenmauerwerk, Holz- oder Fachwerkwände auf Trockenmauersockeln als auch reine Holzwände Verwendung fanden, ist bei den Carnuntiner Befunden keineswegs auszuschließen. Hinzu kommt bei den Gebäuden G I–G III in der *praetentura*-Ost ein nicht unerheblicher Bestand an alter kalkgemörtelter Bausubstanz, der in die Periode-6-zeitlichen Häuser bei Bedarf integriert wurde.

⁶⁶¹ Kritische Anmerkungen zur Nachweisbarkeit von Gebäuden mit (zumeist lehmgebundenen) Steinsockeln und ihrer Rekonstruktion in Form von Holzaufbauten finden sich bei: G. P. BROGILO, *Edilizia residenziale in Lombardia (V–IX secolo)*. In: G. P. BROGILO (Hrsg.), *Edilizia residenziale tra V e VIII secolo*. Kongressber. Monte Barro – Galbiate (Lecco) 1993. Documenti Arch. 4 (Mantua 1994) 111 f. (Wohnbauformen des 5.–9. Jh. in der Lombardei).

⁶⁶² F. GLASER, *Ausgrabungen nördlich der Bischofskirche in Teurnia*. *Carinthia* 182, 1992, 65.

⁶⁶³ F. GLASER, *Grabungen in der Umgebung der Bischofskirche von Teurnia*. *Carinthia* 181, 1991, 53.

⁶⁶⁴ F. GLASER, *Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz*. Ein Führer zu den Ausgrabungen und zum Museum in St. Peter in Holz sowie zu den Fundorten im Stadtgebiet von Teurnia (Klagenfurt 1992) 103 Abb. 30; F. GLASER, *Frühchristliche Denkmäler in Kärnten*. Ein Führer (Klagenfurt 1996) 93; F. GLASER, *Frühes Christentum im Alpenraum*. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg/Graz/Wien/Köln 1997) 25; 136.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Entlang des spätantiken Donaulimes hat man im späten 4. und 5. Jahrhundert noch mit Bauformen zu rechnen, die wie in Carnuntum romanisch-mediterrane Bautraditionen widerspiegeln⁶⁶⁵. Eine Sonderstellung nehmen hingegen die Gebäude auf dem Oberleiser Berg ein, die als germanischer Herrenhof interpretiert werden. Die architektonischen Vorbilder, insbesondere von Steinbau I, finden sich ebenfalls südlich der Donau in der spätantiken repräsentativen Wohnarchitektur. Dieser Bezug trifft auch auf den östlich des Herrenhofs gelegenen dreiräumigen, hölzernen Ständerbau mit T-förmiger Kanalheizung zu⁶⁶⁶.

4.9 GRÄBER AUS DEM LAGERINNEREN UND AUS DER NEKROPOLE VOR DEM OSTTOR

(CH. GUGL)

Bei der kulturhistorischen Bewertung der zwischen 1967 und 1977 freigelegten Gräber (vgl. Kap. 2.9.3.1–2.9.3.2) ist zwischen den spätantiken Bestattungen und den Gräbern des 9./10. Jahrhunderts zu unterscheiden (Abb. 184; vgl. Anhang C).

4.9.1 ZIEGELKISTENGRÄBER

Die chronologische Einordnung der „leeren“ Gräber S21/74 (vgl. Anhang C: UID 305) und S22/74 (UID 304) ist nur über grabbautypologische Vergleiche möglich, wobei aus dem Carnuntiner Legionslager bereits mehrere in Ziegelkisten bestattete Kinder bekannt sind (Abb. 184). Entlang der Südflucht des *praetorium* war ein unverbranntes Skelett eines ca. sechs Wochen alten Kindes (UID 135) in einer Ziegelkiste bestattet. Nach den Beschreibungen M. GROLLERS war die Kiste mit einer Ziegelplatte bedeckt⁶⁶⁷, sodass man von einer Länge bis zu ca. 60 cm ausgehen kann. Bei den Grabungen in den Mannschaftsunterkünften der 1. Kohorte (Kasernen 25W, 26O und 26W) erwähnte M. GROLLER summarisch weitere vier, von aus Dachziegeln gebildete Kindergräber, die offenbar nur Skelettreste und keine Beigaben enthielten (UID 173–176)⁶⁶⁸. Die beiden Gräber UID 175–176 sind mit dem Befund S21/74 (UID 305) insofern gut vergleichbar, als ein verwendeter Ziegel die gemeinsame Scheidewand beider Gräber bildete.

Die Informationen zu drei Kinderbestattungen in Ziegelgräbern (UID 35–37), die im Bereich des Schlussbaus der Kaserne 5W sowie in der Straße Richtung *scamnum tribunorum* zum Vorschein kamen, sind eben-

⁶⁶⁵ Vgl. z.B. Lauriacum: FÖ 34, 1995, 34 ff. Abb. 39–40; FÖ 35, 1996, 40 ff. Abb. 49–52; FÖ 36, 1997, 33 f. Abb. 36; FÖ 38, 1999, 41 Abb. 41; FÖ 40, 2001, 40 f. Abb. 40; UBL 2002, 274 Abb. 12.14 ; FÖ 42, 2003, 39 f. Abb. 42; FÖ 43, 2004, 48 Abb. 48; 52 f. Abb. 52–53. – Carnuntum: HUMER u.a. 2004, 159 ff. Abb. 7.13 (Zivilstadt, Haus I, Periode VI). – St. Pölten: R. RISY, Aelium Cetium-St. Pölten. Zur hochmittelalterlichen Stadtbildung auf römischen Ruinen. In: FELGENHAUER-SCHMIEDT u.a. 2001, 172 Abb. 3; P. SCHERRER, Ein römisches Wohnviertel im ehemaligen Klostersgarten. In: R. RISY/P. SCHERRER, Municipium Aelium Cetium – Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Grabungen und Forschungen 1999–2005 (St. Pölten 2005) 25 f. Abb. 21.32.39. – Ratzersdorf/Traisen: FÖ 40, 2001, 33 Abb. 29. – Für den pannonischen Limes zusammenfassend: M. KISS, Bauspuren mit Pfostenkonstruktionen vom Ende des 4.–Anfang des 5. Jahrhunderts in der Festung Lussonium. In: W. GROENMAN-VAN WAATERINGE/B. L. VAN BEEK/W. J. H. WILLEMS/S. L. WYNIA (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1995. Proceedings of the XVth International Congress of Roman Frontier Studies. Oxbow Monogr. 91 (Oxford 1997) 411 ff. Abb. 6.49. – Zu Scarbantia: GÖMÖRI 2001, 226 Abb. 1b.2. – Für den Südostalpenraum zuletzt: St. GROH, Die Grabungen 2002–2004 im Kultplatz am Frauenberg bei Leibnitz. In: St. GROH/H. SEDLMAYER, Der norisch-römische Kultplatz am Frauenberg (Österreich). Protohistoire Européenne 9 (Montagnac 2005) 104 ff. Abb. 163–164, der die Hausarchitektur der spätantiken Höhensiedlungen in Südostnoricum auf lokale Bautraditionen der einheimischen Bevölkerung zurückführt.

⁶⁶⁶ LADSTÄTTER 2002, 343 f. Abb. S. 344; A. STUPPNER, Ein Herrschaftszentrum der Völkerwanderungszeit auf dem Oberleiserberg. In: H. FRIESINGER (Hrsg.), Zentrum und Peripherie – gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der Frühgeschichtlichen Entwicklung im Mittleren Donauraum“, Zwettl 2000 (Wien 2004) 313 ff.

⁶⁶⁷ GROLLER 1904, 71 Taf. II; 84 Abb. 39,1 (Glasbecher). – Die von VETTERS 1968/70, 58 vorgeschlagene Datierung in das späte 5. Jahrhundert ist sicherlich nicht zutreffend: vgl. den bei M. GROLLER als Grabbeigabe abgebildeten glockenförmigen Becher Isings 106a/106d, den M. KONRAD, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium. I: Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997) 103 ff. Abb. 15,6.13 in das 4. Jahrhundert bzw. in das frühe 5. Jahrhundert setzt.

⁶⁶⁸ GROLLER 1909, 47 Taf. II (keine präziseren Angaben).

falls sehr spärlich. E. NOWOTNY verwendet dafür den Begriff Kistengräber. Grab z1 könnte tatsächlich auch neben den Wand- und Deckplatten eine Bodenplatte besessen haben. Ziegelgrab z3 beinhaltete keine Beigaben, jedoch die relativ gut erhaltenen Skelettreste eines Neugeborenen oder Kleinkindes, während Grab z2 – wie die von M. KANDLER entdeckten Gräber S21/74 (UID 305) und S22/74 (UID 304) – bereits vollkommen leer war⁶⁶⁹.

In der aufgelassenen Kaserne 20 sollen noch zwei weitere leere Ziegelgräber – ob von Erwachsenen oder Kindern wird nicht erwähnt – zutage getreten sein⁶⁷⁰. In Gebäude D stieß M. GROLLER in der Nordwestecke des Raumes 14 auf ein Ziegelgrab und die Skelettreste eines „sehr jungen Kindes“ (UID 170)⁶⁷¹. Ein aus Ziegelplatten zusammengestelltes Kindergrab (UID 152), das noch ein Skelett enthielt, wurde auch in der Nordwestecke des *valetudinarium* angetroffen⁶⁷². Ein anderes aus Dachziegeln zusammen gestelltes Kindergrab (UID 155) in der ehemaligen *porticus* der Kaserne 160 enthielt ebenfalls nur noch das Skelett⁶⁷³.

Einen zumindest bautechnisch mit S21/74 (UID 305) vergleichbaren Befund beschrieb M. GROLLER aus Kaserne 20W (Bereich p) in der *retentura*-West (UID 301): „In dem mit Stampflehm belegten Fußboden ist eine rechteckige Vertiefung ausgehoben; dieselbe ist, ähnlich wie es bei manchen Gräbern der Fall ist, mit Dachziegeln ausgekleidet und in der Mitte durch einen quergestellten Ziegel in zwei Abteilungen geteilt. Die Ziegel ragen mit etwas mehr als der halben Breite über die Bodenfläche empor. Beide Abteilungen sind etwa zur Hälfte mit Holzasche gefüllt, welche mörtelähnlich erhärtet ist. In der nördlichen Abteilung wurde nach der Ausräumung der durch Feuer ziegelfärbig gewordene Boden gefunden. Auf demselben lag das vollständige Skelett eines Vogels – wahrscheinlich eines Huhnes“⁶⁷⁴. M. GROLLER interpretierte diesen Befund aufgrund des durch große Hitze verfärbten Bodens und des Vogelskeletts als Feuerstelle bzw. Kochherd. Im Unterschied zum GROLLERSchen „Kochherd“ zeigte aber die Ziegelkiste S21/74 (UID 305), deren Boden durch drei *tegulae* gebildet wurde, keine Brandspuren oder sonstige Hinweise auf Hitzeinwirkungen.

Die aus dem Gräberfeld-Süd der Carnuntiner Zivilstadt publizierten Ziegelgräber weisen demgegenüber noch durchwegs Grabbeigaben auf. Mit dem Brandgrubengrab 18 (mit Ziegelabdeckung) lag aber auch ein Befund ohne erkennliche Skelettreste oder Leichenbrand vor⁶⁷⁵. Eine Unterteilung in zwei Kammern ist hier aber nicht nachgewiesen. Kleine geschlossene Ziegelkisten mit jeweils nur einer einzigen, aus einer *tegula* gebildeten Längsseite sind in der 1984–1986 ergrabenen Nekropole ebenfalls nicht vertreten.

4.9.2 ZWEI STEINKISTENGRÄBER UND EIN GEMAUERTES GRAB

Aus dem Lagerareal sind nur zwei weitere Steinkistengräber bekannt. In Raum 17 in der westlichen Raumflucht von Gebäude D entdeckte M. GROLLER ein Kindergrab in einer Steinkiste (UID 169), dessen Deckplatte schon fehlte. In der Steinkiste konnte er noch die Skelettreste sowie einige Beigaben (drei Glasperlen, zwei Bronzeplättchen und ein „verschliffenes Kleinerz“) bergen⁶⁷⁶. Ein aus Steinplatten zusammengefügtes Kindergrab (UID 177) kartierte M. GROLLER ferner in der Kaserne 26W⁶⁷⁷.

Eine Sonderstellung nimmt ein Kindergrab (UID 88) aus Gebäude T im *scamnum tribunorum* ein, mit dem sich E. NOWOTNY ausführlicher auseinandersetzte⁶⁷⁸. Das in der Ostecke des Raumes VI gefundene Skelett ließ sich als ein 1,35 m großes, 10-jähriges Kind bestimmen. Die Grabbegrenzung bildete einerseits die Ostmauer des Raumes, andererseits war eigens ein 20 cm hoher, gemörtelter Steinkranz errichtet worden. Als Abdeckung dienten darauf drei schräg gegen die Wand gesetzte Dachziegel der LEG XIII G. Neben dem Kopf lagen

⁶⁶⁹ NOWOTNY 1914a, 120 Anm. 2 Abb. 17.18; 197 Taf. IV; KANDLER 1977a, 656.

⁶⁷⁰ NOWOTNY 1914a, 202 Taf. IV.

⁶⁷¹ GROLLER 1909, 41 Taf. II.

⁶⁷² GROLLER 1906, 54 Abb. 24.

⁶⁷³ GROLLER 1908, 24 Taf. II.

⁶⁷⁴ GROLLER 1903, 91 f. Abb. 45. – Zu einem Ziegelkistengrab mit Brandbestattung aus Wien vgl. KRONBERGER 2005, 97 Abb. 33.

⁶⁷⁵ ERTEL u.a. 1999a, 135 Taf. 1; 23.

⁶⁷⁶ GROLLER 1909, 41; 63 Abb. 22,1–4 Taf. II.

⁶⁷⁷ GROLLER 1909, 47 Taf. II.

⁶⁷⁸ NOWOTNY 1914a, 197 ff. Abb. 34.

eine umgedrehte Amphorenmündung und darunter drei Knochenstücke. Neben weiteren Keramikfragmenten fand E. NOWOTNY oberhalb des Kopfes eine sehr schlecht erhaltene Münze mit einem zwischen 383–422 n. Chr. geprägten Reversmotiv. Die Zugehörigkeit eines bronzenen Ohrings ist fraglich. Das Carnuntiner Kindergrab erinnert an ähnliche Phänomene aus Vindobona⁶⁷⁹ und Mautern am norischen Donaulimes, wo innerhalb des spätantiken Kastells der Periode 7 (ca. 450–480/500 n. Chr.) nicht nur Kleinstkinder, sondern Kinder bis zu einem Alter von sechs Jahren bestattet wurden⁶⁸⁰.

4.9.3 DIE KINDERGRÄBER IM LAGERINNEREN ALS HINWEIS AUF ROMANISCHE BESTATTUNGSSITTEN?

Bei den aus den Grabungen M. GROLLERS und E. NOWOTNYS bekannten Kindergräbern herrschen – soweit man dies aus den leider teils sehr spärlichen Beschreibungen und Zeichnungen entnehmen kann – aus Dachziegeln gebildete, eher kleine Ziegelkisten vor. Zu berücksichtigen sind ferner die Altersangaben, die insbesondere M. GROLLER in seinen Berichten erwähnt. Während das Individuum aus Grab S1/74 als ein ca. 12–18 Monate altes Kind anthropologisch bestimmt werden konnte, sind aus den GROLLERSchen Beschreibungen folgende Altersangaben zu entnehmen:

- Ein ca. sechs Wochen altes Kleinkind (UID 135),
- in fünf Fällen „ein sehr junges Kind“ (UID 170, 173–176),
- einmal ein „Neugeborenes“ oder ein „Kleinkind“ (UID 35),
- viermal ist allerdings auch nur von einem „Kindergrab“ die Rede (UID 152, 155, 169, 177).

Präzisere Aussagen zur Altersstruktur der damals freigelegten Kindergräber sind somit leider nicht mehr möglich. Ausgehend von der Grabform bzw. der Grabgröße wäre es nahe liegend, auch die zweigeteilte Ziegelkiste S21/74 (UID 305) in der *praetentura*-Ost, die vollständig beraubt wurde, als Doppelbestattung von Kleinkindern zu interpretieren⁶⁸¹. Bei den Gräbern UID 175–176 und der Ziegelkiste S21/74 (UID 305) könnte man sich sehr gut vorstellen, dass hier zwei verwandte Neugeborene (vielleicht Zwillinge) bestattet wurden. Angesichts der teils nicht mehr vollständig erhaltenen Einfassungen könnte man bei den (frühmittelalterlichen) Bestattungen S1/74 (Sterbealter: 12–18 Monate) und S2/74 (Sterbealter: 3–5 Monate) zumindest von Ziegelplattengräbern sprechen (UID 306–307). Um tatsächliche Ziegelkisten hat es sich dabei sicher nicht gehandelt.

Wie aus Abb. 184 hervorgeht, treten Kindergräber im Carnuntiner Legionslager niemals in einem geschlossenen Gräberfeld auf, sondern sind als Einzelbestattungen bzw. in kleinen Gruppen zu finden. Dieses Phänomen hängt sicherlich nicht mit den damaligen Grabungsmethoden oder dem Dokumentationsstand zusammen, denn größere, in das Frühmittelalter zu datierende Grabgruppen sind aus dem Lagerinneren bzw. dessen Vorfeld nachgewiesen. Dazu zählen eine Grabgruppe mit über zehn Individuen (vgl. Kap. 2.9.3.2), die M. KANDLER in der 1974 angeschnittenen Nekropole im Vorfeld der *praetentura*-Ost freilegte (UID 309). Darunter waren zumindest zwei Kindergräber (S12/74; S13/74). Ziegeleinfassungen konnten bei dieser Nekropole weder bei den adulten Individuen noch bei den Kindern beobachtet werden. Ferner berichtete C. TRAGAU von 13 unversehrten, beigabenlosen Gräbern, die 1877 im Bereich des *praetorium* entdeckt wurden (UID 209)⁶⁸².

Nach den Ergebnissen der Altgrabungen besteht im Lagerinneren zwischen den Kindergräbern und den Körperbestattungen von ausgewachsenen Individuen kein räumlicher Kontext. Im Gegenteil: Es hat sogar den Anschein, dass sich Kindergräber und Gräber von adulten Personen topographisch ausschließen. Bemerkenswert ist nicht zuletzt der hohe Anteil von Kindergräbern am Gesamtbestand der Bestattungen im Legionslager. Von den insgesamt 28 Fundstellen von Gräbern im Lagerinneren entfallen allein 20 Fundstellen auf Kinderbestattungen (vgl. Abb. 184). Unter den Kinderbestattungen dominieren mit 13 Nachweisen beigabenlos in Ziegelgräbern bestattete Kleinkinder.

⁶⁷⁹ Vindobona, *canabae*: KRONBERGER 2005, 111.

⁶⁸⁰ GROH 2002a, 103 f.

⁶⁸¹ Weniger wahrscheinlich ist die Annahme einer im Vorraum der Kaserne 80 angelegten Vorratsgrube. Die Oberkante der Ziegelkiste (OK: -6,18) stimmte nämlich in etwa mit dem Lehmniveau der Perioden 4b oder 5 überein und lag damit schon um rund 40 cm unter dem Außenniveau der Periode 6.

⁶⁸² TRAGAU 1897, 182; KANDLER 1977a, 656.

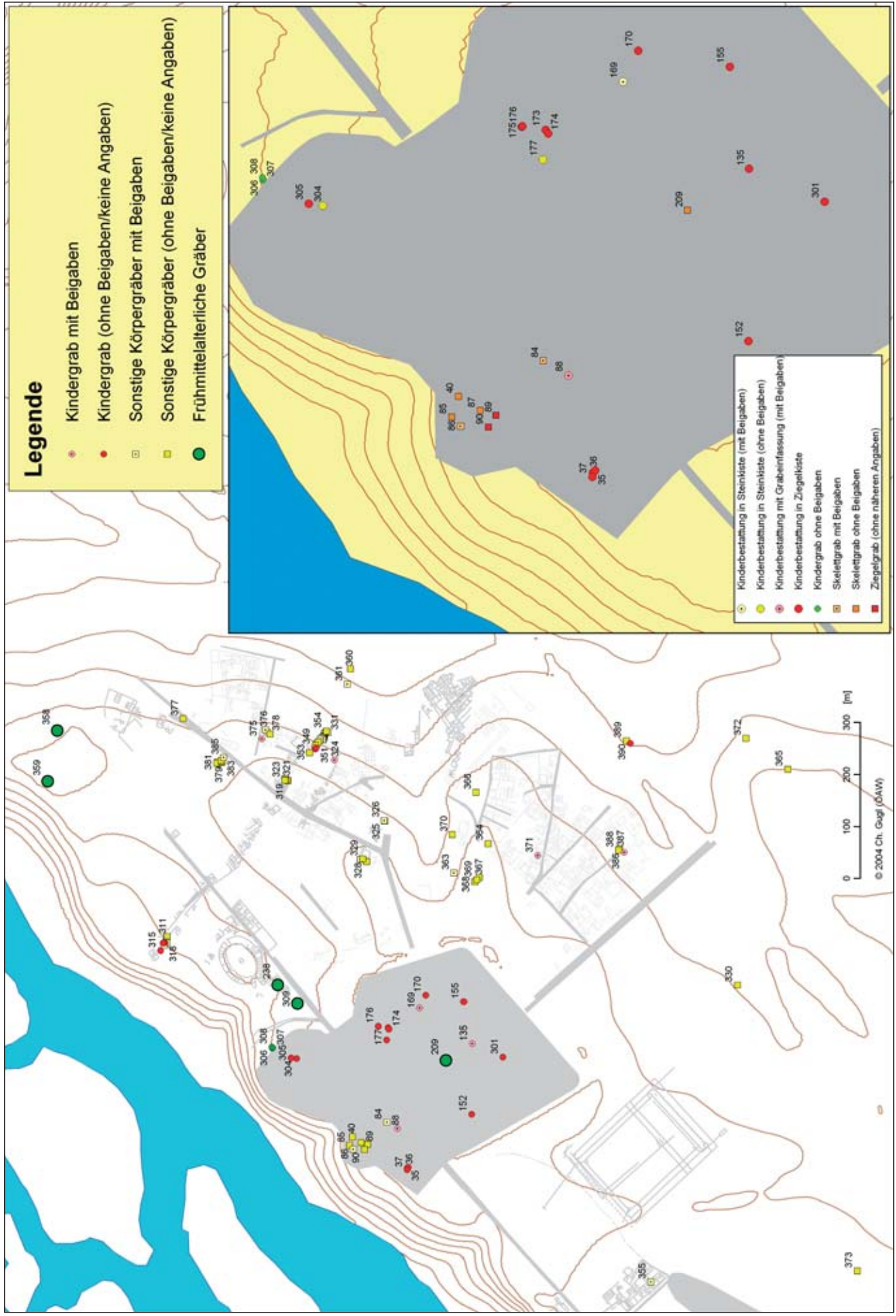


Abb. 184: Carnuntum, *castra legionis* und *canabae*: antike und frühmittelalterliche Skelettragräber.

Trotz der teilweise recht spärlichen Beschreibungen scheint die Gestaltung der Ziegelgräber doch recht unterschiedlich ausgefallen zu sein. Es finden sich kompakte, aufwändige Ziegelkisten aus oft vollständigen, wieder verwendeten *tegulae*, aber auch sporadische Grabeinfassungen bzw. -abdeckungen, vornehmlich aus Ziegelbruch.

Die separate Bestattung von Neonaten und (Kleinst-)Kindern im Siedlungsbereich unter Ausschluss der adulten Bevölkerung erinnert an romanische Bestattungssitten. Charakteristisch dafür ist unter anderem die Sitte, Feten, Neonaten und Säuglinge im engeren Siedlungsareal, also auch im Umfeld der Wohnbebauung zu begraben⁶⁸³. Gerade neuere anthropologische Untersuchungen zu Neonatengräbern aus römischen Siedlungen wie dem Vicus von Lahr-Dinglingen (Baden-Württemberg) zeigten, dass ausschließlich Neonaten innerhalb des Siedlungsareals bestattet wurden, die vor oder bei der Geburt oder einem Zeitraum von wenigen Wochen nach der Geburt verstorben sind⁶⁸⁴.

Zunächst erscheint ein Vergleich mit den publizierten Gräbern aus den *canabae* angebracht, um die Bedeutung der Kindergräber im Kontext der Bestattungen in der Lagerstadt besser bewerten zu können. Vor allem aus den Siedlungsbereichen nordöstlich, östlich und südlich des Legionslagers liegt mittlerweile eine Reihe von Bestattungen vor, die zuletzt von CH. ERTEL zusammengestellt wurde⁶⁸⁵. Die in Anhang C und auf der Verbreitungskarte Abb. 184 wiedergegebene Lokalisierung und Fundstellensystematik kann darauf aufbauen. Bei diesen 77 „Fundstellen“ aus der Lagerstadt handelt es sich nahezu ausschließlich um Körpergräber, die jedoch nicht alle in die Spätantike (4./5. Jahrhundert) oder in das Frühmittelalter zu datieren sind. Eine Diskussion von Einzelbestattungen bzw. Grabgruppen in den *canabae* soll in diesem Zusammenhang nicht erfolgen.

Für den hier angestellten Vergleich mit dem Legionslager erscheint es ausreichend, sämtliche Gräber aus den *canabae* zusammenzufassen und zu bewerten. Das Verhältnis der eindeutig als Kindergräber ansprechbaren Bestattungen in der Lagerstadt zu den restlichen Gräbern ist äußerst gering. Kindergräber kommen hier zwar ebenfalls vor (UID 312–315; UID 375; UID 349–351), stehen aber in der Regel in einem engen räumlichen Kontext zu den sonstigen Bestattungen. Kinder sind also in den *canabae* Teil der Bestattungsgemeinschaft. „Einzelbefunde“ wie die Gräber UID 324 und UID 371 sind diesbezüglich nicht als Ausnahme anzusehen, sondern diese Kindersarkophage dürften analog zu anderen zumindest im Kontext einer Gräbergruppe gestanden haben (vgl. UID 386; UID 390).

Das Phänomen von größeren Grabgruppen mit „gemischten Bestattungen“ ist in dieser Form im Legionslager – abgesehen vom Befund UID 40 – nicht bekannt. Bei den in den *canabae* freigelegten Gräbern und Grabgruppen, insbesondere auf den Mühläckern, ist hingegen sogar davon auszugehen, dass es sich nur um Ausschnitte von größeren Gräberfeldern handelt. Der größte zusammenhängende Bereich eines Gräberfelds der Lagerstadt mit rund 100 Sarkophagen und Ziegelgräbern wurde 1885/1886 etwa 350 m südwestlich des Lagers ergraben (UID 330), kann aber heute nicht mehr genau lokalisiert werden⁶⁸⁶.

Die chronologische Spannbreite der Gräber in den *canabae* ist mit Sicherheit größer als im Lagerinneren. Die Bestattungstätigkeit in einigen, wohl teils aufgelassenen Siedlungsarealen der *canabae* oder in deren unmittelbarem Umfeld setzte bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ein⁶⁸⁷. Von Einzelbestattungen abgesehen ist allerdings bemerkenswert, dass ausgedehntere Brandgräberfelder bisher nicht zum Vorschein kamen.

Die durch Kleinkindergräber charakterisierte Bestattungstätigkeit im Lager scheint als Gesamtphänomen gesehen erst später zu beginnen. Die Baugeschichte des Lagers und nicht zuletzt die periodisierbaren Gräber in der *praetentura*-Ost sprechen für eine Datierung frühestens in das ausgehende 4. Jahrhundert (Periode 5, aber eher Periode 6 und später). In diesem Zusammenhang ist auf die Tatsache hinzuweisen, dass innerhalb des Mauerrings der Carnuntiner Zivilstadt, in der sich auch noch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine rege

⁶⁸³ Eine sehr gute Zusammenfassung bietet: HÖLSCHEN 2002, bes. 59; 63 ff. Anm. 29 (zahlreiche weitere Literatur). – Vgl. auch M. MACKENSEN, Körperbestattete Neonaten in der römischen Nekropole von Šempeter. Arh. Vestnik 29, 1978, 338 f., der sich erstmals ausführlicher mit der mediterranen Bestattungssitte, Körperbestattungen von Neonaten und Kleinstkindern in früh- und mittelkaiserzeitlichen Nekropolen anzulegen, auseinandersetzt.

⁶⁸⁴ HÖLSCHEN 2002, 64 f. Tab. 1.

⁶⁸⁵ ERTEL 1999, 11 f.

⁶⁸⁶ Ein Zusammenhang mit dem so genannten Gräberfeld bei der Villa Pállfy (UID 331–337; 340–354), wie von ERTEL 1997, 20 Taf. 8,4 in Erwägung gezogen, sollte aber trotz der ungenauen Fundstellenangabe A. HAUSERS nicht bestehen.

⁶⁸⁷ ERTEL 1997, 19 f.; ERTEL 1999, 16 f.

Bautätigkeit nachweisen lässt, bisher keine vergleichbaren Kindergräber aufgetreten sind⁶⁸⁸. Die in der Zivilstadt archäologisch untersuchten Areale sind allerdings flächenmäßig deutlich geringer als im Legionslager.

4.9.4 RADIOKARBON-DATIERUNG VON SKELETTGRÄBERN DER GRABUNGSKAMPAGNE 1974

Mit den über das ganze Legionslager streuenden Kinderbestattungen scheint somit eine spätantike Bevölkerung fassbar zu werden, die noch in der Tradition romanisch geprägter Grab- und Bestattungssitten stand. Zieht man in der Folge sämtliche aus dem Carnuntiner Lager bekannten Gräber heran, wird allerdings deutlich, dass das Lagerareal durchaus in unterschiedlichen Zeithorizonten als Bestattungsplatz genutzt wurde. Zunächst gilt dies für die 1877 entdeckte Grabgruppe aus der Lagermitte (UID 209), die bereits in das frühe Mittelalter datieren dürfte. Diese 13 überlieferten (beigabenlosen) Skelettgräber von erwachsenen Individuen, die offenbar in einfachen Erdgruben bestattet worden waren, lassen sich nicht gesichert datieren und entziehen sich damit einer präziseren kulturhistorischen Einordnung.

Auch bei den KANDLERSchen Grabungen in der *praetentura*-Ost und außerhalb des Lagers (Sondage XIII/74) ist die Zeitstellung der beigabenlosen Körpergräber archäologisch nur schwer zu erschließen. Bei den Bestattungen draußen wurde eine frühmittelalterliche Datierung vermutet, drinnen würde sich im Kontext der zahlreichen Kindergräber eine Datierung in die Spätantike anbieten. Um konkretere Anhaltspunkte zu erlangen, war es angebracht, mehrere Radiokarbon-Datierungen durchzuführen. Folgende drei Proben wurden ausgewählt:

- das besterhaltene Kinderskelett aus dem Lagerinneren (S1/74: UID 306) und
- die Gräber S3/74 und S5/74 (mit eisernem Lunula-Anhänger?) von außerhalb (UID 309). Das juvenile und das frühadulte Individuum stammen aus unterschiedlichen Bereichen des Gräberfelds.

Die Probenentnahme erfolgte durch K. GROSSCHMIDT am Institut für Anthropologie der Universität Wien. Die ¹⁴C-Untersuchungen übernahm das Institut für Isotopenforschung und Kernphysik (VERA: E. WILD und P. STEINER).

Die Ergebnisse der Beprobung von S3/74 und S5/74 entsprachen den Erwartungen: Während bei Skelett S5/74 mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% von einem kalibrierten Alter zwischen 780–990 n. Chr. ausgegangen werden kann, ist Skelett S3/74 dementsprechend in den Zeitraum von 860–1020 n. Chr. zu datieren (vgl. Anhang C). Überraschend war allerdings das Ergebnis für das Kinderskelett S1/74, bei dem zunächst an eine spätantike Datierung gedacht wurde. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 82,3% ermittelte das Labor ein kalibriertes Alter von 770–900 n. Chr. Eine statistische Wahrscheinlichkeit von 9,5% spricht noch für eine Datierung in den Zeitraum von 910–970 n. Chr. Das Kinderskelett S1/74 ist also wohl zeitgleich mit den Gräbern in Schnitt XIII/74. Derselbe Datierungsrahmen dürfte auch für die weiteren Gräber im Umfeld des Zwischenturms (S2/74 und S16/74–20/74) zutreffen (UID 308). Somit wird man einen Kontext mit der frühmittelalterlichen Siedlungsphase im Lagerareal (Periode 7) herstellen können.

4.9.5 KATEGORIEN VON BESTATTUNGEN IM LEGIONSLAGER

Mit der in der *praetentura*-West freigelegten Bestattung eines etwa 10-jährigen Kindes (UID 88) ist evident, dass in der Spätantike im Legionslager nicht nur Neonatengräber angelegt wurden. Aufgrund der Grabzurichtung und der Beigaben kann man es mit Sicherheit frühestens in das ausgehende 4., wahrscheinlich sogar in das 5. Jahrhundert datieren. Zumindest mit dem genannten Kindergrab (UID 88) scheint sich in Carnuntum ein Phänomen anzubahnen, das ab dem 4./5. Jahrhundert in zahlreichen Städten, aber auch ländlichen Siedlungsformen in Italien sowie in den Provinzen zu beobachten ist: die Anlage von Einzelgräbern und kleineren Grabgruppen im engeren Siedlungsbereich. Insbesondere in Italien steht dieser Wandel der Bestattungs- und Grabsitten seit den späten 1980er-Jahren verstärkt im Brennpunkt der Forschung⁶⁸⁹, wobei dieses Phänomen

⁶⁸⁸ CH. ERTEL/V. GASSNER, Die Gräberfelder von Carnuntum im Überblick. Lage der Gräberfelder. In: ERTEL u.a. 1999a, 124 ff. Planbeilage 1.

⁶⁸⁹ G. CANTINO WATAGHIN, The ideology of urban burials. In: G. P. BROGILO/B. WARD PERKINS (Hrsg.), The Idea and Ideal of the Town between Late Antiquity and the Early Middle Ages. The Transformations of the Roman World (Leiden/Boston/Köln 1999) 158 ff.; LAMBERT 2003, 235 f. Tab. 1.

einerseits eng mit dem strukturellen Wandel der italischen Städte vom 4./5. bis in das 7./8. Jahrhundert einher geht. Mittlerweile wird aber immer deutlicher, dass andererseits auch in ländlichen Villen, *vici* und *mansiones* Bestattungen in engem räumlichen Kontext zum zugehörigen Siedlungsbereich angelegt wurden⁶⁹⁰. Der in den römischen Gesetzen verankerte Brauch der Tabuisierung des Siedlungsareals für Bestattungen begann sich offensichtlich in der Spätantike aufzulösen.

Versucht man nun die Bestattungstätigkeit im Carnuntiner Legionslager zusammenfassend zu charakterisieren, lassen sich drei Aspekte deutlich unterscheiden:

- (1) Bei Kindergräbern, zu denen nähere Angaben zum Alter des Individuums vorliegen und die in Ziegelkisten bzw. Steinkisten in separater Lage bestattet wurden, ist an romanisch geprägtes Bestattungsbrauchtum zu denken. Wenn man auch im Einzelfall die beigabenlosen Kindergräber im Carnuntiner Lager nicht mit Gewissheit zeitlich einordnen kann, so scheint es doch gerechtfertigt, diese Kindergräber im Legionslager in ihrer Gesamtheit als Phänomen des 4./5. Jahrhunderts zu interpretieren.
- (2) Das Lager des ausgehenden 4. und 5. Jahrhunderts war eine Kernzone des spätantiken Siedlungsareals von Carnuntum. Im Hinblick auf vergleichbare Befunde vor allem aus Italien, aber auch aus den Grenzprovinzen (Noricum, Rätien, Britannien)⁶⁹¹, überrascht es nicht, dass auch in Carnuntum innerhalb des Mauerrings nicht nur Neonaten bestattet wurden, wie das Einzelgrab eines Jugendlichen in der *praetentura*-West (UID 88) zeigt. Innerstädtische Bestattungen bleiben aber in der Spätantike noch eine Randerscheinung, bestenfalls findet man Einzelgräber oder sehr kleine Grabgruppen⁶⁹².
- (3) Zumindest im 9./10. Jahrhundert wurde innerhalb des schon lange aufgelassenen Lagers wieder gesiedelt. Eine Reihe von beigabenlosen Körpergräbern dürfte während dieser frühmittelalterlichen Siedlungsphase in den antiken Ruinen angelegt worden sein (UID 209, 306–308).

4.9.6 DAS GRÄBERFELD DES 9./10. JAHRHUNDERTS VOR DEM OSTTOR DES LEGIONSLAGERS IM VERGLEICH MIT ANDEREN FRÜHMITTELALTERLICHEN NEKROPOLLEN

Dank der Radiokarbon-Analysen bei den Skeletten S3/74 und S5/74 ist es unabhängig von archäologischen Kriterien möglich, die 1974 vor dem Osttor des Legionslagers freigelegten Gräber verlässlich in das 9./10. Jahrhundert zu datieren. Allerdings bieten die ¹⁴C-Untersuchungen nur einen groben zeitlichen Rahmen, sodass versucht werden soll, über Vergleiche mit benachbarten Gräberfeldern einen präziseren Datierungsansatz zu gewinnen. Durch den kleinen Gräberfeldausschnitt von 1974 bzw. die geringe Anzahl von im engeren Sinne beigabenlosen Gräbern bieten sich jedoch dafür nur eingeschränkte Möglichkeiten.

Insbesondere in den 1970er-Jahren wurde eine Reihe von frühmittelalterlichen Gräberfeldern, wie die Nekropolen von Pottenbrunn (bei St. Pölten)⁶⁹³ und Tulln⁶⁹⁴, Pitten-Kreuzackergasse⁶⁹⁵ im südöstlichen Niederösterreich sowie Sopronkőhida⁶⁹⁶, die noch während des 9. Jahrhunderts belegt waren, vorgelegt und analysiert.

⁶⁹⁰ F. DI GENNARO/J. GRIESBACH, Le sepolture all'interno delle ville con particolare riferimento al territorio di Roma. In: PH. PERGOLA/R. SANTANGELI VALENZANI/R. VOLPE (Hrsg.), Suburbium. Il suburbio di Roma dalla crisi del sistema delle ville a Gregorio Magno. Coll. École Française Rome 311 (Rom 2003) 136 ff. Anm. 29; J. GRIESBACH, Graves within the grounds of villas: the changing approach to burial in late antiquity. *Histria Antiqua* 11, 2003, 255 f. – Vgl. dazu auch im Kontext mit der Bestattungstätigkeit in den *canabae* von Carnuntum: ERTEL u.a. 1999b, 128 f. – Eine Auflösung der topographischen Trennung von Siedlungs- und Bestattungsbereichen konnte in Wien für den Zeitraum des 4. und 5. Jhs. n. Chr. nicht nachgewiesen werden: KRONBERGER 2005, 208.

⁶⁹¹ M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. I: Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. *Cambodunumforsch.* 4. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A34 (Kallmünz/Opf. 1978) 197 f. Anm. 9; GROH 2002a, 103 f. (mit weiterer Literatur).

⁶⁹² HAUG 2003, 272 ff.; bes. 276 ff. – R. MENEGHINI/R. SANTANGELI VALENZANI, Intra-mural burials at Rome between the fifth and the seventh centuries AD. In: J. PEARCE/M. MILLETT/M. STRUCK (Hrsg.), *Burial, Society and Context in the Roman World* (Oxford 2000) 263 ff.

⁶⁹³ H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. *ArchA* 51, 1972, 143 ff.; 156 ff.

⁶⁹⁴ H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ. *ArchA* 50, 1971, 242 f.

⁶⁹⁵ FRIESINGER 1977, 49 ff.; 103 ff.

⁶⁹⁶ G. TÓRÓK, Beobachtungen bei der Freilegung des Gräberfeldes von Sopronkőhida. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpflege 11/12, 1963, 464 ff.; G. TÓRÓK, Sopronkőhida IX. századi temetője. *Fontes Arch. Hung.* (Budapest 1973); SZAMEIT 1992, 804 ff. mit weiterer Literatur.

Die zahlenmäßig mit der Carnuntiner Nekropole vergleichbaren Gräber aus Hohenau-Hochstetten beinhalteten ebenfalls noch zahlreiche Beigaben und wurden deshalb von H. FRIESINGER in die Mitte und die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert⁶⁹⁷. Diese älteren Gräberfelder zeichnen sich noch durch ein Nachleben spätawarischen Formenguts und das häufige Vorkommen typisch donauländischer (slawischer) Trachtbestandteile und nichtchristlicher Beigabensitten, wie Speisebeigaben, aus. In diesen Gräbern des 9. Jahrhunderts ist ferner das Auftreten von frühkarolingischem Formengut nicht ungewöhnlich⁶⁹⁸.

Tab. 15: Übersicht über ausgewählte frühmittelalterliche Gräberfelder in Niederösterreich (Anteil von „beigabenführenden Gräbern“).

9. Jahrhundert	Pottenbrunn		Pitten		Tulln	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
<i>Anzahl der Gräber</i>	66		132		36	
<i>Anzahl der Individuen</i>	66		137		36	
„beigabenführende“ Gräber	56	84,85	106	80,30	24	66,67
<i>beigabenlos/fundleer</i>	10	15,15	24	18,18	11	30,56
<i>unklare Angaben etc.</i>	0	0,00	2	1,52	1	2,78
10./11. Jahrhundert	Bad Deutsch-Altenburg		Zwentendorf		Carnuntum	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
<i>Anzahl der Gräber</i>	65		247		14	
<i>Anzahl der Individuen</i>	65		247		14	
„beigabenführende“ Gräber	20	30,77	46	18,62	1	7,14
<i>Beigabenlos/fundleer</i>	36	55,38	201	81,38	12	85,71
<i>unklare Angaben etc.</i>	9	13,85	0	0,00	1	7,14

Größere Gemeinsamkeiten bestehen deshalb mit Gräberfeldern des 10./11. Jahrhunderts, die in der Regel schon einen deutlich größeren Anteil von beigabenlosen, aber auch vollkommen fundleeren Bestattungen aufweisen. Von den 247 in Zwentendorf dokumentierten Gräbern fanden sich nur 46 mit „Beigaben im weitesten Sinn“, darunter zwei Eisenmesser mit Beigriff, ein Feueisen und in den Gräbern 69 und 113 insgesamt vier Münzen, wobei eine unbestimmte römische Münze hier inbegriffen ist. Vor allem die Frauenbestattungen treten durch einen hohen Anteil von Tracht- und Schmuckelementen hervor⁶⁹⁹.

Auch im benachbarten Gräberfeld auf dem Kirchenberg von Bad Deutsch-Altenburg sind kaum mehr tatsächliche Beigaben vorhanden. Sieht man vom unsicheren Kontext des zur Hälfte erhaltenen und bei Grab 32 gefundenen Topfes ab, sind den am Kirchenberg bestatteten Toten keine Keramikgefäße mehr in das Grab mitgegeben worden. Mit Ausnahme eines Eisenmessers in Grab 37 fanden sich ansonsten verschiedene Bestandteile der Tracht und von Schmuck, in erster Linie Haarschmuck, Halsschmuck und Fingerringe. Hervorzuheben ist am Kirchenberg die ungewöhnliche Altersstruktur des Nekropolenausschnitts, die durch einen hohen Anteil von Kindern und Kleinkindern gekennzeichnet ist⁷⁰⁰.

Nur rund 15 km vom Legionslager entfernt liegt ein erst jüngst teilweise ergrabenes, frühmittelalterliches Gräberfeld in Bruck an der Leitha⁷⁰¹, in dem das Kindergrab 22 von besonderem Interesse ist. Als einziger Fund fand sich unter dem Unterkiefer des Individuums ein 3,2 cm breiter und 2,7 cm hoher, lunulaförmiger Anhänger aus Silber mit einem dreizeiligen Punkt-Strich-Dekor, der auf eine ähnliche Trageweise wie bei

⁶⁹⁷ H. FRIESINGER, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Hohenau a. d. March, pol. Bez. Gänserndorf, NÖ. Ann. Naturhistor. Mus. Wien 78, 1974, 53 ff.

⁶⁹⁸ FRIESINGER 1977, 103 ff. – Zu den chronologischen Problemen bei der Bewertung von Gräberfeldern der Spätawarenzeit und des 9. Jhs. n. Chr. ausführlicher: SZAMEIT 1992, 803 ff.; 820 ff.

⁶⁹⁹ HEINRICH 2001, 21 f. Tab. 2.

⁷⁰⁰ MITSCHA-MÄRHEIM 1955, 40 ff.

⁷⁰¹ KREITNER 2000, 193 Abb. 24; 197 f. Abb. 35. – Auf dieses Gräberfeld machte mich M. OBENAU aufmerksam, dem ich, wie auch E. SZAMEIT, weitere Hinweise und Diskussionsbeiträge verdanke.



Abb. 185: Flur Mühläugl: Gussform aus dem Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes.

Grab S5/74 hinweist. Von den insgesamt 24 Gräbern in Bruck an der Leitha enthielten noch immerhin zehn Trachtelemente und Schmuck, die eine Datierung der Nekropole in das 10. Jahrhundert erlauben.

Für den 1974 ergrabenen Gräberfeldausschnitt beim Carnuntiner Legionslager ist deshalb aus archäologischer Sicht von einem Belegungsbeginn auszugehen, der nicht allzu weit in das 9. Jahrhundert hineinreichen kann. In Übereinstimmung mit den ¹⁴C-Daten, insbesondere dem enger datierbarem Grab S3/74 (ca. 860 – 1020 n. Chr.), würde sich ein Zeitrahmen vom ausgehenden 9. Jahrhundert bis in das 10. Jahrhundert anbieten. Die im Bericht C. TRAGAUS erwähnten zehn identisch orientierten und offenbar ebenfalls beigabenlosen Skelette (UID 238) würden sich hier gut einfügen lassen.

Im Legionslagervorfeld vor der *praetentura*-Ost erbrachte das 1974 freigelegte Gräberfeld nicht die einzigen frühmittelalterlichen Funde. Unweit davon entfernt wurde auf demselben Feld in den frühen 1970er-Jahren bei der Ackerbestellung offensichtlich ein Frauengrab zerstört. Von den daraus aufgelesenen Beigaben bildete M. KANDLER in seinem ersten Vorbericht ein Paar vergoldeter, bronzener Bommelohrringe mit Kugelkranz ab⁷⁰², die J. GIESLER als charakteristisch für den Vor-Köttlach-Horizont ansieht⁷⁰³. Der topographische Kontext zum 1974 freigelegten Gräberfeldareal lässt sich nicht mehr herstellen. Ein weiterer frühmittelalterlicher Grabfund kam im Amphitheater I zutage, ohne dass dazu nähere Angaben zur genauen Fundstelle und zu den Fundumständen vorliegen würden⁷⁰⁴. Als Siedlungsfund einzustufen ist eine Gussform für frühmittelalterlichen Bronzeschmuck, die von C. TRAGAU unweit der Skelettfunde aufgelesen wurde. Bei diesem einzigartigen Fundstück hatte man als Vorlage für die Herstellung eines runden Anhängers einen Dirhem des Abbasidischen Kalifen Al-Mutadhid (892–902 n. Chr.) bzw. eine Imitation davon verwendet (Abb. 185)⁷⁰⁵.

⁷⁰² KANDLER 1974, 38 Abb. 6.

⁷⁰³ J. GIESLER, Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. Arch. Korrb. 10, 1980, 86 Abb. 1,3; 95 f., der eine späte Datierung dieses Horizonts in die Zeit um 800 bzw. sogar noch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts favorisierte. – Vgl. auch J. GIESLER, An der Südostgrenze des Reiches – der Ostalpenraum im 10. Jahrhundert. In: J. HENNING (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Kongressber. Magdeburg (Mainz 2002) 402 Abb. 2,3.

⁷⁰⁴ H. KURTZ, Funde der awarischen und slawischen Zeit aus Carnuntum. In: BENINGER 1930, 39 f. Taf. XVIII,1. – Zu den auf Taf. XVIII,4 abgebildeten beiden Kopfschmuckringen aus Bronze, die auch aus einem Grab stammen dürften, und dem Kopfschmuckring mit S-Schleife und Anhänger (Taf. XVIII,5), der zeitlich sowohl zum Gräberfeld auf dem Kirchenberg als auch zur Nekropole beim Legionslager passen würde, liegen überhaupt keine Angaben zu den Fundstellen vor. – Zu diesen Gräbern ferner: FRIESINGER 1977, 4 Nr. 13; H. FRIESINGER/I. FRIESINGER, Niederösterreich im 9. und 10. Jh. In: Germanen - Awaren - Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des Niederöstr. Landesmus. (Wien 1977) 120 f. Nr. 64.

⁷⁰⁵ TRAGAU 1895/96, 26 f. Abb. 3.

4.10. DIE FRÜHMITTELALTERLICHE BESIEDLUNG DES LAGERAREALS IM 9./10. JAHRHUNDERT

(Ch. Gugl)

Die frühmittelalterliche Bestattungstätigkeit außerhalb und insbesondere innerhalb des aufgelassenen Legionslagers ist nicht zu trennen von den Siedlungsspuren des 9./10. Jahrhunderts aus dem Lagerinneren, die in Kap. 2.9 als Periode 7 vorgestellt wurden.

Schon in seinen Vorberichten erwähnte M. KANDLER mehrfach den beachtlichen Anteil von Keramik des 9./10. Jahrhunderts. Eine Nachnutzung des Lagers im Frühmittelalter stand somit schon damals außer Zweifel, wobei dem postulierten Fortbestand der Lagerbefestigung im Zusammenhang mit dem Schutzbedürfnis der Bevölkerung eine entscheidende Rolle zugebilligt wurde⁷⁰⁶. Die Vorlage der frühmittelalterlichen Keramik durch M. GRÜNEWALD⁷⁰⁷ ließ erahnen, dass allein schon aufgrund der Quantität von einer nicht unerheblichen Siedlungstätigkeit auszugehen ist (vgl. Kap. 3.6).

Eine Charakterisierung der Bebauung in Periode 7 ist aufgrund der schon genannten stratigraphischen Schwierigkeiten nur mit Einschränkungen möglich. An Siedlungsobjekten der Periode 7 lassen sich anführen:

- zahlreiche, zumeist mit aschehältigem Erdmaterial verfüllte Grubenbefunde,
- zwei Nord-Süd verlaufende Gräben (G74, G100),
- ein großer, frei stehender Backofen (Z10) und
- unter Umständen auch die mit einem Steinkranz versehenen Rundbauten Z9 und Z11, deren Funktion und vor allem stratigraphische Zuordnung (Periode 6 oder 7?) unklar bleiben.

Die der Periode 7 zugewiesenen Strukturen zeigen durchaus Übereinstimmungen zu frühmittelalterlichen Niederlassungen in Südmähren, der Westslowakei, Nordwestungarns sowie zu den selten nachgewiesenen Siedlungsresten in Ostösterreich. Bei keinem der im Carnuntiner Lager freigelegten Grubenbefunde lässt sich die Funktion stichhaltig begründen.

Dabei wird die funktionale Bestimmung weniger durch die widrigen Erhaltungsbedingungen erschwert. Entscheidender ist die Tatsache, dass damals die frühmittelalterlichen Befunde nicht entsprechend systematisch dokumentiert wurden. Bei Grabungsbeginn dachte nämlich niemand daran, im Lagerinneren auf eine größere frühmittelalterliche Siedlung zu stoßen. In der Folge wurden viele Gruben und Gräben oft nicht in der Fläche erkannt, womit sie manchmal nur nachträglich über die Profile zu erschließen sind. Die Auswahl der Fundensembles bei der Keramikvorlage M. GRÜNEWALDS⁷⁰⁸ sowie die Neubearbeitung durch S. LADSTÄTTER und R. SAUER (vgl. Kap. 3.6) machten ferner deutlich, dass eine verlässliche Zuweisung von Fundmaterial an diese zumeist sehr seicht unter der rezenten Oberfläche gelegenen Gruben kaum möglich ist. Sedimentproben für archäobotanische Analysen und Tierknochenreste für eine archäozoologische Auswertung stehen ebenfalls nicht zur Verfügung. Da nun weder der Grubenhalt noch die vielfach nicht näher zu beschreibende Form der Gruben herangezogen werden können, ist es sinnvoll, von einer Bestimmung der individuellen Funktion einzelner Gruben Abstand zu nehmen⁷⁰⁹.

Eine Besonderheit der Grubenbefunde bilden deren aschige Verfüllschichten (vgl. Kap. 2.9.1). Dieses Phänomen ist nicht nur für die kleineren, rundlichen Gruben, sondern auch für die große „Aschengrube“ G97 sowie die beiden langen Gräben G100 und G74 charakteristisch. Insofern erinnern diese Strukturen

⁷⁰⁶ KANDLER 1974, 37 f. Abb. 5; KANDLER 1977a, 660; KANDLER 1980, 92.

⁷⁰⁷ GRÜNEWALD 1979b, 82 ff. Taf. 88–100.

⁷⁰⁸ GRÜNEWALD 1979b, 16. – An Siedlungsbefunden führte M. KANDLER ferner eine frühmittelalterliche Grube mit „Abfallmaterial des 9. Jahrhunderts“ an, die von der Trockenmauer M103 (Westmauer von Raum 3 in Gebäude IV) nach seinen Ausführungen überbaut worden sein soll (KANDLER 1978, 350 f.). Aus der Grabungsdokumentation geht dies allerdings nicht eindeutig hervor. Vielmehr dürfte diese Steinmauer wie auch die korrespondierende Ostmauer M139 schon der spätantiken Periode 6 zuzurechnen sein. GRÜNEWALD 1979b, 16 listet unter den Fundensembles der Periode 7 diese frühmittelalterliche Grube ebenfalls nicht auf.

⁷⁰⁹ Aufgrund der Dokumentation weitaus besser möglich ist dies beispielsweise in der frühmittelalterlichen Siedlung von Rosenberg im Kamptal (Niederösterreich), wo sich vor allem mehrere Vorratsgruben nachweisen ließen: WAWRUSCHKA 1998/99, 360 f. mit einem (ethnographischen) Exkurs zur unterirdischen Lagerung von Getreide in Speichergruben.

an die so genannten „Aschen- und Röstgruben“, die besonders in Siedlungen des 8.–10. Jahrhunderts im Mitteldonauraum, wie in der beinahe vollständig freigelegten Siedlung von Bajč in der Südwestslowakei, häufiger nachzuweisen sind. Die möglicherweise ebenfalls ausgeübte Sitte der Brandhärtung von Grubenwänden, die M. TAKÁCS bei einigen Siedlungen des 10.–13. Jahrhunderts in Nordwestungarn beobachten konnte⁷¹⁰, wird diese eigentümliche Konsistenz der Gruben- und Grabenverfüllungen sicherlich nicht befriedigend erklären. M. RUTTKAY deutete die „Aschen- und Röstgruben“ als Reste von Produktions- oder Arbeitsanlagen⁷¹¹, doch sind zumindest im Carnuntiner Lager keinerlei Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, wie in konzentrierter Form auftretende Produktionsabfälle, bekannt.

Hervorzuheben ist die große, ebenfalls mit aschigem Erdmaterial verfüllte Grube G97, bei der ein Eckpfosten rekonstruiert werden kann. Obwohl sie eine länglichovale Form besaß und deutlich größer war als die meist rundlichen, durchschnittlich ein Meter breiten Aschengruben, weist sie dennoch zu geringe Ausmaße für einen frühmittelalterlichen Hausgrundriss auf. Bessere Parallelen liegen offenbar in Form vergleichbar großer „Röstgruben“ in Bajč und in Komjatice (bei Nitra) vor⁷¹².

Grabensysteme sind für frühmittelalterliche Siedlungen dieser Zeitstellung nicht ungewöhnlich, doch auch ihre Interpretation ist nicht zuletzt aufgrund fehlender modern untersuchter Befunde nach wie vor sehr umstritten. Schon 1962 wurden von I. MÉRI auch die heute noch ins Auge gefassten Interpretationsmöglichkeiten als Grundstücksgrenzen, als Bestandteile von Pferchen bei der Tierhaltung oder als Abwasservorrichtungen zur Diskussion gestellt⁷¹³. Die Ausmaße und der trogförmige Querschnitt der beiden Carnuntiner Gräben G74 und G100 lassen sich mit Beispielen aus der Slowakei und aus Ungarn (Ménfőcsanak, Chotín, Bajč) vergleichen⁷¹⁴. Auf eine Nutzung als Entwässerungsgräben könnten der dem Hanggefälle angepasste Verlauf der beiden Gräben sowie das steile, südseitige Grabenende und das flach auslaufende Nordende der Gräben hinweisen. Wegen ihrer Breite wird man andererseits den beiden Gräben Begrenzungsfunktionen nicht absprechen können. Ohne die genaue Sedimentkonsistenz der Grabenverfüllungen (schwarzes, aschehaltiges Material auf der Grabensohle) näher beschreiben zu können, muss die Entstehung dieser Sedimente rätselhaft bleiben. Dasselbe Phänomen ist von zahlreichen Plätzen entlang des Rhein und der Donau, aber auch aus Großbritannien bekannt⁷¹⁵. Als Erklärungen für die Entstehung des schwarzen Erdreichs werden unterschiedliche Faktoren, wie eine landwirtschaftliche Nutzung des Areals, Einschwemmungen oder natürliche Bodenbildungsprozesse nach einer weitgehenden Auffassung von Siedlungsareal, in Erwägung gezogen.

Der frei stehende Backofen Z10 ist wiederum aufgrund seines bis 2,70 m umfassenden Durchmessers bemerkenswert. In vielen frühmittelalterlichen Siedlungen befanden sich zwischen den Grubenhäusern runde Backöfen mit vorgelagerten, länglichovalen Arbeitsgruben, wobei allerdings die Öfendurchmesser selten mehr als 1,50 m erreichten⁷¹⁶. Für frühmittelalterliche Siedlungen in Nordwestungarn stellte M. TAKÁCS fest, dass nahezu zu jedem Grubenhaus ein Backofen gehörte⁷¹⁷. Ob der übermäßig groß dimensionierte Ofen Z10 im Carnuntiner Lager eine besondere Funktion erfüllte, bleibt nicht zuletzt angesichts der kaum zu erschließenden Gesamtstruktur des Siedlungsausschnitts unklar.

Eindeutige Hausgrundrisse konnten in der *praetentura*-Ost nicht festgestellt werden. Im variantenreichen frühmittelalterlichen Hausbau herrschten Grubenhäuser mit rechteckigem, teils sogar quadratischem Grundriss vor, die ausgehend von der Gliederung der Pfostenkonstruktion und der Anordnung der dachtragenden Pfosten

⁷¹⁰ TAKÁCS 1998, 186.

⁷¹¹ RUTTKAY 2002a, 275 f.

⁷¹² RUTTKAY 2002a, Abb. 8–9.

⁷¹³ MÉRI 1962.

⁷¹⁴ MÉRI 1962, 219 Abb. 4; TAKÁCS 1998, 188 Abb. 3; RUTTKAY 2002a, 278 f. Abb. 8; 11.

⁷¹⁵ GROH/SEDLMAYER 2001, 187 f.; GROH 2002a, 104 ff. Abb. 76 Anm. 160 (mit weiterer Literatur); I. GAISBAUER, „Schwarze Schicht“ – Kontinuität/Diskontinuität. Fundort Wien 9, 2006, 182 ff. – Dasselbe Phänomen auch in Großbritannien: K. DARK/P. DARK, *The Landscape of Roman Britain* (Stroud 1997) 120 ff. („The Problem of the ‚Dark Earth‘“). – Anfänglich ließen die beiden Gräben G74 und G100 an wieder verfüllte Grabungsschnitte denken, doch spricht beispielsweise die stratigraphische Abfolge in Fläche PQ11 gegen eine derartige Interpretation.

⁷¹⁶ I. MÉRI, Árpád-kori szabadban levő kemencék (Freistehende Backöfen aus der Regierungszeit des Hauses Árpád 10.–13. Jh.). *Arch. Ért.* 90, 1963, 273 ff.: Mit Steinen überwölbte Anlagen sind ebenfalls nachgewiesen.

⁷¹⁷ TAKÁCS 1998, 183 ff.

und Wandpfosten von M. RUTTKAY in fünf Gruppen klassifiziert wurden⁷¹⁸. Geht man von den slowakischen Befunden aus, dominieren im 9. und 10. Jahrhundert offenbar Häuser mit pfostenloser Konstruktion. Bei diesen meist sehr seicht eingetieften Bauten dürfte es sich um Gebäude in Blockbauweise handeln, die archäologisch schwieriger nachzuweisen sind als Grubenhäuser mit Pfostenkonstruktionen und Ständerbauten⁷¹⁹.

Im Carnuntiner Lager herrschte insofern eine besondere Ausgangslage, als dass die frühmittelalterliche Siedlung inmitten der antiken Ruinen angelegt wurde. Es ist damit zu rechnen, dass noch bestehende Bausubstanz beim Hausbau teilweise integriert wurde. Der endgültige Verfall von Teilen der Periode-6-zeitlichen Gebäude setzte nämlich erst nach der Verfüllung der frühmittelalterlichen Strukturen, wie von Graben G100, ein. Gewisse spätantike Gebäudeelemente scheinen von den Bewohnern des 9./10. Jahrhunderts also adaptiert und intakt gehalten worden zu sein. Die Nachnutzung von spätantiker Bausubstanz wurde aber sicher nicht überall durchgehend praktiziert. Im Bereich des spätantiken Gebäudes IV (Periode 6) störte beispielsweise der Nord-Süd-Graben G74 den Südtteil von Raum 3. Darüber hinaus erfolgte die Anlage von frühmittelalterlichen Gräbern wohl im Inneren des ehemaligen beheizten Raums 2.

Zeitlich nicht einordnen lassen sich mehrere verbrannte Lehm- und Aschenschichten außerhalb des Lagers (Beilage 17), die in Schnitt IX/72 übereinander liegend über der gesamten Lagermauer M141 und über Teilen von M140 dokumentiert wurden. Die Lagermauer musste bei der Ausbildung dieser Schichten bereits abgetragen gewesen sein. Dass es sich hier um neuzeitliche Strukturen, etwa verbrannte Boden- oder Feuerstellenreste einfacher Hütten, handelte, ist stratigraphisch nicht auszuschließen. Allerdings fehlt dann entsprechendes Fundmaterial. Wollte man diese Straten folglich mit der frühmittelalterlichen Periode 7 in Verbindung bringen, müsste man davon ausgehen, dass bereits im 9./10. Jahrhundert zumindest Teile der Lagerumweh- rung nicht mehr bestanden.

⁷¹⁸ RUTTKAY 2002a, 268 ff.; RUTTKAY 2002b, 266. – Vgl. ferner: M. TAKÁCS, Der Hausbau in Ungarn vom 2. bis zum 13. Jahrhundert n. Chr. – ein Zeitalter einheitlicher Grubenhäuser? In: *Ruralia IV. The rural house from the migration period to the oldest still standing buildings*. Památky Arch. Suppl. 15 (Prag 2002) 272 ff.; P. ŠALKOVSKÝ, Häuser in der frühmittelalterlichen slawischen Welt. Arch. Slovaca Monogr. 6 (Nitra 2001), der allerdings keinen Versuch einer chronologisch differenzierten Analyse der 1275 herangezogenen Wohnhäuser des 6.–10. Jahrhunderts unternimmt.

⁷¹⁹ RUTTKAY 2002a, 268 f. – Eine Zusammenstellung von verschiedenen Hausgrundrissen des 7.–9. Jahrhunderts aus Bajč bietet: RUTTKAY 2002b, 266 Abb. 4. – Zu den spärlichen Belegen aus Österreich: WAWRUSCHKA 1998/99, 358 mit weiterer Literatur.

**5. DIE AUSGRABUNGEN 1968–1977 IM LEGIONSLAGER
CARNUNTUM – ERGEBNISSE**

(Ch. Gugl)